Jahrgang 1936 Nr. 351 — Ausgabe F — Dienstag, den 22. Dezember

Die Glocke

Amtliches Kreisblatt für die Kreise Beckum, Wiedenbrück, Warendorf

Beckumer Zeitung
Warendorfer Tageblatt

Wiedenbrücker Zeitung
Gütersloher Volkszeitung

Gegründet 1880

Postverlagsort: Oelde i. W.
Fernruf: Oelde 11 u. 143, Ahlen 202, Beckum 3430, Gütersloh 3273, Warendorf 330, Wiedenbrück 338

Erscheint wöchentlich siebenmal. Bezugspreis bei der Post 2,40 M. monatlich (einschließlich 38 Pfg. Postgebühr); durch den Briefträger ins Haus gebracht außerdem 42 Pfg. Postzustellgebühr; bei unseren Boten und Geschäftsstellen 2,35 M einschl. Botenlohn. Wöchentliche illustrierte Beilage „Die Glocke am Sonntag". — Drahtanschrift: Glocke Oelde. Postscheckkonto Hannover 76075. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung erfolgt keine Nachlieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Verlag E. Holterdorf, Oelde

Anzeigen: 1 mm Höhe, 46 mm breit 10 Pfg., Vereins- und Viehmarktanzeigen 5 Pfg. für jedes Wort. Textanzeigen nur in 67 mm Breite 1 mm Höhe 45 Pfg. Beilagen 12.— Mark für das Tausend einschließlich Postgebühren. Platzwünsche unverbindlich. Für fernmündliche Hörfehler übernehmen wir keine Haftung. Nachlässe und Geschäftsbedingungen laut Preisliste 7 (Nachlaßstaffel A). Im Konkursfällen sowie bei Zwangsvergleich wird der bewilligte Nachlaß hinfällig. — Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend-Nr 20 Pfg.

Amtliches Mitteilungsblatt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. für die Kreise Beckum, Wiedenbrück und Warendorf

Deutsche Volksweihnacht 1936

Festesfreude für drei Millionen Kinder — Reichsminister Dr. Goebbels bei der Hauptfeier im Berliner Osten

dnb **Berlin**, 21. Dez. Es konnte wahrlich keinen schöneren Auftakt für das nahende Fest der Liebe geben, als die Weihnachtsfeiern, zu denen sich am Montagabend in allen Gauen des Reiches Millionen von Volksgenossen und Kindern um strahlende Weihnachtsbäume scharten. Gleich einer großen Familie, feierte ganz Deutschland an diesem Abend Weihnachten. Zum viertenmal im Reich Adolf Hitlers ist es dadurch, daß der eine für den andern eintrat, möglich geworden, das schönste aller Feste zu einer wahren Volksweihnacht zu gestalten. Denn soweit es nur angeht, ist — durch die Betreuung der NSV. innerhalb und außerhalb dieser Feiern — keiner von denen vergessen worden, die der Hilfe bedürfen.

In einem noch größeren und schöneren Rahmen als in den Jahren zuvor waren diesmal die 23 000 Feiern von den Gliederungen der Bewegung und den ihr angeschlossenen Verbänden vorbereitet. In der Reichshauptstadt fanden unter der Leitung der Hoheitsträger der Partei etwa 200 solcher Feiern statt. 70 000 Kinder und Erwachsene konnten hier beschert werden.

Im Saalbau Friedrichshain

Wie im vorigen Jahr, so war auch diesmal wieder die Feier im Saalbau Friedrichshain der geistige Mittelpunkt dieses Festes der Volksweihnacht. Viele fleißige Hände hatten den großen, rechteckigen Saal der historischen Kampfstätte im Nordosten Berlins festlich geschmückt. Auf den Geschenktischen lagen in großen und kleinen Päckchen gar viele schöne Dinge, die die Herzen der Kleinen — es waren 2500 eingeladen — erwartungsfroh höher schlagen ließen. Der erste Blick fiel auf die Bühne, wo Weihnachtsbäume vor der riesigen Hakenkreuzflagge einen Märchenwald hervorgezaubert hatten. Die vielen Tische im Saal, an denen die kleinen Gäste, von den Eltern oder Anverwandten oder auch von BDM.-Mädels betreut, ihren Platz hatten, waren mit bunten Tellern reichlich versehen. Weihnachtliche Weisen erhöhten die Festesstimmung.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht

Stürmischer Jubel begrüßte schon draußen, am Rande des Friedrichshains, und dann im Saal den Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, der gegen 19 Uhr in Begleitung seines Stellvertreters Staatsrat Görlitzer, und des SA.-Obergruppenführers von Jagow erschien. Scheinwerfer blitzten auf und ließen die glitzernde Pracht der Weihnachtsbäume und der Ausschmückung des Saales noch wirkungsvoller hervortreten. Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels nahm dann von der Bühne aus das Wort zu seiner Ansprache, die über die deutschen Sender in alle 23 000 Weihnachtsfeiern und darüber hinaus zum ganzen deutschen Volk getragen wurde.

Der Minister führte aus:

Liebe Kinder! Ich habe das große Glück, in dieser festlichen Stunde, die drei Millionen Kinder in ganz Deutschland vereinigt, über die Aetherwellen zu euch allen zu sprechen. Ihr seid in Nord und Süd und Ost und West versammelt, um gemeinsam die frohe Weihnachtsbotschaft entgegenzunehmen, und dann im wahrsten Sinne des Wortes vom Volke beschert zu werden. Am „Tage der nationalen Solidarität" haben alle guten Deutschen in einem bis dahin noch nicht erlebten Opferwillen ihre Scherflein zusammengetragen, und sich damit nicht nur zur Volksgemeinschaft, sondern auch zu einer wahren deutschen Nächstenliebe zusammengeschlossen. Manch einer von den Opfernden hat wahrscheinlich gar nicht gewußt, daß, weil er sein Letztes hergab, am heutigen Abend ein deutsches Kind glücklich und froh gemacht werden kann. Denn die, die heute von uns beschert werden, stehen nicht auf der Sonnenseite, sondern im Schatten des Lebens. Und wenn wir alle uns ihrer nicht angenommen hätten, dann wären sie selbst beim Weihnachtsfest gänzlich einsam und verlassen geblieben. Wieviel Bitterkeit und Wehmut würden dann die Feiertage, die sonst nur Freude und Jubel, vor allem für unsere Kinder, mit sich bringen, in ihren jungen Herzen zurücklassen!

Das ist auch der Grund, warum wir uns ihrer im nationalsozialistischen Reich vor allem zu Weihnachten besonders angenommen haben. Noch kein Jahr ist vergangen, in dem wir nicht in einer großen und umfassenden Millionenfeier ein echtes Volksweihnachten festlich begangen hätten. Das was 1933 noch neu und kaum durchführbar erschien, ist damit heute schon schöner und fast selbstverständlicher Brauch geworden.

Ich weiß, daß um diese Stunde auch unzählige Kinder aus Familien, in denen das Weihnachtsfest seit jeher nur Freude und Glück brachte, mit uns durch den Rundfunk vereint sind. Wenn ich mich an sie besonders wende, so deshalb, weil ich sie bitten möchte, in allem bevorstehenden Festesglanz niemals zu vergessen, daß es in Deutschland und überall in der Welt unzählige andere Kinder gibt, denen das Schicksal nicht so gnädig ist, und die deshalb, wenn man sich ihrer nicht besonders annimmt, von jeder Freude ausgeschlossen bleiben. Daß wir sie in Deutschland mit einem eigenen Fest beglücken, das soll allen andern Kindern eine Lehre und Mahnung sein, die Volksgemeinschaft schon früh zu üben, damit sie später selbstverständliche Wirklichkeit wird.

In diesem Jahre braucht in Deutschland zu Weihnachten niemand das Gefühl zu haben, daß er allein steht. Alle, besonders die Kinder, sollen wissen, daß sie zu einem gemeinsamen Vaterland gehören, das von ihnen nicht nur Opfer in der Not verlangt, sondern ihnen auch Freude bei den Festen gibt. Sie sollen wissen, daß wir alle Kinder eines wieder stolzen, glücklichen und freien Volkes sind, und das um so tiefer empfinden, wenn sie sehen, daß überall anderswo in der Welt nur Haß, Unordnung und Aufruhr herrschen, während Deutschland eine stille, glückliche Insel des Friedens ist.

Bei uns ist die Weihnachtsbotschaft wirklich wahr geworden; darum auch sind wir Deutschen heute so froh und glücklich und dienen voll treuer und demütiger Hingabe dem großen Werk der Wiederaufrichtung unseres Landes. Darum freuen sich die Erwachsenen mit den Kindern, weil sie in ihnen nicht nur ihre leiblichen Nachkommen, sondern auch die zukünftigen Träger ihrer heutigen Aufgaben sehen. Darum aber dankt das ganze Volk auch dem allmächtigen Herrn, daß er uns alle in den schweren Jahren unserer Not und Sorge so gnädig gesegnet und beschützt hat.

Die Unterschiede zwischen arm und reich sind in Deutschland nicht mehr ausschlaggebend. Wir sehen in jedem Deutschen den Bluts- und Volksgenossen, und jedes deutsche Kind ist für uns ein zukünftiger Mitverwalter unseres nationalen Schicksals.

Gerade Kinderseelen sind für große Ideale besonders empfänglich. Wird schon frühzeitig die Liebe zum Volk in die Herzen der Kinder hineingepflanzt, dann wird die Gemeinschaft des Volkes in späteren Jahren einmal wunderbare Selbstverständlichkeit werden. Wir haben es schwer gehabt, Haß und Zwietracht zu überwinden und das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Deutschen wieder zu wecken. Was aber so mühsam errungen wurde, das muß nun auch verteidigt werden, und zwar wird es nicht mit Worten, sondern durch Taten gesichert.

Eine dieser Taten im Geiste und im Sinne einer deutschen Gemeinschaft ist das große Volksweihnachtsfest, das Regierung, Staat und Partei in dieser Stunde mit drei Millionen deutschen Kindern voll Beglückung begehen. Denn nicht nur diese Kinder haben sich auf unsere Feierstunde gefreut. Es haben sich mindestens ebensoviel darauf gefreut alle die, die diesmal als Gebende vor die deutschen Kinder hintreten

Und so wollen wir uns denn in dieser Stunde vereinigen in einem aufrichtigen und herzlichen Dankgefühl zum Führer, der als getreuer Ekkehard des deutschen Volkes ein besonderer Schutzpatron unserer Nation geworden ist. Die Kinder lieben ihn, weil sie das sichere Gefühl haben, daß er die Kinder liebt. Er ist bei diesem Fest im Geiste mit allen deutschen Kindern vereint. Drei Millionen glänzende Kinderaugenpaare schauen zu seinem Bild und zu seiner Erscheinung empor. Ich sehe sie im Geiste vor mir und fühle in diesem Augenblick den Schlag von drei Millionen klopfenden Kinderherzen, die voll glücklichem Verlangen der Stunde des Festes entgegenharren. Und so begrüße ich euch, Kinder, alle mit dem uralten Wort der Weihnachtsbotschaft, das für uns gerade in diesem Jahr eine besondere Bedeutung enthält:

„Ehre dem Herrn, und Friede den Menschen, die guten Willens sind!"

Gaupropagandaleiter Wächter brachte anschließend das Sieg-Heil auf den Führer aus, in das alt und jung begeistert einstimmten. Dann aber kam der Weihnachtsmann zu seinem Recht, und im richtigen Zwiegespräch zwischen ihm, Knecht Ruprecht und den gespannt lauschenden Kleinen im Saal wickelte sich ein heiteres, von vielen Fragen und ebenso vielen Antworten begleitetes Weihnachtsmärchenspiel ab, das so niedlich war, daß auch die Erwachsenen ihre helle Freude daran hatten.

Dann aber zogen die Kinder am Tisch vor der Bühne vorbei, und Dr. Goebbels, der seine beiden Töchterchen Helga und Hilde mitgebracht hatte, übernahm nun, ständig beansprucht von der jubelnden Kinderschar, die Rolle des Weihnachtsmannes. Jedes einzelne Kind fand in ihm einen väterlichen Betreuer, und der Gauleiter gab sich wirklich redlichste Mühe, den Wünschen nach Möglichkeit nachzukommen. Spielzeug um Spielzeug wanderte durch seine Hand zu den vielen glücklichen Kindern; auch zu den Jüngsten, die von der Mutter oder der Schwester auf dem Arm getragen wurden. Der Andrang wurde bald so groß, daß auch der „richtige" Weihnachtsmann, St. Nikolaus, und weitere Helfer mithelfen und ausgeben mußten. Soweit es anging, wurden die Wünsche befriedigt, sei es durch den „Fliegenden Hamburger", durch Puppen oder Autos, durch Tank, Eisenbahn, Schlänkerbabys und Gesellschaftsspiele. Mit einem herzlichen „Danke schön!" nahmen die Kinder das Dargebotene entgegen.

Fast 1½ Stunden lang bescherte Reichsminister Dr. Goebbels die Kinder und half so mit eigener Hand ein Volksweihnachten gestalten, wie es sein soll und wie es schöner und harmonischer nicht verlaufen konnte

Im Zeichen der „Nichteinmischung"

Das modernste französische Kanonenflugzeug an die spanischen Bolschewisten geliefert!

dnb Paris, 21. Dez. Das „Echo de Paris" teilt an auffälliger Stelle auf der ersten Seite mit, daß Luftfahrtminister Pierre Cot das neueste französische Kanonenflugzeug „D 510" an die spanischen Bolschewisten geliefert habe. Der Apparat sei vergangenen Samstag von einem französischen Flieger, dessen Namen das französische Blatt ebenfalls bekanntgibt, nach Barcelona gebracht worden. Es handle sich um das neueste Modell von Dewoitine, das mit einer Zwanzigmillimeterkanone und vier Maschinengewehren ausgerüstet sei. Bis heute habe es noch nicht einmal in der französischen Armee Verwendung gefunden. (!) Es gebe überhaupt erst zwei Apparate des gleichen Modells; der zurückgebliebene werde zur Zeit in der technischen Abteilung des Luftfahrtministeriums geprüft. Das „Echo de Paris" fordert den französischen Luftfahrtminister auf, die Meldung zu dementieren, wenn er dazu in der Lage sei.

Die Einmischung Moskaus in Spanien

dnb **London**, 21. Dez. Wie der „Daily Expreß" aus Warschau meldet, sind Sonntag von Odessa aus acht sowjetrussische Unterseeboote, drei Torpedoboote und zwei Zerstörer nach dem Mittelmeer in See gegangen. Sie sollen den Befehl erhalten haben, das Feuer zu eröffnen, falls irgendein sowjetrussisches Schiff im Mittelmeer von Kriegsschiffen der spanischen Nationalregierung angehalten oder durchsucht werde.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Komintern die treibende Kraft in Spanien ist, so ist es ein Aufruf der kommunistischen Internationale, den heute der „Daily Telegraph" aus Moskau meldet. Die Besorgnisse Moskaus über die Ereignisse in Katalonien, so sagt der Korrespondent des Blattes, gehe deutlich aus den Moskauer Meldungen über gefährliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Gruppen in Barcelona hervor. Um die Lage zu retten, habe der Zentralausschuß der spanischen Sektion der kommunistischen Internationale nunmehr ein

Aufrüstung in USA.

Der Kriegsminister schlägt Erhöhung der Stärke der Friedensarmee vor

dnb **Neuyork**, 21. Dez. Der amerikanische Kriegsminister hat dem Präsidenten in seinem Jahresbericht vorgeschlagen, die Friedensstärke der Armee auf 165 000 Mann und 14 000 Reserveoffiziere zu erhöhen. Zu diesem Zweck sollen monatlich 1500 Mann mehr eingestellt werden, so daß am 30. Juni nächsten Jahres die Höchststärke erreicht wird. Die augenblickliche Stärke der Armee beträgt 146 826 Mann und 12 069 Offiziere. Die amerikanischen Truppen auf den Philippinen in Stärke von 6386 Mann und 49 Offizieren sollen nebenher beibehalten werden. Auch die Nationalgarde soll von 189 000 auf 210 000 Mann gebracht werden. An Stelle der bisherigen 20 000 Reserveoffiziere sollen in Zukunft 30 000 alljährlich zu einer zweiwöchigen Uebung einberufen werden. Ferner sollen jährlich 50 000 Zivilisten gegen bisher 30 000 zur Reservemilitärausbildung herangezogen werden.

In einer Begründung seines Vorschlags erklärt der Kriegsminister: „Bei dem augenblicklichen Zustand der Welt können wir es uns nicht erlauben, unsere eigene nationale Sicherheit hintanzustellen. Eine gesicherte Verteidigung ist allein die beste Garantie gegen Angriffe. Nicht zu Angriffszwecken, sondern zur eigenen Sicherheit benötigen wir diese Armeestärke."

Abschließend spricht sich der amerikanische Kriegsminister lobend über die Fortschritte in der Mechanisierung des amerikanischen Heeres aus.

Manifest veröffentlicht, das für die erfolgreiche Fortführung des Krieges folgende Programmpunkte enthalte:

1. Zwangsweise Einziehung aller Zivilpersonen in dem von den spanischen Bolschewisten besetzten Gebiet;
2. ein einheitlicher Oberbefehl für die bolschewistischen Horden;
3. keine Duldung irregulärer Streitkräfte;
4. Besetzung aller entscheidenden Posten der dann geeinigten bolschewistischen Streitkräfte mit Vertretern der verschiedenen bolschewistischen Organisationen, selbst wenn die Vertreter nur Zivilisten sind.
5. Sofortige Verstaatlichung aller Hauptzweige der Industrie.

Der Schlußsatz des Manifestes ist besonders bemerkenswert. Er lautet: „Die Kommunistische Partei erklärt erneut, daß sie der Vorkämpfer bei der Lösung aller Probleme und bei der Sicherung des Sieges sein wird.

Englische Lastautos für die Bolschewisten

dnb **London,** 21. Dez. Englische Bolschewistenfreunde haben, wie in dem Arbeiterblatt „Daily Herald" ohne irgendwelche Beschönigung zu lesen ist, den Fischdampfer „Mino" gechartert. Er soll Mittwoch mit sechs Lastkraftwagen und 100 Tonnen Nahrungsmitteln an Bord von Southampton nach Valencia abgehen.

Massenabschlachtungen und Gotteslästerungen

dnb **London,** 21. Dez. Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph" berichtet erschütternde Einzelheiten über die Abschlachtung von 100 Personen in der Ortschaft Valencuela durch die spanischen Bolschewisten. Nach der Besetzung der Ortschaft durch Truppen der spanischen Nationalregierung erzählten die Einwohner dem Korrespondenten des Blattes, Sir Parsival Philipps, daß die Kommunisten zur Verhöhnung der Kirche und ihrer Einrichtungen eine „Prozession" veranstaltet hätten, bei der auch Fahnen mitgeführt worden seien. Die Teilnehmer an dem Umzug hätten andauernd Gotteslästerungen ausgestoßen. Schließlich sei ein Freudenfeuer angezündet worden, in dem Einrichtungsgegenstände aus Kirchen und Kapellen und Heiligenfiguren in Flammen aufgingen. Den Höhepunkt der bolschewistischen Freveltaten bildete der Augenblick, als der Priester, der Richter und der Ortsvorsteher von Valencuela lebendig in die Flammen geworfen wurden, in denen sie den Tod fanden.

Azana gefangengesetzt?

dnb **Lissabon,** 21. Dez. Sonntag abend sprach über den Sender Sevilla General Queipo de Llano. Auf die Kampflage eingehend, teilte er mit, daß die sogenannte Internationale Bolschewistenbrigade in den letzten Tagen schwere Verluste erlitten habe. Sie sei daher aus der Front zurückgezogen worden. Auch der Geist dieser Brigade, die noch immer den Mittelpunkt des bolschewistischen Widerstandes bildet, sei lange nicht so glänzend, wie die roten Machthaber dies glauben machen wollten. Nach einer ihm aus Barcelona zugegangenen Mitteilung sei Azana gefangengesetzt worden.

Sowjetdampfer mit Kriegsmaterial versenkt

dnb London, 21. Dez. Die Londoner Presse berichtet, zum Teil in großer Aufmachung, über die Versenkung des sowjetrussischen Frachtdampfers „Komsomol", der Kriegsmaterial an Bord hatte, durch ein Kriegsschiff der spanischen Nationalregierung. Von sowjetrussischer Seite ist inzwischen die Versenkung bestätigt worden.

„Der endgültige Sieg der Nationalisten ist sicher"

„Evening News" zur Lage in Spanien

dnb **London,** 21. Dez. Die „Evening News" bringt einen Ueberblick über die Entwicklung der Kämpfe in Spanien in einer für englische Verhältnisse erfreulichen Offenheit. Der Bolschewismus, so stellt das Blatt fest, sei die eigentliche Ursache dieses blutigen Ringens. Im Juli habe eine von Moskau angezettelte kommunistische Verschwörung, die sich schon monatelang vorher unter der Schutzherrschaft der „Volksfrontregierung" angebahnt habe, Spanien an den Rand des Abgrundes gebracht. Die vaterländische Erhebung des Generals Franco sei die einzig mögliche Verteidigung gegen den roten Terror gewesen. Alle christlichen und verantwortungsbewußten Elemente Spaniens hätten sich in der nationalen Front geeinigt. Die Bewaffnung kriminellen Abschaums und halbverrückter Jungen und Mädel, die Plünderung des Privateigentums, die Massakrierung von Priestern und Nonnen und Tausender von harmlosen Bürgern, deren einziges Verbrechen das gewesen sei, daß sie sich zum Christentum bekannten, habe in den von den Roten besetzten Gebieten eine Zeit des Schreckens herbeigeführt.

Zur militärischen Lage schreibt „Evening News", daß der Einzug der disziplinierten Truppen des siegreichen Generals Franco in Madrid nur durch die riesigen sowjetrussischen Waffenlieferungen aufgehalten werde sowie durch die „Internationale Brigade", die aus dem marxistischen Gesindel vieler europäischer Länder bestehe. Die Verzögerung könne aber nur vorübergehend sein, und der endgültige Sieg der Nationalisten sei sicher.

Tschiangkaischek noch gefangen

Donald und Sung nach Nanking zurückgekehrt

dnb **Nanking,** 21. Dez. Aus Sianfu kommend, traf Montag nachmittag zunächst Tschiangkaischeks Berater, der Australier Donald, und wenig später der Gouverneur von China und Schwager des Marschalls, Sung, auf dem Nankinger Flugplatz ein. Beide begaben sich sofort in die Wohnung des stellvertretenden Ministerpräsidenten, Kung, zum Vortrag. Die von Sung geführten Verhandlungen haben anscheinend die Hoffnung auf eine Lösung der Krise und eine Freilassung Tschiangkaischeks wieder in greifbare Nähe gerückt. Sung hatte Besprechungen mit Tschanghsueliang und in dessen Beisein mit Tschiangkaischek. Ferner hatte er eine persönliche Unterredung mit dem Marschall ohne Beisein Tschanghsueliangs und seiner Leute. Sung hofft, spätestens am Dienstag nach Nanking zurückkehren zu können. Die Waffenruhe ist bis zu diesem Zeitpunkt verlängert worden.

dnb **Peiping,** 21. Dez. Montag abend wurde die Stimmung wieder pessimistischer, als bekannt wurde, daß Tschanghsueliang offensichtlich Marschall Tschiangkaischek vorläufig nicht frei lassen will. Anscheinend wünscht er Garantien für eine genaue Durchführung etwaiger Vereinbarungen von seiten der gesamten Nankingregierung, und verlangt, daß Mitglieder der Regierung mit umfassenden Vollmachten nach Sianfu kommen. Es heißt, Tschanghsueliang sei zwar bereit, dem Wort Marschall Tschiangkaischeks zu vertrauen, er fürchte aber, daß nach seiner Freilassung sich wieder andere Einflüsse geltend machen könnten.

Augenzeugenbericht aus Sianfu

dnb **Peiping,** 21. Dez. Ein Angestellter der Kuomintangpartei, der kürzlich in Verkleidung aus Sianfu geflohen war, traf Sonntag in Chengchou ein. Er schilderte, daß unmittelbar nach dem Ausbruch der Meuterei die Truppen des rebellierenden Tschanghsueliang mit der Plünderung der verschiedenen Banken und Geldinstitute in Sianfu begonnen hätten. Erst durch das energische Eingreifen Tschanghsueliangs sei es ermöglicht worden, diese wilden Plündereien und disziplinlosen Raubzüge einzudämmen. Immerhin seien den Truppen Tschanghsueliangs acht Millionen chinesische Dollar in Silber und zwölf Millionen in Noten, die in den Tresoren der Regierungsbanken lagerten, in die Hände gefallen.

Nach Angabe dieses Flüchtlings werden in Sianfu außer dem Marschall Tschiangkaischek noch 16 hohe Beamte der Zentralregierung festgehalten. Unter ihnen befände sich der Kansu-Befriedungskommissar, Tschuschaoliang, der Gouverneur der Provinz Schensi, Schaolitze, sowie der unter dem Namen „Held vom Nonnifluß" bekanntgewordene General Matschanscham. Fünf Beamte und Offiziere seien gefallen, darunter der Chef der Polizei von Sianfu, Matschintschiang, dessen Leichnam die Rebellen an das Stadttor genagelt haben sollen.

Flugzeug von Tschanghsueliangs Truppen beschlagnahmt

dnb **Nanking,** 21. Dez. In Lanchow, der Hauptstadt der Provinz Kansu, wurde ein der Eurasia-Gesellschaft gehörendes Junkers-Flugzeug von den meuternden Truppen Tschanghsueliangs beschlagnahmt. Wie gerüchtweise verlautet, ist Lanchow von drei Divisionen Tschanghsueliangs besetzt. Der Gouverneur von Kansu, Juhsuehchung, war angeblich zusammen mit Tschiangkaischek in Sianfu verhaftet, obwohl er sich früher nach dem Sturz Hupeifus Tschanghsueliang angeschlossen hatte und dann Gouverneur von Hopeh war. Diesen Posten mußte er im letzten Jahr auf japanischen Druck hin aufgeben.

Entgegenkommen gegenüber Italien

Frankreich und England wandeln ihre Gesandtschaften in Addis Abeba in Generalkonsulate um

dnb Paris, 21. Dez. Die französische Regierung hat ihren Geschäftsträger in Rom angewiesen, dem Grafen Ciano mitzuteilen, daß die französische Gesandtschaft in Addis Abeba künftig als ein Generalkonsulat geführt wird. Diese Maßnahme bedeute jedoch nicht die Anerkennung der italienischen Herrschaft über Abessinien.

dnb London, 21. Dez. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die britische Regierung der italienischen Regierung eine Mitteilung zukommen lassen, in der sie erklärt, daß die englische Gesandtschaft in Addis Abeba in ein Generalkonsulat umgewandelt wird. Diese Entscheidung, so wird amtlich mitgeteilt, habe mit den englisch-italienischen Verhandlungen über das Mittelmeer nichts zu tun, und stehe in keinem Zusammenhang mit der Frage der Anerkennung der Eroberung Abessiniens.

Gnadenakt des litauischen Staatspräsidenten

dnb **Kowno,** 21. Dez. Der litauische Staatspräsident hat aus Anlaß der Feiertage auf dem Gnadenwege weiteren acht Memelländern, die in dem Kriegsgerichtsprozeß im Frühjahr 1935 zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt wurden, die Strafe erlassen. Die Begnadigten sind der zu zehn Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens verurteilte Fritz Scheschkemitz, der zu acht Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens verurteilte Kurt Rehberg, der zu sechs Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens verurteilte Ernst Gaebler, die zu vier Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens verurteilten Joh. Brinken und Martin Füllhasen, ferner der zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte Walter Schoelker und die zu vier Jahren Zuchthaus verurteilten Kurt Stürzebecker und Walter Loerzer. Außerdem wurden von den politischen Gefangenen bei 22 Bauern die Strafe herabgesetzt, die sie wegen der Ausschreitungen in Südlitauen erhalten hatten. U. a. wurden die Strafen von 12 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Bauern auf 15 Jahre Zuchthaus befristet.

Deutsches Eisenbahnmaterial für China

Abschluß eines Vertrags zwischen einer deutschen Firmengruppe und dem chinesischen Eisenbahnministerium

dnb **Berlin,** 21. Dez. Am 28. November d. J. ist zwischen dem chinesischen Eisenbahnministerium und einer deutschen Gruppe, die aus den Firmen Ferro-Stahl, Friedrich Krupp, Stahlunion und Otto Wolff besteht, unter der Führung der Stahlunion und von Otto Wolff, ein Vertrag zustande gekommen, der die Lieferung von Eisenbahnmaterial auf Kredit im Betrag von 40 Millionen chinesische Dollar vorsieht. Von dieser Summe sollen 10 Millionen Dollar für die Wiederherstellung der Peking—Hangko-Bahn, insbesondere der Brücke über den Gelben Fluß, und 30 Millionen Dollar für den Bau und die Ausrüstung einer neuen Eisenbahnlinie verwendet werden, die von Chuchow in der Provinz Hunan nach Kweiyang in der Provinz Kweichow führen wird. Die Lieferungen für die Wiederherstellung der Peking—Hankow-Bahn (10 Millionen Dollar) erfolgen unter Führung der Stahlunion, diejenigen für den Neubau der Kweiyangstrecke (30 Millionen Dollar) unter Führung von Otto Wolff. Die Rückzahlung der von den deutschen Lieferanten gewährten Kredite wird im Laufe von sechs oder zehn Jahren erfolgen. Der Zinsfuß beträgt sechs vom Hundert. Die neue Eisenbahnlinie bildet die westliche Fortsetzung der jetzt im Bau befindlichen Strecke von Nanchang nach Pinghsiang; sie wird u. a. als Sicherheit für den Kredit von 30 Millionen Dollar dienen.

Der gegenwärtige Vertrag ist das Ergebnis von Verhandlungen, die auf Grund eines am 22. Januar d. J. geschlossenen Vorvertrags geführt worden sind, und fast ein Jahr gedauert haben. Er ist ein neuer Ausdruck der vor einigen Jahren von deutschen Firmen aufgenommenen vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der chinesischen Regierung auf dem Gebiet des Eisenbahnbaues.

Admiral Foerster

scheidet aus dem aktiven Kriegsmarinedienst

dnb **Berlin,** 21. Dez. Admiral Foerster, der mit Ablauf des Monats Dezember aus dem aktiven Dienst der Kriegsmarine ausscheidet, holte mit dem 21. Dezember 1936 seine Flagge als Flottenchef nieder. Konteradmiral Carls ist mit der Wahrnehmung des Dienstes als Flottenchef beauftragt.

Montag nachmittag fand die feierliche Verabschiedung des Flottenchefs Admiral Foerster von der Kriegsmarine in Kiel statt. An Stelle des gegenwärtig in den spanischen Gewässern liegenden Flottenflaggschiffs „Admiral Graf Spee" hatte das Panzerschiff „Admiral Scheer" für den heutigen Tag die Stellung eines Flottenflaggschiffs übernommen. Auf der Achtersteuerbordseite des Panzerschiffs „Admiral Scheer" hatte eine seemännische Division Aufstellung genommen. Die Ehrenkompanie stand unter den Rohren des hinteren Geschützturms. Die übrige Besatzung stand auf der Steuerbordseite in Paradeaufstellung. Punkt 14.30 Uhr verließ Admiral Foerster seine Kajüte und schritt mit den sechs Fallreepgästen die Front der seemännischen Division ab und begab sich an Bord der bereitliegenden Gig. Sie wurde von Offizieren des Panzerschifs gepullt (gerudert). Admiral Foerster übernahm selbst das Steuer, während der Kommandant der „Admiral Scheer", Kapitän z. S. Ciliax, den scheidenden Flottenchef in der Gig an Land geleitete.

Beim Verlassen des Panzerschiffs wurden Admiral Foerster die militärischen Ehrenbezeigungen erwiesen. Querab vom Panzerschiff brachte der Erste Offizier, Fregattenkapitän Birkner, drei Hurras für den scheidenden Flottenchef aus, die Admiral Foerster grüßend erwiderte. Dann ertönten vom Kreuzer „Nürnberg" 17 Schuß Salut. Im gleichen Augenblick ging langsam die Admiralsflagge vom Panzerschiff „Admiral Scheer" nieder, die nun am Bug der Gig flatterte, das Zeichen dafür, daß Admiral Foerster sein Kommando niedergelegt hat. Auf den im Hafen liegenden Schiffen, den Kreuzern „Köln", „Nürnberg" und der „Karlsruhe", waren die Besatzungen in Paradeaufstellung angetreten, die Admiral Foerster zum Abschied ein dreifaches Hurra zuriefen. An der Scheerbrücke, vor der Dienstwohnung des Flottenchefs, legte die Gig an. Auf der Brücke hatten sich inzwischen seine engsten Mitarbeiter eingefunden, um von ihrem Vorgesetzten Abschied zu nehmen. Die Offiziere der Gig brachten auf den Flottenchef ein dreifaches Hurra aus. Dann verabschiedete er sich von den Mitarbeitern seines Stabes mit den Worten: „Auf Wiedersehen, Kameraden!"

Nochmals:

Gebrüder Stein und Konsorten

Zu den Skandalaffären, die, von Juden geliefert, in den letzten Jahren die deutsche Oeffentlichkeit beschäftigten, zählt nun auch der Fall Gebrüder Stein und Konsorten, deren Volksbetrug, wie jetzt feststeht, die Summe von zweieinhalb Millionen Reichsmark erreicht. Man erinnert sich in diesem Zusammenhang noch der Skandalprozesse um die Meister der Korruption, der Juden Sklarz, der Gebrüder Henry, Julius und David Barmat, der Gebrüder Iwan und Alexander Kutisker, und der Gebrüder Leo, Max und Willy Sklarek. Diese Verbrecher haben Millionen und aber Millionen unterschlagen und ergaunert. Sie traten, wie dies ja auch mit den Gebrüdern Stein der Fall ist, in Rudeln als Familienmitglieder auf. Wenn irgend jemand die Geschichte des deutschen Verfalls, gleichgültig ob auf politischem, kulturellem, sozialem oder, was in diesem Falle besonders von Belang ist, auf wirtschaftlichem Gebiete, schreiben würde, müßte er als Hauptursache das Judentum bezeichnen. Und wenn irgend jemand das Wunder des neuen deutschen Aufstieges beschreiben würde, er käme nicht umhin, als die Hauptursache dieses Wunders die Ausschaltung des Judentums aus allen Belangen des deutschen Volkstums festzustellen. Doch das nur nebenbei erwähnt.

Jede Störung der deutschen Wirtschaft muß besonders jetzt die deutsche Volksgemeinschaft empfindlich treffen Zu einer derartigen Störung gehörte, wie oftmals von berufenen Stellen erklärt und nachgewiesen, die Verschleppung von Devisen ins Ausland. Wir wollen an dieser Stelle kein volkswirtschaftliches Kolleg geben, immerhin aber feststellen, daß jede ins Ausland verschobene Mark unwiederbringlich der deutschen Volkswirtschaft verloren geht. Werden tausende, hunderttausende, oder, wie dies bei den Gebrüdern Stein und Konsorten der Fall ist, gar Millionen RM. über die Grenze gebracht, dann ist der den Lebensbedingungen der Nation treffende Schade unübersehbar. Jeder, auch der kleinste Betrag, der verschoben wird, verringert das deutsche Volksvermögen schädigt also jeden einzelnen deutschen Volksgenossen. Es ist leicht erklärlich, daß der Mangel an Devisen und die Verschleppung von Devisen ins Ausland eine ganze Volkswirtschaft zugrunde richten können. Wer also Devisen verschiebt, begeht Volksbetrug. Die deutsche Reichsregierung hat daher scharfe Verordnungen gegen die Devisenverschiebungen erlassen. In schweren Fällen wird neuerdings sogar die Todesstrafe erkannt.

Zweiundeinehalbe Million RM. haben die Gebrüder Stein nebst Anhang über die Grenze geschoben, zweiundeinehalbe Million RM. gingen also der deutschen Volkswirtschaft verloren! Hunderte von Arbeitskameraden aus dem Kreise Beckum haben Jahr für Jahr gearbeitet, haben sich abgequält, um ihr und letzten Endes mit das Leben der Volksgemeinschaft zu sichern. Es waren Menschen, die Werte schafften, die aber auch die Gebrüder Stein und Konsorten reich machten. Doch bei Ernst, Willi und Anna Stein, Kurt und Else Hausmann und Toni Gerechter durfte man den Begriff der Ethik der Arbeit nicht voraussetzen. Und so ist es zum Skandal Gebrüder Stein und Konsorten gekommen, der weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus großes und berechtigtes Aufsehen erregt hat und der sich in der endlosen Reihe jüdischer Monstreverbrechen wohl sehen lassen kann.

Im Anzeigenteil der gestrigen Ausgabe der „Glocke" veröffentlicht nun die 2. Strafkammer des Landgerichts Münster den Beschluß gegen das Konsortium Stein. Bislang hatte sich die Oeffentlichkeit lediglich in allerlei Vermutungen ergehen können, die aber, im Gegensatz zu dem Ueblichen, diesmal den Umfang des Verbrechens nicht erreichten. Es gab in unserer engeren Heimat sogar Zeitgenossen, die diesen unerhörten Volksverrat als durchaus nicht so strafwürdig betrachteten. Dabei vergaß man, daß jeder einzelne deutsche Volksgenosse in seiner Existenz durch die in diesem Falle in Frage kommenden sechs Israeliten geschädigt wurde, insbesondere aber die heimische Wirtschaft. Weiterhin vergaß man, sich die Frage vorzulegen, was aus unseren schaffenden, bei der „Phönix"-Gesellschaft in Beckum beschäftigten Volksgenossen geworden wäre, die Arbeit und Brot verloren hätten, wenn nicht der nationalsozialistische Staat helfend eingesprungen wäre.

Es ist gut so, daß nunmehr von berufener und amtlicher Seite der Sachverhalt der ganzen Angelegenheit klipp und klar der Oeffentlichkeit dargelegt wurde. Was zunächst allgemeines Erstaunen hervorruft, ist die Tatsache, daß „Phönix" bis vor kurzem noch zum überwiegenden Teil Eigentum von Juden war, wie es auch weitesten Kreisen unbekannt sein mußte, daß von den insgesamt 16 Gesellschaftern lediglich sieben arisch waren. Während diese arischen Gesellschafter durch die Bank aus dem Kreise Beckum stammen, saßen die jüdischen Teilhaber im ganzen Reiche verstreut.

Es ist müßig, noch einmal die Einzelheiten zu beleuchten, und eingehend darzulegen, auf welche Weise die riesigen Devisenschiebungen vorgenommen wurden. Die gestrigen Bekanntmachung des münsterischen Landgerichts ist aufklärend genug. Notwendiger ist es, aus diesem gewaltigen Verbrechen die für uns erforderlichen Schlußfolgerungen zu ziehen. Das jüdische Jobbertum offenbart sich im Falle der „Phönix"-Gesellschaft in seiner ganzen brutalen Offenheit. Zweiundeinehalbe Million RM. wurden über die Grenze gebracht und bei diesem volksschädlichem Beginnen Methoden angewendet, die eben nur in der jüdischen Moralauffassung ihre Erklärung finden können.

Da saßen dann die sechs jüdischen Verbrecher warm und trocken in den molligen Klubsesseln des Parkhotels in Amsterdam und rieben sich die Hände. Und vermeinten, dem Deutschen Reich

Aus dem Gerichtssaal

Eine säugende Häsin gewildert

Ein ungewolltes Geständnis?

:: **Münster**, 21. Dez. Vor dem Schöffengericht standen wegen Wilderns Heinrich Rammermann und Arnold Linnenbrink, die hartnäckig in Abrede stellten, gewildert zu haben. Im September waren sie gesehen worden, als sie zusammen bei **Beckum**, in der Nähe des Bauernhofs Middendorf am Alten Hammweg, über die Felder gingen. Man hörte bald darauf aus der Richtung, in der die beiden Angeklagten gegangen waren, einen Schuß. Am andern Tag fand ein Knecht beim Pflügen an dieser Stelle eine säugende Häsin, die infolge eines Schrotschusses verendet war.

Die beiden Angeklagten, gegen die sich ein starker Verdacht gerichtet hatte, wollten nichts mit der Sache zu tun haben, und die Gerichtsverhandlung entwickelte sich auch so, daß beide Angeklagten in Ermangelung zureichender Beweise freizusprechen gewesen wären. Aber nachdem ein Angeklagter die Freisprechung erbeten hatte, tat der andere etwas, das gar nicht zu erwarten war. Zum Erstaunen der Richter sagte er: „Meine Herren! In Anbetracht dessen, daß ich zur Zeit der Tat gerade erst acht Tage verheiratet war, bitte ich um eine milde Strafe!"

Ein ganz klares, wenn wahrscheinlich auch ungewolltes Geständnis, das beide Angeklagte überführte. HeinrichR wurde zu fünf Monaten, Arnold L. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Wer von ihnen den Schuß auf die Häsin abgegeben hat, weiß man nicht. Der gemeinschftlichen schweren Wilderei wurden die Angeklagten für schuldig befunden.

Das Vaterhaus in Brand gesteckt

rmd **Paderborn**, 21. Dez. Vor dem Schwurgericht in Paderborn hatte sich der 21 Jahre alte Aloys Glaremin aus Strpe bei Lippstadt zu verantworten, der am 9. November d. J. das Anwesen seines Vaters vorsätzlich in Brand gesetzt hat. Der Angeklagte, der geständig war, gab an, die Tat aus Haß gegen den Vater begangen zu haben, der ihn zu streng gehalten habe. Ein anderers Bild ergab sich aber durch die Ermittlungen. Der jugendliche Bursche führte einen sehr liederlichen Lebenswandel, so daß der Vater nach und nach die Zügel straffer faßte. Dabei kam es wiederholt zwischen Vater und Sohn zu schweren Auseinandersetzungen. Bei einer solchen Auseinandersetzung bedrohte der Sohn den eigenen Vater mit dem Hammer. In dem großen Anwesen des Vaters war viel Arbeit, doch kümmerte sich der Angeklagte nicht darum und verbrachte den Tag mit Müßiggang und bei Nachbarn. Als der Angeklagte seine ruchlose Tat beging, hatte er sich gerade wieder 14 Tage herumgetrieben. Das Schwurgericht verurteilte ihn jetzt zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und vier Monaten.

Marxistische Größe kommt in Sicherungsverwahrung

Ein gemeingefährlicher Volksschädling unschädlich gemacht

dnb **Berlin**, 20. Dez. Der schon oft auch im Auslande vorbestrafte 39 Jahre alte Alfred Schadowski wurde am Samstag vom Schöffengericht Berlin wegen fortgesetzten Diebstahls im Rückfalle zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm für die gleiche Zeit aberkannt. Außerdem wurde Schadowski unter Polizeiaufsicht gestellt und Sicherungsverwahrung für ihn angeordnet.

Die Verhandlung entrollte ein Verbrecherleben, wie er selbst vor dem Gericht in Moabit selten zur Sprache kommt.

Der Angeklagte ist 27mal vorbestraft, meist wegen Fahrraddiebstahls und Einbruchs. Er ist Marxist und flüchtete bei der Machtübernahme durch Adolf Hitler nach Oesterreich. Seine verbrecherische Tätigkeit in Deutschland genügte den österreichischen Marxisten, um Schadowski in den roten „Schutzbund" aufzunehmen und ihn zum Kompanieführer in Wien zu machen. Der neugebackene „Hauptmann" beteiligte sich in den Straßenkämpfen, die sich im Jahre 1934 in Oesterreichs Hauptstadt abspielten, wurde ergriffen und zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Im Sommer wurde der internationale Verbrecher nach der Verbüßung eines Teiles seiner Strafe begnadigt und ausgewiesen. Bei der Vernehmung durch die Polizei gab er unumwunden zu, daß er sich hier wieder als Agent der kommunistischen Internationale betätigen wollte. Neben seiner versuchten staatszersetzenden Tätigkeit betrieb Schadowski noch den Fahrraddiebstahl. Die von ihm entwendeten Fahrräder, meist das Besitztum wenig bemittelter Volksgenossen, verschob er in die Provinz. „Der „Handel" kam dem Polizeipräsidium Berlin zu Ohren, und ein Kriminalbeamter wurde mit der Festnahme des Diebes und Volksverräters beauftragt. Es gelang ihm, Schadowski am Bahnhof Jungfernheide zu stellen und ihn nach einem harten Kampf zu überwältigen. Der Verhaftete gestand zehn Diebstähle ein. Vor dem Schöffengericht widerrief er sein Geständnis und wollte das Gericht glauben machen, daß er die Diebstähle nur zugegeben habe, um der Befragung durch den Polizeibeamten ein Ende zu machen.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß der marxistische Verbrecher als ein gemeingefährlicher Volksschädling anzusehen sei, der die volle Schärfe des Gesetzes verdiene.

Das Geheimnis um die Familie Graß

Rechtsstreit um ein Testament

rwd **Köln**, 20. Dez. Der seinerzeit bei außerordentlich starkem Interesse der Oeffentlichkeit durchgeführte Prozeß gegen den Angeklagten Ludwigs, der des Mordes an der spurlos verschwundenen Witwe Graß aus Köln beschuldigt und auch vom Gericht wegen Totschlags verurteilt worden war, erbrachte mancherlei Merkwürdigkeiten aus dem Leben der Familie Graß. U. a. wurde bekannt, daß im Dezember 1925 der Sohn der Witwe Graß, Joseph Graß, durch Selbstmord aus dem Leben geschieden war. Bei den Nachforschungen der verschwundenen Witwe Graß fand man anläßlich einer Durchsuchung des Hauses ein Testament des Sohnes Joseph, in dem eine jetzige Frau Schreiber, die Geschäftsführerin eines Zirkusunternehmens, als Universalerbin des Vermögens des Joseph Graß, das aus einem Wohnhaus und einigen Hypothekenforderungen bestand, eingesetzt war. Frau Graß hatte das Schriftstück verborgen gehalten, es aber zum Glück der Erbin nicht vernichtet. Wohl hatte sie es verstanden, sich auf äußerlich legale Weise selbst in den Besitz des vermachten Vermögens zu setzen. Die rechtmäßige Erbin mußte nun ihre Ansprüche gegen die Nachlaßpflege der Witwe Graß im Prozeßwege geltend machen, da diese den Einwand erhob, der Erblasser Joseph Graß sei zur Zeit der Abfassung des Testamentes geistesgestört gewesen. Das Kölner Landgericht hat nun als erste Instanz zugunsten der Frau Schreiber entschieden und das Testament des Joseph Graß, für dessen Geistesgestörtheit bei der Testamentabfassung kein Beweis erbracht sei, als gültig erklärt. Ob sich die Nachlaßpflege der Witwe Graß, die für das Zivilgericht nicht als tot, sondern als verschollen gilt, mit diesem Urteil zufrieden gibt, steht noch dahin.

Fernsehen wieder ein Stück weitergekommen

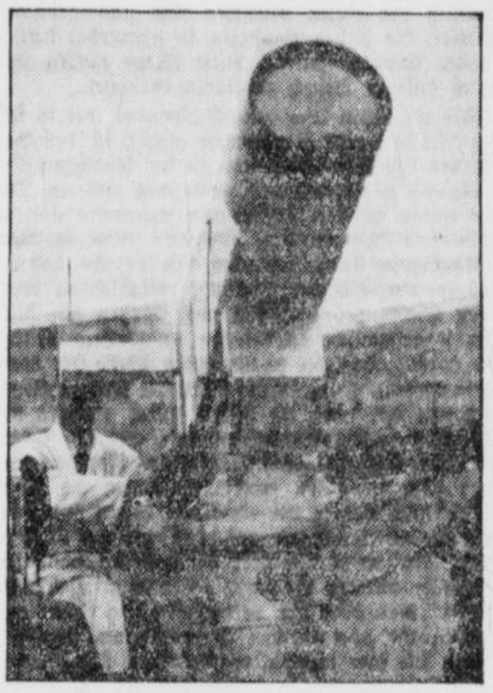
Oft genug in den letzten Jahren war man drauf und dran, ungeduldig zu werden; denn trotz aller Fortschritte schien der Fernsehrundfunk für das Heim in immer weitere Ferne zu entschwinden — und, um es gleich vorweg zu nehmen — auch heute sieht es noch nicht danach aus, als ob wir schon in den allernächsten Jahren allesamt daheim an unsern Fernsehgeräten sitzen und den Blick in die weite Welt schweifen lassen könnten, so wie wir heute mit unsern Rundfunkgeräten in alle Welt hinaushorchen. Indessen: man hat Geduld gelernt, man sieht auch allmählich mehr und mehr ein, wie schwierig die technischen Aufgaben sind und man würdigt umsomehr die kleineren und größeren Fortschritte, mit denen sich die Technik Schritt um Schritt an die endgültige Lösung eines wirklich befriedigenden und auch gleichzeitig für größere Kreise erschwinglichen Fernsehens heranarbeitet.

Die Dinge liegen ja wesentlich anders als beim Rundfunk, bei dem man schon in einem frühen Entwicklungszustand zur allgemeinen Anwendung sozusagen „im Hausgebrauch" übergehen konnte. Gewiß, es gab damals noch viele Mängel und, gemessen an einer heutigen Rundfunkdarbietung war das, was damals geboten wurde, recht kümmerlich. Aber das Ohr läßt sich täuschen, und unter dem Eindruck dieses neuen technischen Wunders nahm man vieles in Kauf. Als dann die Ansprüche wuchsen, waren auch die Mittel der Rundfunktechnik schon erheblich vervollkommnet, und wer es sich leisten konnte, der kaufte sich ein neues Gerät und mit ihm zugleich die neuen, verbesserten Empfangsmöglichkeiten. Wer das nicht konnte, der blieb seinem alten Empfänger treu.

Und gerade hier liegt der entscheidende Unterschied, der das Fernsehen vom Rundfunk trennt. Beim Fernsehen ist aus technischen Gründen eine nachträgliche Verbesserung der Sendungen nur unter Preisgabe aller bisherigen Empfänger und Anschaffung neuer Empfangegeräte möglich. Angenommen, man wollte die Uebertragung mit 180 Zeilen und 25 Bildwechseln in der Sekunde allgemein einführen; dann würden eben alle Empfänger auf dieses „System" eingerichtet sein müssen. Würde sich nun aber herausstellen, daß die mit diesem System erzielbare Güte der Fernsehbilder auf die Dauer den Ansprüchen nicht genügen, so müßte man zu einem feineren, vollkommeneren System, etwa zu 375 Zeilen und 50 Bildwechseln in der Sekunde, übergehen. Dann aber wären die alten, auf das frühere System eingerichteten Empfänger nicht mehr brauchbar, man müßte durchweg neue Empfangsgeräte anschaffen.

Das ist der Grund, warum man beim Fernsehen jene allmähliche Entwicklung zu gesteigerter Güte, wie sie beim Rundfunk verlief, nicht anwenden kann, sondern darauf angewiesen ist, die Entwicklung schon vor der Einführung des Fernsehens so weit zu treiben, daß nachträglich an dem Grundsystem nichts mehr geändert zu werden braucht, daß also die Bildgüte auf die Dauer den Ansprüchen genügt.

Auf dem Wege zu diesem Ziel hat man in jüngster Zeit hauptsächlich zwei Fortschritte erzielt: den Uebergang zu einer wesentlichen Verfeinerung der Bilder und die unmittelbare Fernsehaufnahme von Freilichtszenen. Der erste ist auf eine weitere Steigerung der Zeilenzahl zurückzuführen: übertrug man bisher ein Bild mit nur 180 Zeilen, so ist man jetzt zu 375 Zeilen übergegangen. Damit ist eine wesentliche Verfeinerung des Bildes verbunden, die Einzelheiten kommen viel besser heraus, die Abstufungen zwischen hell und dunkel werden verbessert, kurz, der Fortschritt ist der gleiche wie der von einem groben, auf rauhem Papier gedruckten Bild zu einem feinen, auf glattem Kunstdruckpapier gedruckten. Zugleich hat man aber auch das Flimmern des Bildes erheblich verringern können, indem man das sogenannte Zeilensprungverfahren anwandte. Bei diesem Verfahren werden die Bildzeilen nicht in ihrer normalen Reihenfolge niedergeschrieben, sondern man schreibt erst die 1., dann die 3., die 5., die 7. Zeile usw. und dann, nachdem alle ungeraden Zeilen geschrieben sind, die geraden: die 2., 4., 6. Zeile usw. Man überträgt also ein ungeradzeiliges und ein geradzeiliges Bild hintereinander. Beide Bilder verschwimmen natürlich für den Beschauer zu einem einzigen. Aber da das Auge jetzt doppelt soviele Bildeindrücke bekommt wie zuvor — jedes der 25 Einzelbilder, die in der Sekund übertragen werden, ist ja in ein geradzeiliges un ein ungeradzeiliges aufgeteilt — verschwindet da



Fernsehen mit der Elektronenkamera

So sieht die neue Fernsehkamera aus, mit der man Freilichtszenen unmittelbar durch Fernsehen übertragen kann. (Werkbild)

Flimmern, das durch die sonst vorhandenen dunklen Pausen zwischen je zwei Bildern hervorgerufen ist, das Bild wird flimmerfrei.

Der zweite wesentliche Fernsehfortschritt ist die Anwendung der sogenannten Elektronenkamera zur Aufnahme der Bilder. Bisher war man darauf angewiesen, Freilichtszenen erst zu filmen und dann den Film zu übertragen. Durch die neue Elektronenkamera wird dieser Umweg überflüssig: man kann jetzt Szenen im Freien auch unmittelbar „fernsehen". Der dadurch erreichte Fortschritt ist sehr bedeutend; er besteht darin, daß man die aufzunehmende Szene nicht mehr mit dem Lichtstrahl „abzutasten" braucht, sondern das Bild auf rein optischem Wege auf eine Fläche ähnlich der Mattscheibe eines photographischen Apparates fallen läßt und es auf dieser durch einen massefosen Elektronenstrahl abtastet. Dieser Strahl arbeitet mit ungeheurer Geschwindigkeit und ohne jedes mechanisch bewegte System, er ist also dem bisher benutzten Lichtstrahl bedeutend überlegen.

Das Ende der Osnabrücker Zeitung

Gedanken und Erinnerungen von K. Lamprecht

Wehmut beschleicht uns, wenn wir davon hören, daß die Osnabrücker Zeitung des Verlages J. G. Kisling am 31. Dezember 1936 ihr langjähriges Erscheinen einstellen und in dem rührigen Osnabrücker Tageblatt aufgehen wird. Nicht der Gedanke stimmt wehmütig, daß hinfort eine Zeitung weniger erscheint, sondern daß es gerade diese Zeitung treffen mußte, die, von Justus Möser gegründet, in der Geschichte der Zeitungswissenschaft eine besondere Stellung eingenommen hat.

Es war am 24. September 1707, als dem Buchdrucker Gottfried Kisling zu Osnabrück das Privilegium für seine in der Großen Hamkenstraße 17 eingerichtete Buchdruckerei von dem Landesherrn, dem Herzog Carl von Lothringen, erteilt und ihm von diesem zugesichert wurde, daß er in Stadt und Hochstift Osnabrück keine andere Druckerei „dülden und verstatten, noch zugeben wolle, daß von Jemand auf ein oder andere weise Ihme beschwär oder Hinderung zugefüeget, noch all solche buchdrückerey mit einiger bürgerlichen aufflage graviret werde.

Hingegen Soll Er Gisling die Drückerey in gutem Stande erhalten, keine Scandaleuse oder sonst verbottene Sachen darauf kommen, Und was Er oder andere von newen, oder auch vermehret zum drück auflegen, Von denen, so Solches zustehet, oder von Uns, nach guetbefinden, darzu verordnet werden mögten, zur Censur stellen lassen ...

Deßen zu Urkund haben Wir dießes mit Unserem Hochfürstl. geheimbden Cantzley-Insiegell betrucken laßen.

So geschehen Osnabrück den 24. 7:bris 1707.
Ad Mandatum Rev: mae Suae Ser: tis proprium
C. F. Freyherr von Wachtendonck."

Justus Möser, der bekannte Publizist, war es, der schon früh dem jungen Unternehmen das Gepräge gab. Als erste Schrift von ihm erschien (1747): „Versuch einiger Gemählde von den Sitten unserer Zeit." Im folgenden Jahre folgte die „Ode am Tage des zu Osnabrück den 25. Oktober 1748 wegen des vor 100 Jahren daselbst geschlossenen Friedens feyerlichst begangenen Jubelfestes aufgesetzt. Gedruckt mit Kißlingschen Schriften."

Von einem eigentlichen Pressewesen konnte im 16. Jahrhundert noch keine Rede sein. Erst während der Wirren des Dreißigjährigen Krieges soll in Herford die erste periodische Zeitung erschienen sein. Den ersten Anlaß dazu boten die zu bestimmten Zeiten bei den Postämtern einlaufenden Berichte, die zur Herausgabe der sogenannten Postzeitungen führten. Es folgten die Intelligenzblätter, die Nachrichten und Anzeigen brachten, und durch ihren Bezugszwang und das Anzeigenmonopol dem Lande ein gut Stück Geld einbrachten. Nachdem sie zunächst in den preußischen Landesteilen Eingang gefunden hatten, folgte Münster erst im Jahre 1763. Fast gleichzeitig kamen von England die sog. Moralischen Wochenschriften mit einem reichen Gehalt an „Moralinsäure". Diese waren ganz nach dem Herzen Mösers. Er empfahl sie mit folgenden Worten: „Jeder Landmann sollte sich dadurch gehoben fühlen und mit dem Gefühl seiner eigenen Würde auch einen hohen Grad von Patriotismus bekommen. Jeder Hofgesessene sollte glauben, die öffentlichen Anstalten würden auch seinem Urteil vorgelegt, der Staat gebe auch ihm Rechenschaft von seinen Unternehmungen. Die Gesetze und ihr Geist sollten lebhaft in seine Seele dringen."

Möser fand mit seinen Plänen bei dem Verleger Kisling volles Verständnis, und so wurde am 5. Oktober 1766 unter dem Titel: „Wöchentliche Osnabrückische Anzeigen" eine Zeitung herausgegeben, die einmal wöchentlich erschien. Osnabrück war damals noch eine kleine Ackerbürgerstadt, und die geistigen Bedürfnisse waren leicht zu befriedigen. Johann Wilhelm Kisling, Gottfried Kislings einziger Sohn, wußte unter Mösers zielsicherer Leitung das Zeitungsunternehmen auf eine gewisse Höhe zu bringen, zumal da ihm eine Reihe von angesehenen Mitarbeitern (Stüve, Klöntrup, Lodtmann, Hüggelmeier) zur Seite stand. Auch die hier gedruckten Kalender und Gesangbücher hatten sich einer weiten Verbreitung zu erfreuen.

Unter seinem Nachfolger Johann Gottfried Kisling, der im Jahre 1796 den Betrieb übernahm, ging mit dem Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation auch das Hochstift Osnabrück unter, und die französische Fremdherrschaft war nicht dazu angetan, bessere Zeiten herbeizuführen. Die französischen Präfekten übten eine strenge Aufsicht über die Presse, und wo sie Drucksachen bestellten, mußten diese ohne Bezahlung angefertigt werden. Zudem war Möser schon im Jahre 1780 von der Schriftleitung der Zeitung zurückgetreten. Sein Nachfolger, der Kanzleirat Heinrich August Vezin, späterer französischer Präfekt, konnte für die Zeitung nur wenig tun.

Auf Johann Gottfried Kisling folgte sein Schwiegersohn Gerhard Rudolf Meyer aus Osnabrück, ein Waterlookämpfer, der den Grund zu einer neuen Blüte des Unternehmens legte, die unter seinem Sohne Gottfried Wilhelm Rudolf Meyer auch in die Erscheinung trat. Seit 1848 erschienendie Osnabrückschen Anzeigen wöchentlich dreimal, und dann ging es weiter zum Bau eines neuen Geschäftshauses am Neumarkt und der Begründung der Osnabrücker Zeitung im Jahre 1872. Vor nunmehr 50 Jahren entstand 1886 das zweimal in der Woche erscheinende Osnabrücker Kreisblatt, dessen Leitung J. Reißner übernahm, während der Anzeiger zum werktägigen Erscheinen überging und in C. Sczepansky einen Schriftleiter erhielt, der sich um den weiteren Ausbau der Zeitung verdient gemacht hat.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die weitere Entwicklung der Zeitung bis zur Gegenwart zu verfolgen. Merkwürdig ist, daß als am 24. September 1932 die Druckerei auf ein 225jähriges Bestehen zurückblicken konnte, im Zeitungskopf der Spruch zu finden war:

„Das Haus mag zerfallen —
Was hat's denn für Not?
Der Geist lebt in uns allen
Und unsere Burg ist Gott!"

Es war eine schwere Kampfzeit, als diese Worte geschrieben wurden, eine schwere Zeit auch, als sie hier angewendet wurden. Mit vollem Rechte warf der Schriftleiter der Osnabrücker Zeitung Kurt Kränzlein dabei die bange Frage auf: „Was wird werden, wie wird die Zukunft sich offenbaren?" Heute wissen wir es, haben wir es erfahren, daß Mösers weissagende Worte erneut Geltung bekommen haben, nämlich „daß innerhalb der überlieferten Formen dem herabgekommenen Geschlecht nicht mehr zu helfen sei und daß eine andere Zeit kommen müsse, die durch gewaltsame Erschütterungen hindurch auf den Trümmern des alten die Grundlagen eines neuen deutschen Bürgertums lege."

Hat Amerika wieder Hoffnung?

Auf den Spuren deutscher Siedler in Wisconsin

Von dem nach Nordamerika entsandten ZdR.-Sonderberichterstatter Dr. Friedrich Sohn

V.

Der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes setzt mit dem nachfolgenden Aufsatz „Auf den Spuren deutscher Siedler in Wisconsin" die angekündigte Artikelreihe über das Thema: „Hat Amerika wieder Hoffnung?" fort.

zdr Folgt man von Chikago aus in nordwestlicher Richtung der Küste des Michigansees, so erreicht man schon nach knapp 100 Kilometer die Grenze des Staates Wisconsin, der wegen seines starken deutschen Blutanteils unser besonderes Interesse verdient. Mit Wisconsin verbindet sich die Erinnerung an eine reizvolle, leicht gewellte Landschaft mit schönen und gepflegten Farmen inmitten saftiger Viehweiden und ausgedehnter Futterschläge. Die schönen Einzelhöfe mit den stattlichen Silotürmen die grasenden Milchviehherden und die zahllosen Seen mit ihren eigenartig klingenden indianischen Namen ergeben ein Bild tiefsten Friedens, das gar nicht mit den Vorstellungen übereinstimmen will, die man gewöhnlich mit dem rastlosen und unsteten Amerika verbindet. Ist es der Einfluß der vielen deutschen und skandinavischen Siedler, die diesem Land ein so angenehm berührendes Gepräge geben? Diese Frage wollen wir durch unseren Besuch zu klären versuchen.

Am westlichen Ufer des Michigansees, der in seiner Größe einem Binnenmeer gleicht, ist der Anteil des deutschen Elementes an der ländlichen Bevölkerung stärker als in irgendeinem anderen Teil der Union. Weiter westlich von Wisconsin und in Minnesota dagegen sind Menschen skandinavischer Abstammung stärker vertreten. Die Tatsache, daß an den in nord-südlicher Richtung verlaufenden deutschen Siedlungsstreifen sich nach Westen hin stärkere skandinavische Siedlungen anschließen, erklärt sich daraus, daß die zweite große Welle der deutschen Einwanderung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts um etwa 20 Jahre früher einsetzte als eine ähnliche Wanderungsbewegung aus den skandinavischen Staaten. Die Erschließung Nordamerikas war aber in diesen zwei Jahrzehnten ein Stück weiter nach Westen vorgedrungen. Wenn nun auch in dem Gebiet, das wir auf der Fahrt von Chikago nach Madison durchqueren, der deutsche Blutanteil den aller anderen Nationen bei weitem übertrifft, so hört man doch nur verhältnismäßig selten auf der Straße oder in den Geschäften ein deutsches Wort. Die hier wohnenden Menschen sind zumeist schon seit zwei bis drei Generationen im Lande. Der Amerikanisierungsprozeß hat aber in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und auch in den letzten Jahrzehnten so schnelle Fortschritte gemacht, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis auch hier die deutsche Zunge verstummt sein wird. Die Enkel verstehen nicht mehr die Sprache der Großeltern. Man erlebt die eigenartige Tatsache, daß viele der Alten deutsch sprechen, auch mit manchen Leuten im mittleren Alter kann man zur Not noch eine deutsche Unterhaltung führen, mit der Jugend dagegen ist nur in englischer Sprache eine Verständigung möglich.

Trotzdem scheinen aber die Kräfte des Volkstums auch dann noch wirksam zu sein, wenn die Sprache, die Sitten und Bräuche der Vorfahren längst vergessen sind. Es ist sicherlich kein Zufall, daß dieses vorwiegend von germanischen Menschen bewohnte Land ordentlicher und gepflegter aussieht als die meisten anderen Gebiete der Union. Der Staat Wisconsin ist besonders führend in der Milcherzeugung. Auf dem Wege nach Madison kommen wir durch Landschaften, in denen die Dichte des Milchviehbestandes mit Dänemark in Wettbewerb treten könnte. In einer kleinen Stadt werden wir von dem Hotelbesitzer, einem Herrn Wagner, auf das freundlichste begrüßt. Da das Essen noch nicht bereit ist, schickt er uns in ein Haus auf die andere Seite der Straße, wo wir uns eine „Milchfarm" ansehen sollen. Wir wundern uns, daß mitten in der Stadt eine Milchfarm gelegen sein soll, und vermuten in dem Gebäude eine Molkerei. Doch auch diese Erwartung trifft nicht zu, denn wir besichtigen die Schriftleitung und Druckerei einer der größten Molkereizeitschriften des mittleren Westens. Bei der Besichtigung der Druckerei begrüßen wir verschiedene Landsleute, die durchweg in Amerika geboren sind. Es stellt sich heraus, daß der Besitzer der Zeitschrift vor den Toren der Stadt eine Milchfarm bewirtschaftet, die uns nach dem Mittagessen gezeigt wird. Nach dem Besuch weiterer Farmen und einer Molkerei in der Umgebung der reizvoll zwischen Seen gelegenen Landeshauptstadt Madison unter Führung des Direktors des landwirtschaftlichen Beratungswesens und einiger landwirtschaftlicher Professoren haben wir ein einigermaßen abgerundetes Bild von der amerikanischen Milchwirtschaft.

Seit dem Verlassen Neuyorks sind wir in der Hauptsache in der Zone gewesen, welche die Agrargeographen als die „Milch- und Heuzone" bezeichnen. Nur in der Gegend von Chikago wurde der nördlichste Rand der auf die Viehmast eingestellten „Maiszone" gestreift. Die Einteilung des Landes in Erzeugungszonen ist eine amerikanische Besonderheit, die sich aus der für unsere Begriffe außerordentlich starken regionalen Arbeitsteilung ergibt. Während in der Milchzone der östlichen Vereinigten Staaten die Zusammenballung der Milchfarmen nur auf einem beschränkten Teil des Gesamtraumes festzustellen ist, beherrschen in der südlichen Hälfte Wisconsins — der nördliche Teil ist für die Landwirtschaft wenig geeignet — die Milchfarmen völlig das Landschaftsbild. Der größte Teil der Milch wird zu Käse und Butter verarbeitet und auf weit entfernten Märkten abgesetzt. Das Genossenschaftswesen ist hier und in dem westlichen Nachbarstaat Minnesota besonders hoch entwickelt. Der ausgeprägte Sinn für die Zusammenarbeit, die wir hier finden, scheint uns auch mit der volklichen Abstammung der Menschen im Zusammenhang zu stehen.

Auf der ganzen Fahrt durch den Kontinent hat uns die große Bedeutung der Gärfutterbehälter beeindruckt. Wir sahen keine Farm, in der die Viehwirtschaft eine Rolle spielt, die nicht einen oder mehrere Futtertürme hatte. Die wichtigste Frucht für die Gärfutterbereitung ist der Mais, der außerhalb der eigentlichen Maiszone fast ausschließlich für diesen Zweck angebaut wird. Von den 40 Millionen Tonnen Gärfutter, die in USA im Jahr hergestellt werden, entfallen allein 26 bis 27 Millionen Tonnen auf den Mais. Der Anbau von Rüben und Kartoffeln spielt überhaupt keine Rolle; daraus ergeben sich grundsätzliche Unterschiede im Vergleich zu den Verhältnissen in der Heimat. Auf unserem Weg durch die Milchzone lernten wir auch die Milchviehrassen Nordamerikas kennen: das schwarzbunte Niederungsvieh, die „Holsteiner" oder „Friesen", wie man sie drüben nennt, ferner die „Guernsay". „Ayrshire" und als leichteste Rasse die „Jersey". Auch die „Shorthorns", die z. T. als Milch- und Fleischrinder gezüchtet werden, sind für die Milcherzeugung von gewisser Bedeutung. Die Anforderungen, die der Markt an den Fettreichtum der Milch stellt, sind wesentlich höher als bei uns. Auch die Farbtönung der Milch beeinflußt die Absatzfähigkeit. Auf den Viehweiden fanden wir fast immer verschiedene Rassen zusammen, das Gesamtbild war einigermaßen unausgeglichen. Die scharfe Trennung, die in der Zucht zwischen dem Milch- und Fleischvieh vorgenommen wird, hat zur Folge, daß sich in der Körperform ein gewaltiger Unterschied zwischen den beiden Zuchtrichtungen herausgebildet hat.

Der Besuch Wisconsins hat die bereits gewonnene Erkenntnis gestärkt, daß Amerika und Europa nicht mit gleichen Maßen gemessen werden können. Sie hat uns an den Siedlern deutscher Abstammung auch die gewaltige Kraft des Amerikanisierungsprozesses vor Augen geführt. Trotz des gleichmachenden Einflusses der amerikanischen Zivilisation sind jedoch die Einflüsse des Volkes und der Rasse gerade bei den auf dem Lande wohnenden Menschen auch dann noch wirksam, wenn die äußeren Erscheinungsformen des alten Volkstums weitgehend abgestreift sind.



Feierliches Aufgebot des holländischen Brautpaares (Presse-Bild-Zentrale-M)

Während die Glocken von sämtlichen Türmen der holländischen Residenz den Haag läuteten, wurde das Aufgebot der Thronfolgerin Prinzessin Juliana mit dem Prinzen zur Lippe-Biesterfeld öffentlich bekanntgegeben. Hier begibt sich das Brautpaar ins Haager Rathaus zum Aufgebot.

Der Meisterwettbewerb des Handwerks

ndz **Berlin**, 21. Dez. Der Leiter des deutschen Handwerks in der Deutschen Arbeitsfront, Paul Walter, hat jetzt die Richtlinien für die Durchführung des erstmalig für 1937 geplanten Meisterwettbewerbs des Handwerks erlassen, der seine Krönung in einer Prämiierung und Ausstellung der besten Meisterstücke während des Reichshandwerkertages in Frankfurt finden soll. Für die Durchführung des Meisterwettbewerbs ist ein Reichsbeauftragter bestellt worden, weitere Organe für die Durchführung sind Reichs- und Bezirksausschüsse. Zur Teilnahme an dem Meisterwettbewerb werden alle Meister, deren Betrieb in die Handwerksrolle eingetragen ist, sowie Gefolgschaftsmitglieder der Handwerksbetriebe zugelassen. Zum Meisterwettbewerb 1937 ist die Anzahl der zugelassenen Berufe noch begrenzt. Es handelt sich zunächst um 38 Berufe, die sich auf das Bauhandwerk, das Metallhandwerk, das Bekleidungshandwerk, das Spezialhandwerk, das Holzhandwerk und das Nahrungsmittelhandwerk verteilen. Die Wettbewerbsarbeiten für die einzelnen Berufe werden in den Reichsausschüssen bestimmt. Dabei können auch Arbeiten zur Einsendung gelangen, die von einem Kunden des Meisters in Auftrag gegeben wurden. Bei der Beurteilung der Wettbewerbsstücke soll auch berücksichtigt werden, ob der Wettbewerbsteilnehmer Voraussetzungen für die Anerkennung seines Betriebes als vorbildliche Berufserziehungsstätte mitbringt, ob der Betrieb nicht in krassem Gegensatz zu den Bedingungen eines Musterbetriebes steht, ob die Durchführung des neuen Wirtschaftsplanes des Führers in dem Betrieb berücksichtigt wird und ob der Arbeit besonderer kultureller Wert beigemessen werden kann.

Vermischtes

dd **Rom**, 21. Dez. **Ein berühmtes Madonnenbild gestohlen.** In große Erregung wurden dieser Tage die Einwohner von Ancona versetzt durch die Nachricht, daß das weithin in Italien berühmte Madonnenbild des hoch über der Stadt gelegenen Doms in der Nacht von bisher nicht ermittelten Einbrechern gestohlen worden ist. Der Sakristan der Kirche machte die schmerzliche Entdeckung, nachdem er in frühester Morgenstunde den Dom geöffnet hatte und soeben die Altarkerzen vor dem Gnadenbild anzünden wollte. Er stellte darauf fest, daß die Diebe ein Fenster der Sakristei eingeschlagen und, ohne einen der wertvollen Abendmahlskelche und sonstigen kostbaren Gegenstände zu berühren, nur das mit einem reichen Brillantdiadem geschmückte Madonnenbild geraubt hatten. Auch der schwer silberne Rahmen wurde bei späteren Nachforschungen auf dem Domhügel unversehrt aufgefunden. Das berühmte Bild hat — abgesehen von einer gewissen künstlerischen Bedeutung — vor allem einen rein gefühlsmäßigen Wert, weil die Bevölkerung es für wundertätig hält. In dieser Eigenschaft wurde es auf Grund seiner legendären Herkunft zum Abbild der Schutzheiligen der Seeleute und der Schirmherrin der Seestadt Ancona erhoben. Die Legende will, daß um das Jahr 1700 ein Matrose das Bild nach Ancona gebracht und dem Dom geschenkt habe, das zuvor auf stürmischer Fahrt über das Adriatische Meer seine Wunderkraft erwiesen hätte. Ein Knabe, so wird erzählt, sei von den Wogen ergriffen und ins Meer geschleudert worden. Auf die an jene Madonna gerichteten Gebete des Vaters aber hätten plötzlich die Wellen das Kind lebendig und gesund wieder zurück an Bord des Schiffs getragen. — Aus dem Jahre 1797 wird ein weiteres Mirakel des Bildes überliefert. Die von der anrückenden französischen Besatzung bedrohte Bevölkerung von Ancona wendete sich schutzflehend an die Madonna, die darauf der gläubigen Menge trostreich zugelächelt haben soll. Seither wird der Jahrestag dieses Ereignisses, der 26. Juni, als besonderer Festtag in Ancona gefeiert. Das kostbare Brillantdiadem, das die Diebe zu ihrer Tat verlockt haben muß, stammte von Papst Pius VII., der es als Dankesgabe nach der Versöhnung des Vatikans mit Frankreich der Madonna von Ancona geweiht hatte.

— **London**, 20. Dez. **„Flanellfuß" als Nachtgespenst.** Die Londoner Polizei schreibt einen Preis von 10 Pfund und 14 Tage Urlaub für den Polizeibeamten aus, der „Flanellfuß", Londons meistgesuchten Einbrecher, fängt. Es handelt sich um eine Art Nachtgespenst, das seit drei Jahren die Londoner Vororte unsicher macht. Meist werden Einfamilienhäuser beraubt, wobei der Verbrecher stets durch ein Fenster eindringt, ohne daß man jedoch im Hause ein Geräusch hört. Die Hunde weiß er an sich zu fesseln, so daß sie den Einbrecher nicht verraten, und meist füttert er sie noch dazu aus der Speisekammer der Ueberfallenen. Bei der Arbeit wickelt er sich Flanellstreifen um seine Schuhe, und in dem letzten überfallenen Hause läßt er den Flanell zurück, von dem die Polizei schon mehrere hundert Proben besitzt. Davon hat das Nachtgespenst auch seinen Namen bekommen.

In der letzten Woche war ein sogenanntes fliegendes Polizeigeschwader von 100 Beamten hinter dem Verbrecher her, der sich aber dadurch nicht abhalten ließ, sondern Nacht für Nacht seine Tätigkeit fortsetzte. Aus den Häusern stiehlt er nur Geld und Wertsachen.

Witze vom Tage

— **Der Dicken Martyrium.** Wamst wiegt seine drei Zentner. Zwei Zentner allein wiegt der Bauch. Wamst treibt keinen Sport. Wozu auch? Sein Bauch stört ihn nicht. Aber plötzlich ... „Nanu, Wamst?" Wamst müllert, springt, stemmt und rennt. Wamst rinnt der Schweiß in hellen Bächen. — „Also treibst du doch endlich Gymnastik, Wamst?" — Wamst stöhnt: „Ich muß. Ich habe in einer Wohltätigkeitslotterie einen Kleinwagen gewonnen, muß ihn bis Sonntag wegfahren und komme so nicht hinein!"

— **Mißverstanden.** Parkwächter zum Betrunkenen, der spät abends auf einer Bank döst: „Sie, ich schließe jetzt die Tore!" — „Wird ooch Zeit, et zieht nemlich hier janz mechtich!"

— **Feine Gesellschaft.** Die rote Regierung in Spanien setzt sich zur Zeit aus folgenden Helden zusammen: Ministerpräsident: Nero Bobez (Oberbonze), Innenminister: Henri Berec (Einbrecher), Außenminister: Bert Findstra (Brandstifter), Justizminister: Rumba Derero (Raubmörder), Kriegsminister: Rud. Sertée (Deserteur), Finanzminister: Reiner de Lechfeld (Leichenfledderer), Ernährungsminister: Fedor Kaftleib (Kartoffeldieb). — Man braucht das Kind nur beim Namen zu nennen — und schon sieht man, woran es sich im Privatleben „klammert". („Kladd.")

Schach-Ecke

Eliskases, der neue Schachvorkämpfer Oesterreichs

Der 23jährige Tiroler Großmeister Erich Eliskases konnte im Titelkampf gegen den Verteidiger R. Spielmann mit 5½ zu 4½ Punkten die Meisterschaft von Oesterreich gewinnen. Dies ist der bislang größte Erfolg des jungen, ruhigen und liebenswürdigen E. Eliskases. Er war es, der auf dem Schacholympia in München die österreichische Mannschaft anführte. Jeder Schachspieler kennt seine zahlreichen erstklassigen Partien, die stets ein Genuß im Nachspielen sind. Unwillkürlich muß man in diesem Zusammenhang an die unvergeßlichen Tage des Schacholympia zurückdenken. Wie oft war da das Brett des jungen Großmeisters von deutschen Schlachtenbummlern umlagert.

Um unseren Schachfreunden in kurzen Umrissen das vor Augen zu führen, was der jetzt 23jährige Tiroler Meister schon erreicht hat, führe ich folgendes interessante Erlebnis an.

Es war während des Schacholympias in München, als ich des Morgens kurz vor neun Uhr am Hauptbahnhof die Straßenbahn in Richtung Ausstellungshallen besteige. Während ich die Morgenzeitung nach den neuesten Turnierberichten durchsehe, fällt plötzlich mein Blick auf die klare Zeichnung eines Schachmeisters — des Mannschaftsführers von Oesterreich E. Eliskases. Zu meiner Freude — und zu meinem nicht wenigen Erstaunen stelle ich weiter fest, daß mein Gegenüber mit der erwähnten Zeichnung völlig indentisch ist. Kurz entschlossen halte ich meinem Gegenüber die Zeitung hin und kann mit Genugtuung vernehmen, daß der Großmeister darüber sehr erfreut ist.

Im Laufe des Gespräches erfahre ich, daß der Meister das Spiel in seiner Heimatstadt Innsbruck mit 12½ Jahren erlernte. Nach knapp anderthalb Jahren gehörte er zu den besten dortigen Spielern. Mit 15 Jahren wurde er Meister von Tirol. Von hier ab wurde es ihm klar, daß Schach für ihn ein Lebensinhalt war. Erfolg kam auf Erfolg. Die Zeitungen wurden auf den jungen Tiroler aufmerksam. Als 16jähriger wurde Eliskases österreichischer Meister. Auf der Olympiade in Hamburg wurde ihm die erste internationale Anerkennung zuteil. Aus vielen Ländern bekam er Einladungen. Nun führte er in München schon seine Mannschaft an.

Die genauen Partieergebnisse des über zehn Runden, auf dem Semmering bei Wien in der ersten Dezemberhälfte zum Austrag gekommenen Zweikampfes sind: Die erste, zweite, dritte und vierte Partie endigten remis. In der fünften Partie muß Eliskases erstmals aufgeben. 6. Partie wieder unentschieden. In der siebenten Partie zieht Eliskases gleich, während die folgende wieder mit remis endigt. In der neunten Partie kommt der Herausforderer in Führung. Die letzte (10.) Wettkampfpartie endigt schließlich doch unentschieden und damit ist der große Zweikampf knapp für den Tiroler Meister entschieden.

Weihnachtsbücherschau

Dr. Paul Sethe: **Im Banne der Grauen Eminenz,** Frankfsche Verlagsbuchhandlung Stuttgart, kart. 3,20 RM., in Leinen geb. 4,— RM. Wie die Politik Deutschlands vor dem Kriege gemacht wurde, zeigt offenherzig diese bedeutungsvolle Neuerscheinung. Das Buch deckt die wirkliche Persönlichkeit des heute bereits zu einer mystischen Figur gewordenen Geheimrats von Holstein auf, der in der gesamten internationalen Diplomatie der Vorkriegszeit besser unter dem Namen „Die Graue Eminenz" bekannt war. Der Verfasser dieses interessanten, fesselnd geschriebenen Buches beschäftigt sich eingehend mit der Person Holsteins, dessen Handlungen, Fähigkeiten und Fehlern, mit dem unheilvollen Einfluß, den H. ausübte. Aus dem Buche atmet uns der Geist der Atmosphäre am Hofe Wilhelms II. entgegen. Geschickt vermittelt Dr. Sethe dem Leser die Politik jener Tage vor dem großen Weltenbrand. Die Darlegungen des Wechselspiels der guten und bösen Kräfte, des sorglosen, wirklichkeitsfernen Lebens am Hofe des letzten Hohenzollernkaisers und des Intrigenspiels in diesem Milieu um jene **Männer wie Bismarck, Eulenburg, Bülow, Waldersee** und Hohenlohe wirken erschütternd. Man begreift, wie es zum Kriegsausbruch kommen mußte, begreift aber auch, daß Deutschland nie und nimmer eine Schuld am Kriege beizumessen ist. Man begreift weiter, weshalb der Weltkrieg verlorengehen mußte. K. H. Gembris.

*

Max Geisenheyner **„Phantasien aus dem Rucksack"**, 117 Seiten. In Ganzleinen 2,80 RM. Es ist ein echtes Sommerbuch, das Geisenheyner jetzt den Freunden seiner Muse auf den Weihnachtstisch legt. Liebenswürdig und doch wieder nachdenklich ist dieses Werkchen, das uns in den Zauber der deutschen Landschaft führt, das uns durch Feld, Wiese und Wald, durch trauliche Dörfchen und anheimelnde Städtchen führt. Allerlei Phantasien aus dem Rucksack! Frisch und munter folgen wir gern dem Wandersmann, dessen Dichterblick die deutsche Heimat erleben läßt. Gern lassen wir uns von dem frischen Plauderer jene Dinge näherbringen, die man im hastigen Treiben des Alltags leider zu sehr vergißt. Es ist ein inhaltvolles Wanderbuch, das Freude bereitet.

K. H. Gembris.

Von Wölfen überfallen

Die unheilvolle Moorsteppe am Baikalsee / Von Hans Berke

Von einer mehrmonatigen Fangreise aus der Arktis zurückgekehrt, befahl mich der Chef meiner Tiergroßhandlung in sein Büro. „Kälte sind Sie ja gewöhnt und ich habe mich entschlossen, Ihnen Asien zu übertragen. Ich will eine Fangexpedition nach Sibirien ausrüsten, um lebende Mandschutiger und, wenn möglich, auch einige Schneeleoparden fangen zu lassen. Ich bezahle Ihnen alle Spesen reichlich und beteilige Sie mit zwanzig Prozent am Verkaufspreis, wollen Sie?" Da sibirische Tiger alle heiligen Jahre einmal lebend nach Europa kamen und im freien Tierhandel mit zwanzigtausend RM. notierten, Schneeleoparden aber noch seltener und teurer waren, schlug ich ein und wurde auch binnen vier Tagen abgeschickt. Ausgerüstet war ich reichlich, da ich darauf bestand, in diesen öden Gegenden, wo nichts zu bekommen war, und wo ich sicherlich im weitesten Umkreis der einzige Europäer war, alles doppelt mitzunehmen.

Nach unendlich langer Reise erreichte ich den Baikalsee, den Ausgangspunkt meiner Fangreise. Es war bitter kalt, aber ich war dementsprechend ausgerüstet: Pelze, Decken, doppelte Zelte und vor allem reichlich Waffen und Munition hatte ich mir besorgt. Ich mußte ja auch Wild schießen, falls ich das unwahrscheinliche Glück haben sollte, Tiger lebend fangen zu können, um sie auf der Reise in zivilisierte Gegenden ordentlich füttern zu können.

Mühevoller Weg

Die Hauptschwierigkeit bestand darin, zuverlässige Leute als Begleiter zu finden. Die herumlungernden Tungusen erschienen mir mit ihrer armseligen Ausrüstung nicht vertrauensvoll genug, deshalb suchte ich Russen aufzutreiben, die mit mir reisen wollten. Zwei Prachtexemplare von Kosaken boten sich mir buchstäblich im letzten Augenblick an, Pawel und Iwan, wie ich sie nannte, um mir die unendlich langen Vor- und Zunamen ein für allemal zu ersparen. Sie waren ältere, breitschultrige Burschen, die schon in diesen Revieren einige Monate als Holzfäller tätig gewesen waren und die Gegend etwas kannten. Außerdem bestätigten sie mir, daß es schon am Oberlauf der Lena Tiger gebe.

Auf vier Schlitten brachen wir auf. Längs des Baikalsees zieht sich eine langgedehnte Gebirgskette, das „Chrebet Baikalskij", das Baikalgebirge. Nur am Ostrand des Sees wird das Gebirge höher als tausend Meter, es erreicht dort im Kamar-Daban 2100 Meter, also die Schneelinie, und dort gibt es immer Tiger und manchmal auch herüberwechselnde Schneeleoparden. Wir mußten uns also rund um den See bewegen und am Ostrand, am Fuß des ungeheuren Urwaldes, der Taiga, unser Lager aufschlagen. Lärchen, Kiefern, besonders aber Eichen, bilden den Hauptbestand dieser Waldungen, vor denen sich ungeheure Moorflächen ausdehnen.

Die gefährlichen Steppenwölfe

Das Moor, durch das wir mindestens zwei Tage und Nächte zu fahren hatten, um den Waldsaum zu erreichen, war festgefroren und trug unsere Schlitten sicher. Aber Iwan und Pawel machten mich auf eine andere Gefahr der Moorsteppen aufmerksam, mit der ich eigentlich nicht gerechnet hatte: das waren Wölfe, und zwar die gefährlichen echten Steppenwölfe, die unseren europäischen Wolf um fast die Hälfte noch an Größe übertreffen, und von denen ein Rudel von bloß zwanzig Stück eine fast unbezwingliche Truppe darstellt. Tagsüber würden sie kaum einen Angriff auf uns wagen, aber des Nachts wohl sicher. Durch mußten wir aber, und ich beschloß, zuerst allein, nur mit den beiden Kosaken, in einem Schlitten vorzufahren und die drei Gepäckschlitten einstweilen einzustellen. Konnten wir ungehindert durch und einen Lagerplatz inmitten des Moores ausfindig machen, dann würden wir gemeinsam die Gepäckschlitten holen und uns so etappenweise bis zum Waldesrand durchschlagen.

In aller Frühe stiegen wir drei in den großen Reiseschlitten, der von drei feurigen Pferden gezogen wurde, die ununterbrochen galoppierten. Warm eingehüllt, saßen wir, bis zu den Hüften in Stroh eingepackt, drinnen und spähten aufmerksam nach allen Seiten.

Rasch zum Wald!

Nach acht Stunden ununterbrochener Fahrt mußten wir unseren Pferden und auch uns Rast gönnen. Wir spannten sie aber nicht aus, sondern warfen ihnen nur Decken über, setzten ihnen reichlich Hafer vor und aßen selber, im Schlitten sitzend. Gegen zwei Uhr mittags war es noch hell, aber schon stiegen in der Ferne die Bodennebel vom Sumpfboden auf und hemmten unseren Blick empfindlich. Kaum hatten wir den letzten Bissen heruntergeschluckt, als unsere drei Pferde plötzlich zu fressen aufhörten. Unruhig traten sie in den Geschirren hin und her, warfen die Köpfe auf und gaben das warnende, erschreckte Schnauben von sich, das Pferde hören lassen, wenn sie sich vor etwas fürchten und durchgehen wollen. Wie der Blitz sprang ich aus dem Schlitten, eilte zu den Köpfen um und erfaßte die Zügel. So konnten sie nicht durchgehen, da ich die Kraft hatte, auch drei eingespannte Pferde beim Gebiß festzuhalten. Pawel und Iwan aber stießen wilde Flüche aus, rissen die Repetiergewehre aus den Lederetuis, warfen einige Hände voll scharfer Magazine neben sich auf den Boden und riefen mir zu, mich schußfertig zu machen.

Nicht weit weg von uns hörte ich das halb klagende, halb jappende Bellen einer riesigen Hundemeute, wie ich zuerst glauben konnte, aber natürlich wußte auch ich sofort, daß dies nur Wölfe sein konnten, die da irgendwo in allernächster Nähe im immer dichter aufsteigenden Nebel um uns herumschlichen. Nur mit äußerster Kraftanstrengung konnte ich die entsetzt gurgelnden und wiehernden Pferde, die fortwährend hochsttegen und durchgehen wollten, niederhalten. Iwan kam mir zu Hilfe und erfaßte mit eisernen Fäusten die Zügel und rief mir zu, einzusteigen. „Besser vor als zurück!" brüllte er mir zu. „Wenn wir mitten durch das Wolfsrudel durchsausen und dabei nach beiden Seiten schießen, werden wir sie überrumpeln, und wenn wir erst einmal am Waldesrand sind, können sie nur einzeln kommen. Hier auf der offenen Steppe packen sie uns von allen Seiten an, und dann sind wir verloren!"

Wettlauf mit dem Tod

Kaum hatte ich mich in den Schlitten geschwungen, als Iwan den Pferden den Kopf frei gab, und in unerhörtem Tempo sausten sie los. Glücklicherweise hielten die Pferde die Richtung auf den Wald ein und machten nicht den Versuch, umzukehren. Iwan trieb sie mit Zurufen und der Peitsche zu immer tollerem Jagen an, und ich schätzte, daß wir in höchstens vier Stunden schon die ersten Gestrüppreihen erreichen mußten, wo wir reichlich Deckung gegen die anrennenden Wölfe gefunden hätten.

Hinter uns ging ein gräßliches Geheul los, als ob zehntausend Teufel der Hölle hohnlachten. Mark und Bein durchdringend ist das Heulen des hungrigen, jagenden Wolfsrudels, das sich an seine dahinrasende Beute heftet und nicht nachläßt, bis sie diese erreicht hat. Jetzt riß ich den Repetierstutzen heraus und lehnte mich liegend nach rückwärts. Einige Magazine stellte ich neben mich, so daß ich rasch nachladen und feuern konnte. Iwan hielt immer noch die Zügel, Pawel aber zog seinen mächtigen Armeerevolver und legte sich gleichfalls schußbereit in den hin- und herschleudernden Schlitten.

Die Flucht abgeschnitten

Noch immer war der rettende Gürtel von Knieholz und kleinen Sträuchern unerreichbar weit, da sah ich endlich den ersten Wolf. Aber er lief nicht hinter uns her, sondern kam in schlankem, sehr schnellem Trab in seitlichem Bogen zwischen uns und dem Wald hervor. Hinter ihm, in langentwickelter Linie, Wolf an Wolf. Nur die spitzen Ohren und die hageren Rücken sahen wir in einer Wellenlinie hintereinander herrasen; gleichzeitig verstärkte sich in unserem Rücken das heulende Bellen. Die Wölfe hatten sich geteilt. Ein Rudel verfolgte uns im Rücken, das andere Rudel suchte uns vom Wald abzuschneiden und in die offene Steppe zu jagen, wo sie bald Schluß mit uns gemacht hätten. Ich mußte die schlaue Taktik der Bestien bewundern. Gute sechshundert Schritte war der Leitwolf des Abschneidungskommandos noch entfernt, als ich Feuer gab. Noch zwei Schuß feuerte ich ab, dann hatte ich die Genugtuung, daß er plötzlich, mitten im Rennen einen kerzengeraden Satz zum Himmel machte und tot liegenblieb. Das nützte aber nichts, den gleich darauf schob sich der ihm zunächst rennende Wolf an die Spitze und führte das Rudel in derselben Richtung weiter.

Angriff auf die Pferde

Selbst die Riesenkraft des Russen konnte die drei Pferde nicht mehr in der richtigen Linie halten, sie scherten sich nicht mehr um die wütenden Zügelreisse, sondern bogen scharf nach links aus, der offenen Steppe zu, um den von rechts herkommenden Wölfen auszuweichen. Nun war unser Schicksal so ziemlich besiegelt, denn die Wölfe hatten uns richtig vom rettenden Wald in die offene Steppe, also in ihr eigentliches Kampfgebiet, gedrängt, wo sie leicht mit uns fertig werden konnten, wenn sie in großer Anzahl von allen Seiten über uns herfallen würden. Iwan flüsterte mir zu: „Machen wir die Pferde los, sie sollen sich damit aufhalten, wir stürzen den Schlitten um, kriechen darunter und schießen sie so ab, wenn sie näher kommen!" Aber ich wollte unsere braven Zugtiere nicht opfern, abgesehen davon, daß wir allein den Schlitten nicht weiterziehen konnten. Außerdem wäre der Rückweg zu Fuß noch gefährlicher gewesen, auch wenn wir nur am hellichten Tag wanderten und uns des Nacht hinter Feuern zu verschanzen suchten. Ohrenbetäubend krachte dicht neben mir der Stutzen Pawels los, markerschütterndes Todesgeheul quittierte den Treffer. Pawel lud die zweite Patrone in den Lauf, aber kaum schnappte sein Repetierverschluß zurück, als unser Schlitten einen fürchterlichen Ruck erhielt, der uns fast aus dem Gefährt gerissen hätte.

Da wir nur nach rechts sahen, wo die abschneidenden Wölfe immer näher herankamen, hatte keiner von uns bemerkt, daß einige der bisher hinter uns trabenden Wölfe uns im dichten Nebel schon überholt hatten. Drei graue Schatten tauchten plötzlich neben den dahinrasenden Pferden auf und versuchten, ihnen an die Kehle zu springen. Iwan ließ die Zügel frei — die Pferde konnten sich so mit Hufschlägen und Bissen besser verteidigen — und riß den Revolver heraus. Drei Schuß, drei Treffer auf diese kurze Distanz, aber mit der weiteren Flucht war es vorbei. „Iwan, du schießt auf die linken, Pawel, du auf die rechten, und ich auf die rückwärtigen Wölfe!" befahl ich schnell, und dann schossen wir drei, was die Karabiner hergeben konnten.

Verteidigung nach drei Seiten

Da es noch nicht völlig dunkel war, verblüfften wir doch die Bestien mit unserem plötzlich ausbrechenden Schnellfeuer, aber nicht lange. Entsetzliches Schreien, der Todesschrei unserer Pferde, gellte durch die Luft, und gleich darauf stand unser Schlitten. Wir kauerten uns dicht zusammen und streckten die Läufe unserer Waffen nach allen drei Seiten. So mußten wir ohnmächtig zuhören, wie die hungrigen Bestien krachend unsere drei Pferde verschlangen, keine zwei Meter von uns entfernt. „Dann kommen wir dran!" flüsterte mir Pawel zu, aber er umklammerte seine Waffen mit finsterer Entschlossenheit. Da gingen mir die Nerven durch. Ich hielt es nicht aus, im stehenden Schlitten sitzenzubleiben und abzuwarten, bis die Teufel mit ihrem Mahl da vorn fertig waren und dann über uns herfallen würden. Ich schoß alle sechs Schuß des Armeerevolvers ab, dann schrie ich: „Drauf mit den Kolben und losgeschlagen, wir müssen sie zurücktreiben!" So oft der Schuß aus dem Revolver rot durch die Dämmerung blitzte, wichen die Wölfe scheu zurück, und ich ließ ihnen keine Zeit, sich zu sammeln.

Wie rasende Bären fielen wir drei über sie her mit hochgeschwungenen, eisenbeschlagenen Gewehrkolben und hieben auf weiche, zusammenbrechende Körper los, was wir konnten. Ordentlich warm wurde uns bei diesem Kampf, der gleichzeitig unsere Nerven entspannte, weil wir endlich kämpfen konnten. Links und rechts sprangen die gierigen Bestien uns an, aber sie kamen nicht an den Leib heran. Immer krachte rechtzeitig ein Kolben herunter und brach dem angreifenden Wolf das Rückgrat oder die Beine. Die vor uns sich windenden Tiere wurden von den Nachzüglern mit den Zähnen erfaßt und weggeschleppt, anscheinend auch gleich aufgefressen, weil wir unausgesetzt Knochen krachen hörten.

Pawel unter den Wölfen

Auf einmal verschwand der riesige Pawel, der mich sogar um einen vollen Kopf überragte, ganz unter einer Menge grauer Felle. Die Wölfe hatten sich doch bis zu ihm herangearbeitet und waren über ihn, der noch aufrecht stand, hergefallen. Mich sprangen vier Riesen an, so daß ich gegen den Schlitten taumelte und weder zuschlagen noch schießen konnte. Woher soviele auf einmal kamen, wußte ich nicht, konnte auch nicht nachdenken, denn jetzt war es aus mit uns! Mit wenigen Bissen rissen sie mir die Pelzkleidung vom Körper, noch konnte ich zwei Schuß abgeben, ohne zu zielen, aber ich hatte plötzlich keine Kraft mehr.

Da hörte ich Iwans Stimme brüllen: „Ihr Teufel, ich werde euch den Pelz wärmen!" Gleich darauf flammte eine meterhohe Stichflamme hinter mir auf; scheu wichen die Wölfe weit zurück, denn Feuer fürchten sie wie jedes wilde Tier mehr als alles andere. Iwans breiter Arm faßte mich um die Hüfte. „Jetzt langsam und ruhig zielen, Herr, dann sind wir sie los!" Er hatte das Stroh des hinter uns stehenden Schlitten angezündet, das im Handumdrehen lichterloh brannte. Mit den Füßen warf er es aus dem Schlitten, damit der nicht auch verbrannte. Auf den Schlitten aufgestützt schossen wir aus den Gewehren weiter und räumten fürchterlich unter der tagshell beleuchteten Wolfsgruppe auf. Jetzt wagten sich die Tiere nicht mehr in unsere Nähe, und einige Dutzend toter Wölfe bedeckten bald den Platz; dann verschwanden die letzten in der Dämmerung.

Traurige Rückkehr

Pawel war in Stücke gerissen, aber wir beiden lebten noch und trachteten, den Rückweg anzutreten. Die Nacht über blieben wir im Schlitten, wachten, im Anschlag liegend, abwechselnd, bis es hell wurde. Bei Sonnenaufgang spannten wir uns vor den leeren Schlitten, auf den wir die Gewehre warfen, und zogen ihn zurück. Wir mußten ihn als fahrende Festung mitnehmen, denn ohne Deckung wären wir beim zweiten Ueberfall verloren gewesen. Noch eine furchtbare Nacht verging so; wir verbrachten sie abwechselnd wachend und frierend im Schlitten und erreichten dann endlich unsere Ausgangsstation, wo man uns wie Helden empfing. Erfahrene Wolfsjäger dieser Gegend sagten mir hier, daß ein so energisch abgewehrtes und so arg dezimiertes Wolfsrudel Dutzende Kilometer zwischen sich und den Kampfplatz der verlorenen Schlacht legt.

Als wir nach acht Tagen mit einigen Dutzend angeworbenen Jägern und Tungusen wieder aufbrachen und unsere Fanggeräte mitführten, kamen wir am Schauplatz des Getümmels vorbei. Wir zählten neben den Skeletten unserer Pferde und der Leiche unseres Gefährten zahlreiche tote Wölfe, die z. T. noch dort lagen. Wieviel andere in den Magen ihrer eigenen Gefährten verschwunden waren, wußten wir nicht. Da wir achtundzwanzig Mann stark waren und achtzehn Schlitten mit hatten, kam uns bis zum Waldessaum kein Wolf in die Nähe, und wir konnten unseren Fangplatz in Ruhe einrichten. Dann verabschiedeten wir alle Männer bis auf vier, mit denen ich alles vorbereitete, um sibirische Tiger zu fangen. Daß diese den bengalischen Artgenossen nicht nachstehen, wenn man sie in die Enge treibt, erfuhren wir hierbei an unserem eigenen Körper.



Bei jeder Spende tönt die Glocke

Auf dem Königsplatz in Leipzig wurde für das WHW. eine große Olympiaglocke aufgestellt. Beim Einwurf jeder Spende schlägt die Glocke an und spricht durch ihren Mund den Dank der Volksgenossen aus. (Scherl-M)

Der Zigeunerkönig ohne Land

Michael will seinem Volk ein Reich gründen

Hoffnung auf den Völkerbund

Der königliche Bankrott

Vor drei Jahren entschloß sich der Zigeuner Michael, seines Zeichens Oberhaupt einer großen Zigeunerfamilie, etwas grundlegend Neues für seine braunen Brüder zu tun. Er setzte sich in den Kopf, ein Zigeunerreich aufzubauen, das den Söhnen der Pußta irgendwo in der Welt eine endgültige Heimstätte werden könnte. Nicht umsonst sprachen die alten Zigeunersagen und Zigeunerlieder immer von einer fernen Heimat, die man im Osten (Indien. Die Red.) suchen müsse. Michael glaubte an diese Heimat und wollte sie wiederfinden — jedenfalls aber den Zigeunern eine Heimat schenken.

Er ging planmäßig vor. Zuerst sicherte er sich die Zustimmung aller Zigeuner in den angrenzenden Gebieten. Dann setzte er sich mit Titulescu in Verbindung und erhielt von ihm eine immerhin beinahe zustimmende Antwort. Titulescu versprach sogar, beim Völkerbund für die Zigeuner und ihre Idee einer Heimat irgendwo in der Welt ein gutes Wort einzulegen.

Das geschah alles vor rund drei Jahren. Hoffnungsvoll ging Michael nach Polen, um sich dort mit den recht zahlreichen Zigeunern zu verständigen. Er brachte in seinem Koffer sogar eine aus Goldblech und Halbedelsteinen prachtvoll zusammengelötete, angeblich aus einem Theaterfundus stammende Krone mit. Aber die Zigeuner, die er in der Nähe von Warschau traf, standen auf dem Standpunkt, daß die Zigeuner bei einer Massenauswanderung in irgendeine Heimat nichts gewinnen könnten. Erst nach einer schweren und blutigen Schlägerei war es möglich, ihm die Goldblechkrone auf das Haupt zu drücken. Doch während der ganzen Krönungsnacht standen Wachtposten rings um den Wald, in dem die Feierlichkeit stattfand.

Von Polen aus fuhr Zigeunerkönig Michael nach England. Er nahm zwei Sekretäre und einen Zeremonienmeister mit, versuchte mit dem britischen Kolonialamt in Verbindung zu treten, und erklärte hier die Situation klipp und klar: die Zigeuner kämen aus Indien. England müsse also dafür sorgen, daß die Zigeuner in Indien wiederum eine Heimat fänden. Aber er fand weder im Kolonialministerium noch bei den englischen Zigeunern, die sich sehr zivilisiert haben, starken Anklang.

Vor ein paar Tagen ist nun König Michael still und bescheiden in Budapest eingetroffen. Seine beiden Sekretäre und den Zeremonienmeister hat er entlassen. Stattdessen aber hat er einen Posten in der Musikabteilung für künstlerische Zigeunerunterhaltung angenommen. Der Traum einer Zigeunerheimat scheint wieder einmal ausgeträumt zu sein.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim

vom 21. Dezember, 10 Uhr

Hochdruckwetter

Ueber Mitteleuropa ist es zum Aufbau hohen Drucks gekommen, der durch starke nächtliche Ausstrahlung noch weiter befestigt wird. Ein schwaches Störungsband über dem östlichen Atlantik wird sich gänzlich auflösen, bevor es den Kontinent erreicht. Allerdings dürfte uns die anhaltende Südströmung später wärmere Luft in der Höhe zuführen, wobei unsere Witterung dann leicht unbeständig werden kann.

Aussichten für Dienstag: Bei mäßigen südlichen Winden meist heiter und trocken. Tagestemperaturen bis fünf Grad. Leichter Nachtfrost und in den Frühstunden verbreitet neblig.

Aussichten für Mittwoch: Frische Winde aus Süden bis Südwest. Heiter. Zeitweilig Bewölkungszunahme, aber vorwiegend trocken. Temperaturen nur wenig verändert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zunehmende Unbeständigkeit.

Unsern Postbeziehern

empfehlen wir, die Zeitungsbestellung für den folgenden Monat in diesen Tagen vorzunehmen. Nach dem 25. eines jeden Monats verlangt die Post 20 Pfennig Sondergebühr.

Die Glocke

Aus Stadt und Amt Ahlen

Ahlener Wettermeldung

Montag, den 21. Dezember 1936

Windrichtung: Südost.
Stärke: 1 = 2 Sekundenmeter.
Niederschlag: Frei.
Temperatur: Minimum —3, Maximum +2 Grad.
Luftfeuchtigkeit: 79 Prozent.
Luftdruck: 779 Millimeter.
Mittlere Tagestemperatur am 20. Dezember: +3,3 Grad.

Bezirkstagung der Jungbauern

Ahlen. Sonntag abend fand im Saale Northoff eine Tagung der gesamten Landjugend der Bezirke Ahlen, Heeßen und Dolberg statt. Nach der Eröffnung der Tagung ergriff zunächst Jungbauer Theodor Seiling das Wort und erinnerte die anwesende Landjugend an ihre Pflichten und Aufgaben im Dritten Reich. Der Führer und seine Bewegung lassen der deutschen Landwirtschaft deswegen tatkräftige Hilfe zuteil werden, damit alle deutschen Bauern in der Lage sind, die Ernährung des gesamten Volkes sicherzustellen. Es sei eine Ehre, im nationalsozialistischen Deutschland Bauer sein zu dürfen, aber es sei auch zu gleicher Zeit eine hohe und heilige Verpflichtung dem deutschen Volke gegenüber. Besonders die Jungbauern müßten beweisen, daß sie die Aufgaben, die der Führer ihnen stellt, auch meistern. Als erste Stoßtruppe in der Erzeugungsschlacht habe besonders die Landjugend ihre Pflicht zu erfüllen. Nach einem Vorspruch sprach Dr. Lammert zur Erzeugungsschlacht. In überaus verständlicher Art wußte der Redner allen Anwesenden praktische Ratschläge für eine Steigerung des Bodenertrages, die Gewinnung von wirtschaftseigenem Futter usw. zu geben. Besonders die Landjugend soll Bannerträger jeglicher agrarpolitischen Anschauungen sein. Daher sei die Mitarbeit eines jeden Landjungen und Landmädels am Aufbau des Dritten Reiches dringend erforderlich. Der Kreisbauernführer betonte in seiner kurzen Ansprache, daß es für den Bauern und für den Jungbauern nur eins gäbe: Tatkräftige Mitarbeit an der Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes. Wer das nicht tue, sei ein wertloses Glied in der Kette der Volksgemeinschaft. Nachdem nochmals Theodor Seiling jun. über die Pflege von Leibesübungen innerhalb der Reihen der Landjugend gesprochen hatte, wies der Kreisjungbauernführer, Jgn. Untiedt, auf den bevorstehenden Reichsberufswettkampf hin, an dem sich auch diesmal wieder die gesamte Landjugend geschlossen beteiligt. Die arbeitsreiche Tagung wurde in der üblichen Weise beendet.

Das WHW. als Freudenspender

NSKK., SA.-Nachrichtensturm, Motor-HJ. und Reichspost im Liebesdienst

Ahlen. In den Morgenstunden bis zum Mittag des letzten Sonntag, der, wie wir schon berichteten, ganz im Zeichen des WHW. und weihnachtlicher Vorfreude stand, war das Straßenbild unserer Werkstadt beherrscht von der großen Liebestätigkeit des Winterhilfswerks, dessen tausende Helfer und Helferinnen in unendlich mühseliger, geduldiger Arbeit Gabe auf Gabe, Spende um Spende zusammengetragen hatten für die Bedürftigen unserer Stadt, denen nun Sonntag aus vollem Herzen und mit vollen Händen all die guten und schönen Sachen gegeben werden konnten, die ihnen ihre vom Schicksal gütiger bedachten Volksgenossen durch die Hand des WHW. opferten.

So wurden in unserer Stadt Sonntag morgen nahezu 2000 Weihnachtspakete ausgeteilt. Punkt 8 Uhr traten auf dem Marktplatz der NSKK.-Motorsturm mit 15 Personenkraftwagen und mehreren Lastwagen an; der SA.-Nachrichtensturm stellte 20 Männer, die Motor-HJ. und schließlich die Reichspost spannten sich ebenfalls in den großen Liebesdienst und waren dem NSKK. dankenswerterweise eifrige und unermüdliche Helfer.

Gegen Mittag war die umfangreiche Arbeit beendet, die zum Fest der Liebe in Ahlen in die Wohnungen der noch notleidenden Ahlener Volksgenossen unermeßliche Freude brachte und bei diesen ein Gefühl der Dankbarkeit für den Führer und seine Bewegung und vor allem die Spender und Helfer des WHW. hervorriefen.

Dank verdienen aber nicht zuletzt die braven Männer des NSKK. und des SA.-Nachrichtensturms, der Reichspost und auch die Motor-Hitler-Jugend, die durch diesen Liebesdienst aufs neue ihre Verbundenheit und Gemeinschaft mit dem Volk bekundeten.

Ihre Frau wird Augen machen,

wenn Sie ihr als besondere Weihnachtsüberraschung Eintrittskarten für das Pressefest am 9. Januar 1937 in der Stadthalle zu Münster überreichen.

Ihre Braut aber hat Gelegenheit,

ein wirklich frohes und künstlerisch hochstehendes Fest mit Ihnen zu verleben, wenn Sie sich schon jetzt einen Platz sichern.

In jedem Fall

wenden Sie sich möglichst heute noch an den Verkehrsverein der Stadt Münster, wo Sie über alles beraten werden.

Gemeinde Heeßen

Vom Standesamt

Heeßen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag ist das Standesamt von 9—9½ Uhr nur für die Beurkundung von Sterbefällen und Totgeburten geöffnet.

Julfest der SA.

Gemütliche Stunden im Kreise des SA.-Trupps Ahlen, Sturm 1/22

Ahlen. Für wenige Stunden trat einmal der Dienst des SA.-Mannes in den Hintergrund. Führer und Männer des SA.-Trupps Ahlen des Sturmes 1/22 waren zusammengekommen, um mit ihren Angehörigen zusammen Julfest zu feiern. Bis auf den letzten Mann war alles zur Stelle. Obertruppführer Persky ergriff zur Eröffnung des Abends das Wort und hieß alle aufs herzlichste willkommen. Mit einem schneidigen Marsch wartete dann die SA.-Standartenkapelle auf. Ein Prolog, vorgetragen von SA.-Rottenführer Baron, und anschließend daran ein Sprechchor des Trupps hinterließen einen wirkungsvollen und nachhaltigen Eindruck auf die Zuhörer. Zur allgemeinen Ueberraschung traf dann der Weihnachtsmann und Knecht Ruprecht mit den Gaben für die SA.-Männer ein. Jeder SA.-Kamerad wurde beschert. Freudige Gesichter sah man daraufhin überall. Wer seinen SA.-Dienst stets gewissenhaft ausgeübt hatte, bekam sogar eine „Extra"vergütung. Noch während der Weihnachtsmann mit der Bescherung beschäftigt war, erschien zur allgemeinen Freude der ehemalige Führer der SA.-Standarte 22, Standartenführer Jackstien, um mit seinen Kameraden aus der Kampfzeit einige fröhliche Stunden zu verleben. Obertruppführer Persky begrüßte ihn im Namen aller. Standartenführer Jackstien ergriff für kurze Zeit das Wort. Dank an seine alten Mitkämpfer und Getreuen waren seine ersten Worte. Allen SA.-Männern seiner früheren Standarte gab er die Ermahnung mit auf den Weg, weiterhin dem Führer die Treue zu halten und sich jederzeit den Pflichten eines SA.-Mannes würdig zu erweisen. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beendete er seine Ausführungen. Eine Verlosung mit ungefähr 300 Gewinnen fand großen Anklang, so daß der Losverkauf, der Menge der Lose nach, nicht einmal jeden befriedigte. Anschließend ging man zum gemütlichen Teil über. Manche schöne und humorvolle Erlebnisse wurden von den Kameraden zum besten gegeben. Mit dem Gelöbnis, auch weiterhin dem SA.-Dienst mit Lust und Liebe nachzukommen, traten unsere SA.-Kameraden den Heimweg an.

Stadt Hamm

♂ **Hamm.** Das **Städt. Gustav-Lübcke-Museum,** in dem sich jetzt die Sonderausstellung von Albert Schamoni (Buer) (Gemälde und Graphik) befindet, bleibt an beiden Weihnachtsfeiertagen geschlossen; Sonntag, den 27. Dezember, ist es wieder geöffnet.

≡ **Hamm.** Die **Deutsche Arbeitsfront** hat ihre Geschäftsstelle für die Ortswaltung Hamm-Mitte und Hamm-Westen nach dem Hansahaus, Luisenstraße, verlegt. Sie macht gleichzeitig bekannt, daß vom 24. Dezember, 13 Uhr, ab, bis 3. Januar die Dienststellen geschlossen bleiben.

Hamm. Den aus den Landjahrheimen zurückgekehrten Jungen und Mädchen war ein offizieller **Begrüßungsabend im Kurhaussaal** gewidmet. Da außer den Eltern der Kinder noch eine große Anzahl Volksgenossen an der Feier teilnahm, so war der große Saal dicht besetzt, als der Einmarsch der Kinder erfolgte. Nach einigen Vorsprüchen begrüßte Rektor Bußmann, der Beauftragte für das Landjahrwesen in Hamm, die Erschienenen, besonders den Oberbürgermeister Kreisleiter Deter, den er als einen stets hilfsbereiten Förderer des Landjahrwesens bezeichnete. Vertreter der Partei und Gliederungen, der staatlichen und städtischen Behörden, Aerzte, Lehrer, Jugendwarte und Berufsberater bekundeten durch ihre Anwesenheit das große Interesse für die Idee des Landjahrwesens. Lagerführer Dr. Czeloth hob hervor, daß hier in Hamm erfreulicherweise das richtige Verständnis für Zweck und Ziel der Kinderverschickung vorhanden sei im Gegensatz zu vielen andern Orten, wo noch große Unkenntnis und Voreingenommenheit bestünden. Das Landjahr ist die hervorragendste neuzeitliche Erziehungseinrichtung, die körperlich und charakterlich feste Kinder mit Land und Leuten anderer Gegenden bekanntmacht, sie ist keine Anstalt zur Erziehung moralisch Minderwertiger. Nach diesen Worten trat die Landjahrjugend selbst in Tätigkeit, um zwei Stunden beste Unterhaltung zu bieten. Liedvorträge, Märsche des Spielmannszuges, Exerzieren mit dem Spaten, Berichte aus den Lägern über Hilfe bei den Bauern und frohe Erlebnisse bei Spiel und Sport und auf Wanderungen, Lichtbilder usw. wechselten miteinander ab. Dann übernahm der Bannführer Schöne die 118 Jungen und Mädchen zur Einreihung in die Hammer HJ. Zum Schluß sprach Kreisleiter Oberbürgermeister Deter, der darauf verwies, wie in der Welt um Deutschland herum die Völker uneinig seien, wie in Rußland und Spanien eine hoffnungsvolle Jugend dahingerafft werde, und wie dagegen bei uns die Jugend glücklich sei. Sie könne ein frohes Weihnachtsfest feiern und mit Zuversicht den Frühling erwarten.

✠ **Hamm.** Von echter Volksverbundenheit ließen sich die Angehörigen der **3. Kompanie der Panzer-Jäger-Abteilung 16** leiten, als sie die Waisenkinder aus dem Wilhelminenstift einluden, um ihnen eine besondere vorweihnachtliche Freude zu bereiten. In der Exerzierhalle hatten die Soldaten die Tische weiß gedeckt, und fünfzig Waisenkinder wurden hier erst einmal mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Musikstücke und Lieder wurden von den Feldgrauen vorgetragen, Oberleutnant Kompanieführer Becker und Pfarrer Snell sprachen herzliche Worte, und dann kam auf einem großen Auto der Weihnachtsmann, der noch ein besonderes Geschenkpaket für jedes Kind austeilte. Glänzenden Auges und dankerfüllt verließen die Kinder den gastlichen Raum, wo ihnen Opferwilligkeit von Offizieren und Mannschaften diese schöne Ueberraschung bereitete.

Die Weihnachts- u. Sonntagsausgabe

erscheinen, zu einer Nummer vereinigt, am

Donnerstag früh

Anzeigen

für die Montagsnummer bis Sonntag mittag erbeten.

Geschäftsstelle der „Glocke"

Aus dem Kreise Beckum

△ **Stromberg,** 21. Dez. **Starke Mäuseplage.** In diesem Jahre macht sich hier wie auch an vielen andern Orten eine starke Mäuseplage bemerkbar. Infolge der gelinden Witterung können sich die Mäuse in diesem Jahre besonders stark vermehren. Man kann alle drei bis vier Jahre mit einem starken Auftreten dieser Nager rechnen. Es muß heute besonders gegen diese Schädlinge unserer Volksernährung mit allen Mitteln gekämpft werden.

:: **Sünninghausen,** 21. Dez. Der Führer und Reichskanzler übernahm beim neunten Kind (7 Knaben) Adolf Joseph des Bauern Caspar Becker die **Ehrenpatenschaft** und übersandte ein Geldgeschenk.

Aus dem Kreise Warendorf

=: **Einen,** 21. Dez. Die **Windturbine,** ein Zeuge vergangener Zeit, ist uns in Einen erhalten geblieben, und schon mancher Besucher unseres Dörfchens hat seine Bewunderung darüber zum Ausdruck gebracht, aber auch mancher geht mit verschlossenen Augen an dieser Windturbine vorüber. Mancher wird sich auch gefragt haben, warum dieses alte Prachtstück nicht mehr das Dorf ziert, obwohl ihre Flügel sich noch stolz im Winde drehen. Im Jahre 1919 wurde die Windturbine von dem Tischler Stockmann erworben, und zwar stammt sie ursprünglich aus Dresden. Sie trieb die Holzbearbeitungsmaschinen und war sicherlich die billigste Arbeitskraft. Zwölf Jahre lang versah sie diesen Dienst, bis sie im Jahre 1931 durch ihren unregelmäßigen Gang nicht mehr den modernen Maschinenbetrieb ersetzen konnte. Sie ging in den Besitz des Bauern Große-Streine über. Die Dienste, die sie jetzt zu versehen hat, sind aber immerhin noch von hohem Wert. Sie treibt eine Kreissäge, eine Häckselmaschine, eine Wasserpumpe und einen Rübenschneider. Das Wasser pumpt sie in ein großes Bassin, von dort wird es sofort in die Viehtränke geleitet. Bei günstigem Wind entfaltet sie eine Kraft von 80 PS. Neben ihrem praktischen Wert bedeutet sie für die Gemeinde ein Stück Ueberlieferung. Sie bleibt ein Prachtstück in unserer schönen Gemeinde und wird hoffentlich auf dem alten Bauernhof Große-Streine neben riesenhaften Eichen den kommenden Geschlechtern erhalten bleiben.

:: **Einen,** 21. Dez. **Wieder eine Ueberschwemmung.** Kaum schlängelt sich die Ems wieder in ihrem Bett durch Felder, Wiesen und Weiden und schon ist sie wieder über die Ufer getreten, verursacht durch das regnerische Wetter in der vergangenen Woche. Es ist die dritte Ueberflutung, die wir in diesem Jahre erleben. Wenn die gegenwärtige Ueberschwemmung auch nicht in dem Maße in Erscheinung getreten ist wie die vorherigen, so bedeutet sie doch angesichts des Frostes eine Gefahr für die junge Saat. Hemmend wirkt sie bei den Regulierungsarbeiten. Besonders ist auch das Hesseltal in Mitleidenschaft gezogen. Die Hessel mündet zwar in den regulierten Teil der Ems, jedoch staut sich das Wasser in dem unregulierten Teil und gewährleistet somit auch keinen raschen Abfluß in die neue Ems.

Aus dem Kreise Wiedenbrück

:: **Wiedenbrück,** 21. Dez. **Wiedenbrücker Kunst.** Dem bekannten Bildhauer Heinrich Püts von hier ist der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, in Essen-Frillendorf für die neue Kirche „Zu den Engeln" den Hochaltar zu schaffen. Bei dem genannten Gotteshaus handelt es sich um eine der schönsten Kirchen des Industriegebietes, die von Baurat Prof. Körner erbaut worden ist. Die Aufgabe, für das Bauwerk (Rundbau) den Hochaltar zu schaffen, hat Heinrich Püts nach fachmännischem Urteil glänzend gelöst. Der Altar zeigt einfache, wuchtige Formen. Sein Unterbau in einer Breite von fünf Meter, ist aus schwarzem, schlesischen Marmor. Leuchterbänke, Tabernakel und Expositorium bestehen aus Goldonyx, während die mit Engeln verzierten Tabernakeltüren aus vergoldeter Bronze sind. Die Wirkung des Hochaltars ist hervorragend, vor allem auch die eigenartige Formung der Expositoriumsnische. Jetzt zum Weihnachtsfest hat die neue Kirche in dem Hochaltar einen würdigen Mittelpunkt und herrlichen Schmuck erhalten, auf den die Gemeinde stolz sein darf. Mit der Schaffung des Kreuzweges für das Gotteshaus ist ebenfalls Herr Püts beauftragt worden.

In den letzten Monaten ist aus der Kunstwerkstatt von Püts ferner hervorgegangen ein Seitenaltar (St. Aloysius) für die Nikolauspfarrkirche in Essen-Stoppenberg. Die Ausführung erfolgte in Kannstätter Travertin, einem goldiggelben Gestein. Das Bild des hl. Aloysius ist in Mosaik ausgeführt. Kurz vorher hatte Herr Püts einen zweiten Seitenaltar für dieselbe Kirche geschaffen, der aus schwarzem Marmor besteht und von dem lebensgroßen Bilde des hl. Joseph gekrönt ist. Zu den Seiten des Bildes, vor dem wir den Jesusknaben sehen, stehen die eigens für diesen Altar entworfenen Leuchter. Die weitere Innenausstattung der Nikolauskirche (Hochaltar, Marienaltar, Barbaraaltar, Kanzel und Kreuzweg) ist bereits vor Jahren aus der Kunstwerkstatt von Püts hervorgegangen und hat seitens der Kunstsachverständigen eine geradezu glänzende Beurteilung gefunden. Diese Kunstwerke tragen wieder dazu bei, das hohe Ansehen, in dem die Wiedenbrücker Kunst steht, zu festigen und ihre Schöpfungen in immer weiteren Kreisen bekanntzumachen.

:: **Rheda,** 21. Dez. Sonntag nachmittag starb nach langem Leiden der **Rendant i. R. Johannes Koch.** Rendant Koch, eine bekannte Persönlichkeit im Rhedaer Leben, war 35 Jahre Leiter der Gewerbebank. Im Jahre 1901 übernahm er die Bank und hat es im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit verstanden, sie durch die Schwierigkeiten der Kriegs- und Inflationsjahre hindurch zu einem wahren Kreditinstitut des Mittelstandes zu machen. Ihr rasches Aufblühen und ihr Wiedererstarken nach der Inflation verdankte die Gewerbebank in erster Linie den hervorragenden kaufmännischen und genossenschaftlichen Eigenschaften ihres Rendanten. Anfang dieses Jahres mußte er aus gesundheitlichen Rücksichten seinen Posten zur Verfügung stellen.

Deutsche Weihnacht 1936

Bernhard Hüsemann

Das ist das Fest der frommen Lieder,
Das ist das deutsche Weihnachtsfest,
Wann hell im Kerzenglanz strahlt wieder
Vom Tannenbaume das Geäst.
Wie rücken wir da eng zusammen,
Die wir der gleichen Art entstammen,
Wie werden unsre Herzen weit —
O gnadenreiche Weihnachtszeit!

Mittwinternacht! Der Sonne Wende,
Den tiefsten Stand hat sie erreicht,
Doch ihre Kraft ist nicht zu Ende,
Sie sieghaft auf zur Höhe steigt.
So wird der Wunsch sich auch erfüllen,
Der alle uns beseelt im stillen,
Als Sieger unser Volk zu sehn,
Wenn wir zum Vaterlande stehn.

Der Friede kann uns nur ernähren,
Er ist für uns das höchste Gut,
Nun, Friede heißt auch, sich zu wehren
Und sei es selbst mit unserm Blut.
In diesem Sinne woll'n wir streben,
Der Arbeit sei geweiht das Leben,
Wer sich da regt, der rostet nicht,
Der Weg allein führt uns zum Licht.

Vom Himmel kam in unsre Mitte
Ein Kindlein einst an diesem Tag,
Das nackt und bloß auf einer Schütte
Von Stroh dort in der Krippe lag.
Doch hat es in der kalten Nacht
Die Liebe auf die Welt gebracht,
Drum laßt in Liebe uns erneuern,
In Liebe ganz die Christnacht feiern.

Die vollen Weihnachtsglocken klingen
Aufs neue heut in Stadt und Land,
Sie uns die frohe Botschaft bringen:
Ein Retter allen uns erstand!
Die Finsternis mußt' vor ihm weichen,
Er ward für uns das gute Zeichen,
Daß uns der Herrgott nicht verläßt
An unserm deutschen Weihnachtsfest.



Auf Engelswort zur Krippe ziehn –

Bernhard Hüsemann

Auf Engelswort zur Krippe ziehn
die Hirten dort geschwinde,
Sie drauf in Andacht niederknien
Vor einem kleinen Kinde,
Das in der harten Winternacht
Der Menschheit ward zum Trost gebracht
Auf ihrem Erdenpfade
Durch Gottes reiche Gnade.

Maria doch voll Mutterglück
Zum Kind schaut lächelnd nieder,
Und Joseph steht mit ernstem Blick,
Als hör' er Himmelslieder.
Ein großes Wunder ist geschehn —
Er fühlt es — aus den fernen Höhn,
Das sich vor ihm gestaltet,
Er drum die Hände faltet.

So sagen in dem engen Kreis
Zu Bethlehem im Stalle,
Dem Schöpfer Lob und Dank und Preis
Aus tiefsten Herzen alle,
Der durch das Kind die Welt erhält,
Das wie ein Stern vom Himmel fällt
Und nur allein kann geben
Der Zukunft neues Leben.

„Den Leuten auf das Maul sehen!"

JdR. Ja, jetzt wird mir die Sache erst klar, warum ... Doch weshalb hatte der gute Mann es vorher nicht verstanden? Es war doch im Grunde so einfach und so leicht einzusehen! Der Artikel in der Zeitung war doch auch ganz ordentlich geschrieben. Das schon, aber er war so abgefaßt, daß ihn eben nicht jeder gleich so ganz verstehen konnte. „Ihr müßt den Leuten auf das Maul sehen!" hat einmal ein großer Meister der deutschen Sprache gesagt. Und er meinte damit, daß alles Geschriebene in der lebendigen Sprache des Volkes ausgedrückt werden müsse, und nicht in einer, die in der stillen Gelehrtenstube ersonnen und dann nur von wenigen verstanden wird. Die Gestalter der deutschen Zeitungen, Zeitschriften und anderer Druckwerke bemühen sich gewiß, ihrer Aufgabe im neuen Reich gerecht zu werden. Wenn die berufenen Führer des Volkes reden oder schreiben, dann werden aber auch jedem Volksgenossen die schwierigsten Fragen der Staats- und Wirtschaftsführung verständlich gemacht. Aber noch immer erscheinen hin und wieder Artikel und Aufsätze, bei denen man die letzte Klarheit und Verständlichkeit vermißt. Hier liegt eine der wichtigsten Aufgaben für alle, die für die Oeffentlichkeit schreiben. Der Daseinskampf des deutschen Volkes braucht jeden einzelnen. Jedem muß die ganze Schwere und Größe dieses Kampfes bewußt werden. Nicht der Wirtschaftler oder Politiker, der Ernährungsfachmann oder der Industrielle, nicht die berufensten Fachmänner auf den verschiedensten Gebieten allein entscheiden den Erfolg des Ringens um unsere Selbstbehauptung! Den Ausschlag gibt das Volk, wenn es, in alle Schwierigkeiten verständnisvoll eingeführt, mit seiner ganzen seelischen Kraft und seinem unbändigen Willen zum Leben hinter diese Männer tritt!

Westfalen-Nord und Nachbargaue

md **Münster**, 21. Dez. **Kameradschaftsabend der Gauwaltung der DAF. Westfalen-Nord.** Die Deutsche Arbeitsfront, Gauwaltung Westfalen-Nord, veranstaltete Samstag abend in der Stadthalle einen Kameradschaftsabend, der in Anwesenheit einer großen Anzahl Gäste-Vertreter der Wehrmacht, der Partei, des Staates und der Behörden — aufs beste verlief. Gauobmann Schürmann umriß nach kurzer Begrüßung der Anwesenden und nach Uebermittlung der Grüße des verhinderten Gauleiters Dr. Meyer treffend den Sinn des Kameradschaftsabends dahin, daß es gerade in der heutigen Zeit einem inneren Bedürfnis entspreche, aufs engste Tuchfühlung miteinander zu nehmen und sich einander näher zu kommen. Die großen Aufgaben, die der Führer gestellt habe, könnten nur gemeistert werden mit einem neuen Lebenswillen, mit einer neuen Lebensbejahung. Wir bejahen das Leben und bejahen die Leistung, die notwendig ist und nur geboren werden kann aus der Freude, nicht aber aus der Unfreude. Es sei die große Aufgabe der DAF., den Menschen wieder Freude zu vermitteln. „Wir haben keine Veranlagung zum Spießbürger", so betonte Gauobmann Schürmann, „sondern wir sind Kämpfer und werden es bleiben. Und in dieser Beziehung gibt uns unser Führer Tag für Tag das schönste und größte Vorbild, dem wir versuchen wollen nachzueifern. Wir wollen unsere Reihen immer fester schließen und uns enger zusammenschließen zu einer verschworenen Kampfgemeinschaft nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Leben draußen". Mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Sieg-Heil und dem Gesang der nationalen Lieder klang die Ansprache des Gauobmanns aus.

Und nun rollte unter der schmissigen Ansage von Barbara Peters (Koblenz) ein bunter Film von auserlesenen künstlerischen Darbietungen kaleidoskopartig ab. Tänze des Olympiaballetts Berlin, Liedervorträge des Baritons Baltzer, Lieder zur Laute von Else Wagner (Mannheim), Duette des Operettenbuffos Harry Grünecke und der Operettensoubrette Friedel Hardt (beide vom Stadttheater Münster) schufen eine wirkliche KdF.-Stimmung und ließen keine Langeweile aufkommen. Einen Bombenerfolg hatte der dreizehnjährige Pimpf Alois Kuczera aus Gladbeck, der den meisten Rundfunkhörern gewiß aus dem Reichsrundfunkwettbewerb noch bekannt sein dürfte, mit seinen Darbietungen auf dem Akkordeon, das er nicht nur meisterhaft beherrscht, sondern durch seine prächtige Stimme gut begleitet. Größten Anklang fand seine köstliche Parodie auf den Schlager „Regentropfen". Schöne Proben echter deutscher Sangeskunst bot auch das Doppelquartett des Sängerbundes. Daß die alten Kämpen der Karnevalsgesellschaft „Freudenthal", die unverwüstlichen „Symphonisten Fred u. Toni", stärkste Lachsalven ernteten, war vorauszusehen. So verlief der Abend, dessen Programm eigentlich wohl etwas zu reichhaltig war, mit den umrahmenden Darbietungen des Orchesters Fröhlich — die Begleitung am Flügel lag bei Fritz Rhode in guten Händen — in jeder Beziehung im Zeichen schönster Kameradschaft und echt deutschen Frohsinns.

md **Münster**, 21. Dez. **11 458 Kilometer Reichsstraßen in Westfalen.** Während die Landstraßen früher nach dem Hauptträger der Bau- und Unterhaltungslasten als Staats-, Provinzial-, Kreis oder Gemeindestraßen bezeichnet wurden, unterscheidet man nach der Neuregelung des Straßenwesens heute (neben den Reichsautobahnen) Reichsstraßen, Landstraßen erster Ordnung und Landstraßen zweiter Ordnung. Um einen Ueberblick über das vorhandene Straßennetz und über die Auswirkung dieser Neueinteilung zu bekommen, wurde auf Veranlassung des Generalinspekteurs für das deutsche Straßenwesen im Frühjahr 1936 die erste allgemeine Erhebung über die Länge der deutschen Landstraßen durchgeführt, deren endgültige Ergebnisse nunmehr vorliegen. Danach waren am 31. März 1936 im Deutschen Reiche (ohne Berlin) 212 133 Kilometer befestigte Reichs- und Landstraßen vorhanden, und zwar 41 080 Kilometer Reichsstraßen, 83 948 Kilometer Landstraßen erster Ordnung und 87 105 Kilometer Landstraßen zweiter Ordnung.

Im Gebiet der Provinz Westfalen wurde ein befestigtes Straßennetz von insgesamt 11 458,9 Kilometer Länge ermittelt. Davon waren 2185,5 Kilometer Reichsstraßen, 4279,6 Kilometer Landstraßen erster Ordnung und 4993,8 Kilometer Landstraßen zweiter Ordnung. Von den Reichsstraßen der Provinz Westfalen entfielen 296 Kilometer oder 13,5 Prozent auf Ortsdurchfahrten, die von Gemeinden unterhalten werden müssen; bei den Landstraßen erster Ordnung sind nur 9,6 Prozent und bei den Landstraßen zweiter Ordnung 10,2 Prozent Ortsdurchfahrten.

Neben der Feststellung der Straßenlänge wurden zugleich auch Erhebungen über den Ausbauzustand des Reichs- und Landstraßennetzes hinsichtlich der verschiedenen Fahrbahndecken angestellt. Für die Straßen der Provinz Westfalen ergab sich dabei, daß der Hauptteil der Reichsstraßen, nämlich 29,05 Prozent des Straßennetzes, Schotterdecken mit Oberflächenschutzschicht hatte, 18,3 Prozent waren mit Kleinpflasterdecken, 14,2 Prozent mit Teer- oder Asphalttränkmakadamdecken versehen. Bei den Landstraßen erster Ordnung ergibt sich ein weniger günstiges Bild. Hier finden sich in der Provinz Westfalen noch 31,7 Prozent der Straßen, die nur eine einfache Schotterdecke haben, bei 32,5 Prozent war eine Schotterdecke mit Oberflächenschutzschicht anzutreffen, 10,3 Prozent hatten Teer- oder Asphalttränkmakadamdecken. Bei den Landstraßen zweiter Ordnung überwiegen mit 66,5 Prozent bei weitem die einfachen Schotterdecken, nur 15,8 Prozent hatten dazu eine Oberflächenschutzschicht.

Nach den vom Statistischen Reichsamt zu der Erhebung gegebenen Erläuterungen ist damit zu rechnen, daß sich die Unterschiede im Ausbauzustand der Reichs- und Landstraßen noch vergrößern werden, da bei den Reichsstraßen im besonderen das Bestreben besteht, von Bauweisen, die geringere Anlagekosten, aber größere Ausgaben für Unterhaltung verursachen, allgemein zu Bauweisen überzugehen, die zwar in der Auflage mehr kosten, deren Unterhaltung aber billiger ist.

md **Münster**, 21. Dez. **Vom 15. bis 17. Januar 1937 Reit-, Spring- und Fahrturnier in Münster.** Der Verband der ländlichen Zucht-, Reit- und Fahrvereine des Kreises Münster, der im vorigen Jahr auf eine 10jährige erfolgreiche Tätigkeit als Turnierveranstalter zurückblicken konnte, wird vom 15. bis 17. Januar 1937 wiederum mit seinem alljährlichen großen Turnier in der „Halle Münsterland" in Münster an die Oeffentlichkeit treten. Dieses Turnier, das die größte pferdesportliche Winterveranstaltung Westfalens darstellt und sich nicht nur bei der Bevölkerung Münsters, sondern bei der gesamten westfälischen Züchterschaft der größten Beliebtheit erfreut, wird auch diesmal zweifellos wieder zum Tagesgespräch Münsters werden und dazu beitragen, die Liebe zum edlen Pferde und zur Reiterei in immer größere Kreise unseres Volkes zu tragen. — Ueber diese Aufgabe hinaus will das Turnier bei der nichtbäuerlichen Bevölkerung Verständnis wecken für die schöne, aber auch nicht selten an Enttäuschung so reiche Arbeit des Warmblutzüchters.

Die Ausschreibungen sind bereits veröffentlicht, und das Programm im großen ist damit festgelegt. — Der Wettkampf um die Wanderstandarte des Kreises Münster und der um den Preis des Oberlandstallmeisters stehen diesmal wieder im Mittelpunkt der Ereignisse. In mehreren Material- und Eignungsprüfungen zeigen die Warmblutzüchter des Münsterlandes ihr bestes Material und werden in den Dressurprüfungen und Jagdspringen die Leistungsfähigkeit ihrer Pferde unter Beweis stellen. Wie in jedem Jahre wird das Rekordhochspringen wieder besonderes Interesse beanspruchen.

Als neuartige Prüfung ist den Angehörigen der SA., SS. und HJ. ein Fünfkampf, bestehend aus einer Dressurprüfung, einem Jagdspringen, einem 200-Meterlauf im Dienstanzug, Keulenweitwurf und dem Kleinkaliberschießen, vorbehalten.

Den Offizieren der Wehrmacht und Schutzpolizei im Bereich des Wehrkreises VI. ist eine Dressurprüfung Kl. L. und ein Jagdspringen der gleichen Klasse reserviert, den Unteroffizieren und Mannschaften der Wehrmacht und Schutzpolizei eine Reiterprüfung, eine Dressurprüfung und ein Jagdspringen der Kl. L.

Den größten Raum nehmen die für alle Reiter und Reiterinnen offenen Prüfungen ein, in denen sich wiederum unsere Berufs- und Amateurreiter mit den Vertretern der Wehrmacht messen werden. — Das Hauptinteresse beanspruchen die großen Jagdspringen, darunter vor allem das mit 1000 RM. ausgestattete Jagdspringen der Kl. S. mit Hindernissen bis zu 1,50 Meter hoch. Hier wird sich die Elite der deutschen Springpferde treffen. Wie im Vorjahre sind zwei Dressurprüfungen Kl. M. und eine der Kl. L. vorgesehen.

Der Meldeschluß ist auf Dienstag, den 29. Dezember festgesetzt. — Nennungsstelle ist die Kommission für die Prüfungen der Warm- und Kaltblutpferde in Westfalen, Münster, Engelstraße 28. Von dieser können auch die ausführlichen Ausschreibungen, die insgesamt 26 Turnierprüfungen umfassen, angefordert werden.

wp **Münster**, 21. Dez. Am letzten Samstag erteilte Bischof Clemens August in der Hohen Domkirche folgenden 41 Diakonen das Sakrament der **Priesterweihe**, u. a.: Heinrich Weckendorf aus Everswinkel; Heinrich Freitag aus Herzfeld; Bernhard Althoetmar aus Hoetmar; Joseph Mönnigmann aus Oelde; Wilhelm Brüser aus Ostbevern; Joseph Pröbsting aus Telgte.

⊥ **Halle i. W.**, 21. Dez. **Vier neue HJ.-Heime im Kreise Halle i. W. — Einweihung durch Kreisleiter Eiter.** In vier Orten des Kreises Halle i. W., in Kölkebeck, Hesselteich, Bockhorst und Borgholzhausen-Bahnhof, wurden jetzt neue Heime der Hitler-Jugend eingerichtet und in einer Weihestunde ihrer Bestimmung übergeben. Während es sich in Kölkebeck und Hesselteich um Räume in einem Kotten bzw. in der Schule, also um eine Zwischenlösung handelt, hat man in Bockhorst und Borgholzhausen-Bahnhof aus dem Material des früheren Arbeitsdienstlagers Steinhagen zwei wirklich hübsche, idyllisch gelegene Anlagen geschaffen. Zur Einweihung waren überall Hitler-Jugend, Jungvolk, BDM. und Jungmädel aufmarschiert. In Gegenwart der örtlichen Führer der Partei und der Behörden nahm der neue k. Kreisleiter der NSDAP., Pg. Eiter, die Weihe vor. Er wünschte, daß in den neuen Heimen fortan der Geist der Jugend, der Geist des Aufbaues und der jungen

Prinz Eugen und Friedrich der Große

Der durch seine Vorträge rühmlichst bekannte Oberst Niemann aus Bielefeld hielt am 9. Dezember in Münster in der Aula der Universität auf Veranlassung des historischen Vereins und des münsterischen Offiziersvereins einen gut besuchten und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über den Alten Fritz und Prinz Eugen. Auch wer das Leben beider Feldherren genauer kannte, war doch überrascht von den vielen Aehnlichkeiten und den merkwürdigen Uebereinstimmungen, die das Leben dieser beiden großen geschichtlichen Persönlichkeiten bietet, obwohl sie nicht demselben Zeitalter angehören; denn Prinz Eugen, der Edle Ritter, gehört der Periode Ludwig XIV. an, während, wie der Referent sagte, Friedrich der Große sein eigenes Zeitalter bestimmt hat. Prinz Eugen war ebenso leidenschaftlich Oesterreicher wie Friedrich der Große Widersacher Oesterreichs und Schöpfer eines kleindeutschen Reiches unter Preußens Führung. Der Redner zeigte aber auf, wie unendlich viel beiden gemeinsam ist, indem sie beide im Chaos der Auflösung des alten Deutschen Reiches Gestalter des deutschen Schicksals werden. Höchst interessant ist das Urteil, das beide über einander hatten und das außerordentlich günstig war. Als der junge Friedrich 1831, um der verhaßten Heirat mit der braunschweigischen Prinzessin zu entgehen, auf den Gedanken gekommen war, Maria Theresia zu heiraten und dies Projekt in Wien betrieb, äußerte sich der alte Prinz Eugen dazu günstig mit den Worten: „Es muß diesem jungen Hohenzollern an Lebhaftigkeit und Vernunft nicht fehlen, desto gefährlicher wird er mal für seine Nachbarn werden." Geradezu seherisch, aber auch besorgnisvoll sah also Prinz Eugen in die Zukunft. Als er nun 1734 den jungen Kronprinzen persönlich kennenlernte, berichtete er an den Hof, es läge unendlich viel daran, den jungen Herrn zu gewinnen, denn er werde sich sehr viel mehr Freunde in der Welt machen als sein Vater. Offenbar erkannte Prinz Eugen in dem jungen Friedrich sofort eine durchaus ebenbürtige Natur. Letzterer hat über den Prinzen Eugen sich immer nur mit der höchsten Anerkennung geäußert, schriftlich und mündlich, und erklärt, Oesterreichs guter Stern habe diese geniale Person in seinen Dienst geführt. Im Siebenjährigen Kriege wurde dem Alten Fritz 1758 ein Epigramm zugesandt, das ihn auf Kosten des Prinzen Eugen lobte. Der große Friedrich äußerte sich voll Entrüstung zu seinem Schweizer Vorleser Henri de Catt und sagte über den Prinzen Eugen: „Ich sah ihn in Rheinfelden, er prägte mir Grundsätze ein, die ich nie vergessen habe. Er sagte mir: „Gehen Sie immer ins Große mit Ihren Kriegshandlungen und denken Sie unaufhörlich an diese und Ihre Generale", und dann fuhr der König fort: „Wenn ich im Kriege etwas wert bin, so verdanke ich das nur dem Prinzen Eugen. Mit bewunderungswürdiger Einsicht verband er die Ueberlegenheit, aus großen Dingen Nutzen zu ziehen. Standhaft, klug und tugendhaft, ohne Furcht vor den Feinden des Staates und vor seinen eigenen besiegte er jene und zwang diese, ihn zu fürchten." Aus diesen Worten geht die tiefe innere Verwandtschaft beider Naturen hervor.

Prinz Eugens Vater war in Paris Generaloberst der Schweizer Truppen, seine Mutter Eugenie Mancini Jugendfreundin Ludwig XIV. So wuchs er auf am Pariser Hofe. Seine Familie fällt dort in Ungnade, er selbst ist angeekelt von der sittlichen Fäulnis und Verderbtheit absolutistischer Willkür. Aeußerst häßlich, ist er schon mit zehn Jahren für den geistlichen Beruf bestimmt, aber in den Adern des kleinen Abbés de Savoy rollt das militärische Blut der Savoyschen Herzöge, der Ruhm Turennes läßt ihn nicht schlafen, er lernt reiten und fechten bis zur Vollendung, obwohl er körperlich behindert ist. Er eignet sich das ganze Wissen der damaligen Kriegskunst an und erbittet von dem französischen Kriegsminister Louvois eine Kompanie. Der Machtspruch Ludwig XIV., der die Ablehnung Louvois bekräftigt, zerstört alle Hoffnung. Aber nichts vermag seine stolze Seele zu erschüttern. 1683 flieht der kaum 20jährige Eugen aus Paris nach Wien, wo alles den Ansturm der Türken fürchtet, die von den Franzosen heimlich unterstützt werden. Im kaiserlichen Dienst tritt Eugen von Savoy, wie er sich jetzt nennt, auf die unterste Sprosse einer Leiter, die ihn bis zur schwindelnden Höhe des obersten deutschen Kriegsherrn führen soll.

Auch Friedrich wählt die Flucht als Mittel der Selbstbehauptung, weil sein Vater ihn in eine Form pressen will, die eine Kopie der väterlichen ist, denn bei Friedrich regt sich das Blut der Sophie Charlotte, der Drang nach künstlerischer Betätigung. Aber für beide wird die Katastrophe wichtig, beide gewinnen erst aus der Katastrophe die Entwicklung der Persönlichkeit. Durch ihre Flucht setzen sie sich auseinander mit der sie umgebenden Welt, sie behaupten sich schließlich und finden für sich das Gesetz. Leibniz ist der Mann, der Eugen beeinflußt hat, während auf Friedrich am meisten die Philosophie von Christian Wolff eingewirkt hat. Beide, Eugen und Friedrich, finden Pflichtgefühl und Verantwortungsgefühl als Richtsterne ihres weiteren Lebens durch die Katastrophe, die ihr Leben erfaßt hat. Beiden ist nun eine Denkkraft eigen, die durch die Schalen dringt und, alles durchschauend, das Wesen der Dinge erfaßt, beide gewinnen eine Weltsicherheit, eine Entschlußkraft und absolute Furchtlosigkeit, bei der die Leidenschaften alles Persönliche abstreifen und zu Triebkräften der Entwicklung werden. Allerdings verzichten auch beide auf das, was man als volles Menschenglück bezeichnet. Sie leben in einer Art militärisch-politischen Asketentums. Auch Friedrich kann sich den Kulturschöpfungen erst in seinen späteren Jahren widmen. Zunächst wird er nur Soldat und ebenso wie Prinz Eugen ein vorbildlicher Soldat mit einem Mut, der sich nicht im Affekt vergeudet und seinen Soldaten den Glauben verleiht, daß, wo er ist, auch der Sieg ist. Friedrich schafft das staatspatriotische Ethos durch sein Preußenheer, aber auch Eugen ist nicht nur militärisch, sondern auch staatspolitisch tätig. Nur, daß Eugen Untertan ist und nicht über das Staatsgebilde regiert, das er so mannhaft verteidigt. Auch sein Kaiser ist nicht absolut, denn der Reichstag mit 300 Territorialherren redet mit. Nur die österreichische Hausmacht kann das Kaisertum stützen gegen den osmanisch-französischen Doppeldruck. Drei Forderungen stellt Prinz Eugen auf zur Erhaltung des Reiches: völlige Rückenfreiheit im Osten, geschlossene Kaisermacht im Donauraum und schließlich Schaffung einer starken Barriere gegen den französischen Imperialismus, also Begründung einer Abwehrlinie von Belgien über das Elsaß nach Mailand. Prinz Eugen will keine Vergrößerung uralter Reichsgebiete. Seine Eroberungen im Osten schädigen keine europäische Großmacht. Durch die Vernichtung der Türken begründet er die Angliederung Ungarns, Siebenbürgens und Slawoniens und schafft so die Grundlage des Oesterreichischen Kaiserstaates, die Vorherrschaft Oesterreichs im Donauraum. Durch Eugen entsteht erst eigentlich eine bewußte österreichische Weltmacht, ein österreichischer Gedanke, der den gewonnenen Raum zusammenhält; aber für die Befestigung fehlt so gut wie alles. Während Frankreich 120 Millionen Lire Steuern einnimmt und davon ständig 200 000 Mann unter Waffen hält, hat Oesterreich kaum ein Zehntel dieses Steuersolls, wovon übrigens nicht die Hälfte aufkommt, und zeigt sich unfähig, dauernd nur 50 000 Soldaten auf die Beine zu bringen, statt der 140 000, die Prinz Eugen dringend fordert. In Oesterreich muß von jüdischen Bankiers und deutschen Kürfürsten dauernd Geld geliehen werden, um nur die notwendigsten Regimenter zur Erhaltung der kaiserlichen Autorität zu schaffen. Unter diesen Umständen verrichtet Prinz Eugen Wunder der Staatskunst und Verwaltung, daß er ein Heer auf die Beine bringt, mit dem er die Bastionen des Reichs im Westen

Revolution herrsche. Die Jugend trage eine hohe Verantwortung, dürfe sich aber nicht davon erdrücken lassen. Ihre Arbeit soll verantwortungsbewußt, aber auch frisch, fröhlich und frei sein. Nach der feierlichen Flaggenhissung und Schlüsselübergabe nahm die Jugend dann Besitz von den neuen Heimen.

md **Minden,** 21. Dez. **Große Aufforstungsarbeiten bei Porta. — 32 200 Quadratmeter werden in Kultur gesetzt.** In Verfolg der Bestrebungen dem bäuerlichen Wald jedwede Förderung zuteil werden zu lassen, haben sich 35 Waldbauern, die in der Waldschutzgenossenschaft für die Gemeinden Haverstedt, Barkhausen und Dützen zusammengeschlossen sind, bereiterklärt, 32 200 Quadratmeter im Berge aufzuforsten. Es handelt sich um durchweg kahl geschlagene Waldstreifen, auf denen im Frühjahr 10 150 Buchen, 19550 Fichten und 2530 Lärchen angepflanzt werden.

Von der Einsicht durchdrungen, daß dem Waldbau im deutschen Vaterland heute eine besondere Bedeutung zukommt, werden sich demnächst auch die Waldbauern in den Gemeinden Rothenuffeln, Haddenhausen, Oberlübbe und Unterlübbe zusammenschließen, um dann gemeinsam Wünsche, die seit Jahren gehegt werden, zu verwirklichen.

Minden, 21. Dez. **Dompropst Meyer gestorben.** Im Alter von 73 Jahren ist in Paderborn der langjährige Mindener Dompropst Meyer gestorben. Ueber die Mindener Domgemeinde hinaus, der er bis vor kurzem vorstand, ist Dompropst Meyer auch den vielen Fremden, die alljährlich den Mindener Dom besichtigten, als ein hervorragender Kenner und Führer durch das ehrwürdige Gotteshaus bekannt geworden.

Minden, 21. Dez. **Die neue Kreissparkasse.** Die vor einigen Wochen gerichtete neue Kreissparkasse geht ihrer Vollendung entgegen. Der letzte Hammerschlag ist getan. Die Innenausstattung schreitet rüstig vorwärts. Mit Beginn des neuen Jahres wird der Umzug erfolgen können.

Bückeburg, 21. Dez. **Ein verdienter Heerführer. —General von Plettenberg 84 Jahre alt.** Am 18. Dezember wurde Exzellenz General der Infanterie Freiherr von Plettenberg 84 Jahre alt. Seine militärische Laufbahn begann dieser tüchtige Offizier und bekannte Heerführer, den wir während des Krieges an der Spitze des Gardekorps sehen, im Infanterieregiment 53, von dem aus er dann zum 1. Garderegiment kam. In den 90er Jahren übernahm er als Kommandeur das Westfälische Jägerbataillon Nr. 7 in Bückeburg.

Nach seinem Scheiden von Bückeburg übernahm General von Plettenberg als Kommandeur das 1. Garderegiment, wurde dann der Inspekteur der Jäger und Schützen, übernahm im Anschluß daran als Kommandeur die 22. Division und wurde danach Kommandierender General des 9. Armeekorps, während wir ihn, wie wir bereits eingangs sagten, während des Krieges als Kommandeur des Gardekorps draußen an der Front finden. Dem verdienten General wurde durch seinen ehemaligen Kriegsherrn eine weitere hohe Auszeichnung zuteil. Kaiser Wilhelm II. ernannte ihn zu seinem Generaladjutanten. Das Geburtstagskind ist Inhaber vieler hoher Orden, u. a. auch des Schwarzen Adlerordens. Nach dem Kriege nahm er seinen ständigen Wohnsitz in Bückeburg.

md **Nettelstedt,** 21. Dez. **10 Jahre Freilichtbühne. — 600 000 Besucher in Nettelstedt.** Der Nettelstedter Arbeitskreis kann an der Jahreswende auf eine Freilichtspieltätigkeit von über 10 Jahren zurückblicken. Auch in diesem Jahre war die Aufführung „Die Schlacht bei Minden" von Studienrat Hjalmar Kutzleb wieder ein voller Erfolg. Nach Nettelstedt kamen in diesem Sommer allein 60 000 Personen. Insgesamt haben in diesem ersten Spieljahrzehnt rund 600 000 Personen die Spiele auf der Bühne in Nettelstedt besucht. Diejenigen Mitspieler und Ordner, die ein ganzes Jahrzehnt opferbereit dabei gewesen sind, wurden mit Ehrenurkunden ausgezeichnet. Diese Ehrung wurde 25 Spielern und 12 Ordnern zuteil. Allein zum Nettelstedter Volks- und Heimatfest kamen in diesem Jahr 5000 Besucher. Im Kinderheim konnten sieben Kuren durchgeführt werden, wobei 545 Kinder betreut wurden.

md **Bentheim,** 21. Dez. **Holländer stiftet für das WHW.** Auf der letzten Treibjagd im Westenberger Gebiet wurden 54 Fasanen, 16 Hasen und sechs Kaninchen erlegt. Hiervon stiftete der Holländer J. F. Scholten aus Enschede dem Winterhilfswerk 31 Fasanen, sechs Kaninchen und vier Hasen. Aus einer früheren Strecke hatte er bereits dem WHW. zwei Rehe zur Verfügung gestellt.

md **Lathen** (Ems), 21. Dez. **Durch einen Schafbock zu Tode gekommen.** Von einem schweren Geschick wurde die Familie des Landwirts Eiken-Otten in Ahlen betroffen. Die 56jährige Frau des Hauses ging zur Weide, wo sie von dem Schafbock eines Nachbarn angegriffen wurde, der der Frau schwere Verletzungen beibrachte. Später fand man die Frau, die vermißt wurde, in einem übel zugerichteten Zustand tot auf. Bereits vorher hatte der Schafbock verschiedene Personen bedroht, die sich aber noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.

Stolzenau, 21. Dez. **Eine reiche Arme.** Hier wurde eine Frau ins Krankenhaus eingeliefert, die als völlig arm galt und der vom WHW. ständig Zuwendungen gemacht wurden. Diese Frau trug in ihrer Kleidung eingenäht nicht weniger als 3500 RM. bei sich. Während sie 2500 RM in ihren Unterrock eingenäht hatte, trug sie weitere 1000 RM. in ihrem Brustbeutel. Da die Frau es immer verstanden hatte, bei Nachbarn und Bekannten den Glauben an ihre Armut hochzuhalten, wurde sie von diesen ausgiebig unterstützt.

≡ **Lippstadt,** 21. Dez. Wie die Kreisbauernschaft Lippstadt mitteilt, wird ab 1. Januar 1937 die Molkerei Lippstadt **stillgelegt** werden. Die Milchanfuhr wird auf die übrigen Molkereien im Kreise Lippstadt verteilt.

md **Gelsenkirchen,** 21. Dez. **Ein pathologisch-anatomisches Institut in Gelsenkirchen.** Das Institut für Hygiene und Bakteriologie in Gelsenkirchen, dessen Bedeutung vor einigen Tagen von uns einer eingehenden Würdigung unterzogen wurde, beabsichtigt seinen verschiedenen sonstigen Einrichtungen nunmehr auch noch ein pathologisch-anatomisches Institut anzugliedern. Die Vorarbeiten dazu sind im Gange.

md **Warburg,** 21. Dez. **7 000 Morgen Land bedürfen der Verbesserung. — Großzügiger Einsatz des Reichsarbeitsdienstes im Kreise Warburg.** Durch den Reichsarbeitsdienst Gruppe 204, deren Führer, Arbeitsführer Dr. Hecker, den Gruppenplanungsleiter Oberfeldmeister Krage mit den notwendigen Feststellungen beauftragt hatte, wurde in den letzten Wochen der gesamte Kreis Warburg auf seine Landverteilung und den Umfang der hier vorhandenen Arbeitsvorhaben zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung untersucht. Als Abschluß wurde sodann zusammen mit dem Kreisleiter, dem Landrat, dem Kreisbauernführer, den Kreisbauernstellen usw. sowie sämtlichen Ortsbürgermeistern und Ortsbauernführern eine mehrtägige Bereisung des Kreisgebiets vorgenommen, welche den Beweis erbrachte, daß im Kreis Warburg noch eine Fülle dringender Arbeit zu leisten ist, um überall die Erträgnisse zu erzielen, welche bei Schaffung guter Vorflut- und Grundwasserverhältnisse möglich sind.

In einer abschließenden Besprechung wurden die Richtlinien zu weiterer Zusammenarbeit und schnellster Durchführung der Vorhaben festgelegt. Es herrschte vor allem Einmütigkeit darüber, daß die Weiterbearbeitung unter Ausschaltung kleinlicher Sonderinteressen erfolgen muß.

Mindestens 7 000 Morgen Kulturland bedürfen dringend der Verbesserung durch Schaffung guter Vorflutverhältnisse. Hierzu wird die Mitarbeit aller Bauern erwartet.

rwd **Köln,** 21. Dez. **Der Reichssender Köln im rheinischen Karneval.** Im Kölner Funkhaus versammelten sich dieser Tage die Leiter der Karnevalsausschüsse von Köln, Bonn, Aachen, Düsseldorf und Münster, um unter dem Vorsitz des Intendanten Dr. Glasmeier die funkische Ausbeute des rheinischen Karnevals 1937 gemeinsam zu besprechen. Dr. Glasmeier wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß er gehalten sei, vor allen Dingen Städten mit alter Karnevalstradition das Mikrophon zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis der Besprechung ging dahin, daß vom Kölner Karneval wieder ein Querschnitt aus verschiedenen Sitzungen übertragen wird, ferner die große Fremdensitzung des Festausschusses am Karnevalssonntag aus dem Gürzenich sowie der Kehraus am Karnevalsdienstag aus der großen Messehalle. Die Zeitfunkabteilung übernimmt Ausschnitte aus der Prinzenproklamation Freitag, den 29. Januar, in der großen Messehalle, von der Schlüsselübergabe an den Prinzen Karneval vor dem Rathaus in Köln am Karnevalssamstag sowie von den Veedelszög am Karnevalssonntag.

Die Rosenmontagszüge werden von drei Städten übertragen, und zwar Köln, Düsseldorf und Münster. — Aus dem Rheinland wird der Reichssender Sitzungen von Düsseldorf, Bonn, Aachen und Münster übertragen. Der Reichssender ist bestrebt, auf diese Weise ein geschlossenes Bild vom Wesen des rheinischen Karnevals unter Führung der Hauptburg Köln den Hörern im Sendegebiet und auch im Reich zu vermitteln.

Volkswirtschaft - Hauswirtschaft

Lohnt sich die Bucheckernsammlung?

zdr Die starke Abhängigkeit Deutschlands in der Versorgung mit Fetten und Oelen vom Auslande legt den Gedanken nahe, die Grundlagen der einheimischen Erzeugungsmöglichkeiten anzusehen, um ihre wirtschaftliche Ausnutzung zu vergrößern. Abgesehen von den großen Möglichkeiten, die in Vervollkommnung der Fütterungsmethoden für den Rindvieh- und Schweinebestand liegen, die weiter die Erweiterung des eigenen deutschen Walfanges und der Raps- und Rübsenbauflächen bieten, wurde hierbei auch die Verwendung der Bucheckernernte angeregt. Die Buchecker ist eine Oelfrucht. Sie besteht aus 15 v. H. Schale, 40 v. H. Stärke, 24 v. H. Eiweiß und 21 v. H. Oel. Angesichts dieser Fläche von nahezu 1,7 Millionen Hektar Buchenwald in Deutschland müßte also eine stattliche Oelmenge aus den jährlichen Ernten zu gewinnen sein.

Nun liegen die Dinge allerdings so, daß für Ernten nur Buchenbestände über 80 Jahren Alter in Frage kommen und daß erst Bestände über 120 Jahren Alter volle Ernte ergeben und auch das nur in Abständen von fünf und mehr Jahren. Ueber 120 Jahre alt sind aber nur knapp 10 v. H. des Gesamtbestandes an Buchenwäldern und über 80 Jahre nur etwa 40 v. H. Insgesamt werden etwa 60 000 Hektar Buchenbestände in allen deutschen Staats-, Gemeinde- und Privatforsten erntefähig sein. Daraus werden bei guter Sammeltätigkeit 20 000 bis 30 000 Tonnen Bucheckern zu holen sein. Diese Ziffern hängen von den Erntejahren, der Zugänglichkeit der Forstgebiete, den Geländeverhältnissen und so weiter ab. Einige tausend Tonnen Bucheckernöl sind also gut zu erzielen, was für die deutsche Oelversorgung keineswegs ohne Belang sein dürfte. Nur wäre es übertrieben und der Wirklichkeit nicht entsprechend, wenn man von zehntausenden von Tonnen Oel und hunderttausenden von Tonnen Oelkuchen redet wollte. Es ist ja zu bedenken, daß die Oelfrüchte, die wir bisher eingeführt haben und noch einführen, von ungeheuren Ernteflächen der ganzen Welt stammen. Wenn unter normalen Umständen die Bucheckernernte hinreichend große Mengen Oel zu liefern vermöchte, so müßte angenommen werden, daß eigentlich die Wirtschaft sich diese Möglichkeiten auch bisher nicht hätte ganz entgehen lassen.

Eine andere Frage ist, ob nicht die vermehrte Anpflanzung von Haselnußsträuchern bedeutend größere Aussichten auf Oelgewinnung bieten könnte, namentlich in klimabevorzugten Gegenden Süd- und Westdeutschlands. Feldraine, Waldränder, Garteneinfassungen usw. können ohne Inanspruchnahme von viel Land dazu verwendet werden. Auch dieser Frage wird in nächster Zeit nachzugehen sein. Auf alle Fälle ist zu begrüßen, daß sich amtliche Stellen und private Initiative dieser Fragen annehmen. Das zeigt zugleich, wie energisch allen Anregungen nachgegangen wird, deren Durchführung praktische Erfolge verspricht. Selbst wenn nur ein Bruchteil solcher Anregungen schließlich zum Ziele führt, so lohnt sich ein wirklich erfolgreiches Experiment unter 99 vielleicht erfolglosen dann doch.



Kalenderschau

Deutscher Reichspost-Kalender 1937. Herausgegeben mit Unterstützung des Reichspostministeriums. Konkordia-Verlag, Leipzig C 1, Goethestraße 6. Preis 2,80 RM.

Der neunte Jahrgang des Deutschen Reichspost-Kalenders ist soeben erschienen. Er bringt eine Fülle von wissenswerten und fesselnden Dingen aus dem mannigfaltigen, weltumspannenden Arbeitsgebiet der Deutschen Reichspost. Der Kalender zeigt, welche Neuerungen die Reichspost eingeführt hat und wie sie sich mit Erfolg bemüht, im Dienste der Volksgemeinschaft zu arbeiten, dem Fortschritt zu dienen und den Leistungsgrundsatz hochzuhalten. Der Zweck des Kalenders soll ferner sein, die weitesten Kreise unseres Volkes von der bequemsten und billigsten Ausnutzung aller Verkehrsmöglichkeiten zu unterrichten und die Berufsarbeit der Gefolgschaft der Deutschen Reichspost in anschaulicher Form der Allgemeinheit näherzubringen.

Der Jahrgang bringt eine Fülle von anregendem Stoff. Das von Künstlerhand entworfene, in Vielfarbendruck hergestellte Titelblatt zeigt im Vordergrund die markante Gestalt eines Postillions in alter malerischer Tracht, der sein Posthorn in die leuchtende deutsche Landschaft bläst. Dahinter erscheinen am Horizont Luftschiff und Flugzeug. Sinnbilder alter und neuer Zeit. Auf den dann folgenden 128 Blättern werden durch Bilder und Zeichnungen in Verbindung mit lebendigen Texten zahlreiche Einzelheiten aus den vielseitigen Arbeitsgebieten der Deutschen Reichspost volkstümlich und anschaulich behandelt. Mag es sich um den Inlands- und Auslandsverkehr handeln, um Verwaltung, Personal oder Betrieb, um die mannigfaltigen Betriebszweige wie Brief- und Paketdienst, Luft- oder Kraftpost, das Landpostwesen, Scheck- und Geldverkehr, Fernsprecher, Telegraph, Funk oder Fernsehen, immer wieder erhält der Leser interessante Aufschlüsse über Sinn und Zweck der Verkehrsformen und Einrichtungen sowie wertvolle Fingerzeige dafür, wie er sich ihrer am vorteilhaftesten bedienen kann. Weniger bekannte Einrichtungen, Verbesserungen und Neuerungen finden eine anschauliche Würdigung, so z. B. Sammelgespräche, Auskunft- und Bescheidstellen im Fernsprechbetrieb, Fernsehen, Bildtelegraphie, Rundfunkstörungen und ihre Bekämpfung, Funkverkehr mit Schiffen in See oder mit überseeischen Ländern. Ausführliche Gebührenübersichten der wichtigsten Post-, Postscheck-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren schließen den Kalender ab. Zwei Kalendarien bilden den Schluß.

Der Kalender hat die Form eines Kunstabreißkalenders. Die Aufmachung ist neuzeitlich und gediegen. Papier und Druck sind vorzüglich, die Bilder und Zeichnungen wirkungsvoll, die erläuternden Texte knapp und einprägsam. Der Kalender bietet anregende Unterhaltung und willkommene Beratung.

*

Wassersportkalender von K. J. Luther, München. (Verlagsanstalt Eduard Mager, Donauwörth. 2,30 RM.) Ein geschmackvoll ausgestatteter Kalender des bekannten Wassersportlers Luther, der prachtvolle Landschafts- und Sportaufnahmen, von denen ein Teil in Postkartenformat eingefügt ist, aufweist. Vom Wasserballspieler bis zum Kanuten kommt hier jeder Wassersportler zu seinem Recht. Der Kalender gehört zumindest auf der Tisch eines jeden „Wassermenschen". B. C. Kemper.

10 Millionen Tonnen Schrott werden verarbeitet

zdr Schrott ist neben Kohle und Erz der wichtigste Rohstoff für die eisenschaffende Industrie. Die 10 Millionen Tonnen Schrott, die im letzten Jahr verarbeitet wurden, konnten im Inlande aufgebracht werden. Denn Schrottabfallstellen gibt es in Deutschland zu Millionen. Schrott entfällt in hunderttausenden von Betriebs- und Fabrikationsstätten, in Großkonzernen ebenso wie in Handwerksbetrieben, auf den Bauernhöfen oder auch in jedem kleinen Haushalt. In der Zeit vor der Machtergreifung herrschte auf dem Schrottmarkt große Verwirrung. Der Spekulation war ein ergiebiges Betätigungsfeld eröffnet. Nun herrscht auch hier Ordnung. Die Abnahme auch der kleinsten Mengen ist gesichert und auch der Preis. Aber auch jeder, der Schrott sammelt und es in die neuen, überall aufgestellten Kästen wirft, hilft mit, der eisenschaffenden Industrie Rohstoffe zuzuführen.

---

verteidigt und die Kraft Ludwig XIV. bei Oudenaarde und Malplaquet erschüttert. In den Friedensverhandlungen rettet Prinz Eugen persönlich dem Kaiserhause Belgien und Mailand, Neapel und Sardinien, aber Elsaß und Landau in der Pfalz gehen verloren. Der Schwerpunkt der österreichischen Hausmacht verlagert sich, der Dualismus zwischen Hausmacht und Kaisertum im Deutschen Reich wird immer tiefer. Eine Zentralisation Deutschlands scheint nicht mehr möglich. Prinz Eugens Projekt, diese durch Verheiratung Maria Theresias mit dem bayrischen Kurprinzen wieder herbeizuführen, mißlingt. Deutschland wird ein romantisches Gebilde, in welchem die österreichischen Herrscher ihre Privatstreitigkeiten mit dem deutschen Kaisertum verfechten.

Oesterreich fehlt der innere Gehalt. Sein Zustand erhält sich nur durch seinen Ruf. Anders die Länder des Königs von Preußen. Sie sind voll lebendigen Gehalts und kein Zufallsgebilde. Was ist aber Sinn und Ziel dieses mißgestalteten Leibes? Beseitigung der Mißgestalt, Entstehung einer europäischen Großmacht. Der Wirklichkeitssinn des großen Friedrich geht aber über den Rahmen norddeutscher Gestaltung nicht hinaus. Erst spätere Geschlechter erkennen die Fernziele. Hatte er nicht ein überspanntes Ehrgefühl, war seine Ruhmesleidenschaften auf der richtigen Bahn? Seine Staatsbildung war erst sinnerfüllend, wenn die ihr innewohnende Kraft und Fülle die nötige Raumgeschlossenheit aufwies. Nur so konnte sich Gemeinschaftsgeist bilden, sinnvolle Lebensordnung, in sich selbst ruhende staatliche Macht. Nur der Träger geschichtlichen Willens vermag so etwas. Nur der König konnte das Volk durch solche Gefahren führen. Als Staatsmann und Feldherr mußte er gleichzeitig mit Aufbietung aller Mittel des Landes alle Kräfte steigern. Nie hat er das Erreichbare zu überschreiten versucht, stets hat er sogar durch Mißerfolge seine Kräfte gesteigert. Im Preußentum aber entstand dadurch nicht nur eine europäische Großmacht, sondern eine vorbildliche Lebens- und Menschenform. Friedrich steht uns näher als Eugen. Beide erretteten deutsches Leben, Eugen im Donauraum, Friedrich in Norddeutschland. Auch den Dualismus haben nicht erst die Preußen geschaffen. Der Dualismus, den Friedrich vorfand, trennt ihn von Eugen nur scheinbar.

Wir können beide Gestalten zusammenrücken, beide sind Träger höchster deutscher Persönlichkeitswerte, Erhalter und Gestalter eines ewigen Deutschlands. (Wir wiederholen diesen in der letzten Freitagsnummer bereits erschienenen Artikel, weil er versehentlich ohne Korrektur des Satzbildes in die Zeitung geraten war. Die Red.)

Sie wollten das Christkind belauschen

Da stehen wir nun mit beiden Füßen mitten drin in der Adventszeit, dicht schon vor dem Heiligen Abend ...

Es ist noch gar nicht solange her, da lachten die Leute, wenn man von Weihnachten sprach. **Doch dann wurden die Tage immer kürzer, Nebel fiel, es kam Frost und einmal wollte es sogar schneien. Man merkte es bald, daß Weihnachten vor der Tür steht. In der Geschäftswelt begann**



in großes Rüsten, im Kreise der Familie und in der Schule wurden die altvertrauten Weihnachtslieder geprobt.

Und nun ist jedes Haus voller Heimlichkeiten. Schlüssel werden abgezogen und versteckt, alle Truhen und Schränke durchgestöbert, ob sie nicht irgendwie ein verschnürtes Paketchen enthalten könnten. Der gestrenge Hausvater, jetzt ein wenig freundlicher als sonst, hat daheim wenig Appetit. Um es zu verraten: er kauft zu Weihnachten ein, für die Frau, für die Kinder. Von den Süßigkeiten nimmt er Kostproben, die dann, weil reichlich genommen und dazu noch ungewohnt, Mutters Bohnensuppe mit Verachtung strafen.

Lieferungen und Postbeamte werden „abgefangen", und Sendungen verschwinden im Zimmer auf geheimnisvolle Weise. Und mein Berufskamerad hat abends keine Zeit mehr, er bastelt für seine drei Kinder, er leimt.

Ist es da ein Wunder, daß die Kinder abends nur noch sehr schwer in Schlaf kommen? Wo es doch abends überall verdächtig rumort und flüstert, wo man jetzt besonders scharf darauf achtet, daß die Kleinen rechtzeitig ins Bett marschieren?

Ob man da mal lauscht? Warum nicht?! Mit kühnem Schwung raus aus dem Bettchen. Leise, ganz leise schleichen Bub und Mädel zur Zimmertür. Fränzchen will durchs Schlüsselloch gucken, holt ein paar Bücherbände, um auch richtig sehen zu können. Das kleine Wicht steht neugierig dabei, bohrt mit dem Zeigefinger im Näschen. Aber zu sehen ist nichts. Nur hört man ab zu zu Vatis Stimme. Gewiß hat er etwas Wichtiges mit dem Christkind zu bereden. Die kleinen Herzen werden unruhig. Rasch wieder ins Bett. An Schlaf ist jetzt erst recht nicht mehr zu denken.

In zwei Tagen ist Heiligabend. **Gbs.**

Unterhaltung

Vergänglichkeit

Was bist du, Stunde?
Die du, kaum begonnen,
In Ewigkeit schon bist zerronnen? —
Was ist der Stunde flücht'ger Rausch?
Stunde, die du nah,
Stunde, die du weit?

sehr deutlich und betont mit beiden langen Namen. Friedrich-Wilhelm, es wäre den Spielkameraden etwas Neues gewesen und ebenso ihm.

Einen Augenblick, meine Herren!" sagte Franz und lief erst einmal in die Küche, wo Mamsell und Folgemädchen das Fehlende zusammenbrachten. Franz kam mit dem Adreßbuch zu den Herren zurück, die voller Ungeduld waren.

„Also, wir wissen ja, Franz kriegt das raus", sagte einer und holte seine Geldtasche hervor. „Der Junge muß doch sein Schaukelpferd haben," sagte er und legte gleich ein Markstück auf den Tisch.

„Und seine Mutti soll mal heute nicht weinen müssen," sagte der Oberstudiendirektor und übertrumpfte mit einem Zweimarkstück.

„Franz, einen ganz großen Proviantkorb besorgen Sie!" sagte der Kommerzienrat und ließ ein Fünfmarkstück klingen.

„Da darf sich die Post nicht lumpen lassen," meinte der Oberpostdirektor. Und nun hatte Franz gefunden ...

„Katharinenstraße 23, dritter Stock," las Franz aus dem Adreßbuch. „Heilshoop, Freiin Elfriede von Heilshoop," las er. „Das ist die Mutter von dem Jungen."

Sie merkten nicht, daß der alte Herr aschgrau in seine Ecke zurückfiel ...

„In der Küche wußten sie Bescheid," erzählte Franz. „Mamsell schickt manchmal Reste hinüber, weil es drüben kümmerlich ist. Kein Vermögen, kein großes Einkommen. Mann im Kriege gefallen. Man muß da — aber was ist, Herr Oberst?" Da erst sahen sie nach dem fremden alten Herrn.

Der aber erhob sich nun, stand steil und fingerte an seinen Rockknöpfen. „Katharinenstraße, sagten Sie?" stotterte er.

„Befehl, Herr Oberst," antwortete Franz. „Katharinenstraße 23, dritter Stock."

Es gab sich der alte Herr einen letzten Ruck. „Entschuldigen Sie, meine Herren," sagte er. „Es ist Weihnachten heute. Ich habe versäumt, mich den Herren deutlich genug vorzustellen. Oberst a. D. Friedrich-Wilhelm Freiherr von Heilshoop. Ich bin den Herren Erklärung schuldig. Mein Sohn fiel an der Somme. Seine Ehe — ich belästige die Herren — seine Ehe — sagen wir — fand nicht die Zustimmung der Familie. Aber es ist Weihnachten heute." Der alte Herr wurde auf einmal hastig. „Oder, helfen Sie mir, wo bekomme ich denn rasch ein — Schaukelpferd? Nein, ich will es mir selber besorgen. Ich danke den Herren. Ich darf mich empfehlen."

Franz half ihm in den Mantel hinein. Der Konsul rief hinter ihm her, sie würden hier allein fertig werden, und sonst käme doch kein Gast mehr. Sie müßten ja nun alle gehen, zur Bescherung nämlich. Franz sollte den Herrn Oberst begleiten ...

„Ich danke Ihnen," sagte der Oberst und machte dem Kellner eine Verbeugung.

Und die Herren gingen nach Hause zu ihren Bescherungen.

Allerlei

:: **Jagd auf Korallenfische.** Die schönen kleinen Korallenfische, die Zierde so manchen Aquariums, die hauptsächlich in den Gewässern bei Holländisch-Ostindien leben, können nicht mit Netzen oder ähnlichen Instrumenten gefangen werden, da sie selten den Seeboden verlassen. Sie müssen mit der Hand ergriffen werden, eine Arbeit, die nur von Tauchern vorgenommen werden kann, die lange Erfahrung und eine sehr gute Gesundheit haben. Man findet die Korallenfische hauptsächlich in den großen Seeanemonen, die auf dem Meeresgrunde wachsen oder an einem Korallenriff haften. Der Taucher reißt die Seeanemone los, steigt an die Oberfläche empor und wirft seine Beute in ein wartendes Boot. Hier wird die Seeanemone in einen kleinen Behälter getan und vorsichtig geöffnet. Wenn der Taucher Glück hat, finden sich ein Korallenfisch oder auch mehrere darin. Die Korallenfische werden gut bezahlt. Allerdings setzen sich die Taucher beim Fang auch sehr großen Gefahren aus. Vor allem sind die Haie schlimme Feinde der Taucher, und es wird immer wieder von gefahrvollen Kämpfen mit diesen Ungeheuern der See erzählt. — Anderseits ist der Hai feige; ein blinkendes Messer z. B. jagt ihn sofort in die Flucht.

× **Wenn zwei dasselbe tun ...** Wenn jemand einen Fehler macht, so ist die Beurteilung des Falles eine sehr verschiedene. Auf boshafte Weise wird das in einer englischen Zeitschrift dargelegt: „Wenn ein Klempner einen Fehler macht, so läßt er sich für die Arbeit zweimal bezahlen. Wenn der Richter einen Fehler macht, so bekommt er Gelegenheit, den Fall nochmals aufzurollen und ein neues Urteil zu fällen. Wenn der Arzt einen Fehler macht, so begräbt er ihn. Wenn der Prediger einen Fehler macht, so merkt kein Mensch etwas davon, aber macht der Redakteur einen Fehler, dann ... gnade ihm Gott!"

Vergänglichkeit

Was bist du, Stunde?
Die du, kaum begonnen,
In Ewigkeit schon bist zerronnen? —
Was ist der Stunde flücht'ger Rausch?
Stunde, die du nah, Stunde, die du weit?
Was bist du Stunde? Nur ein Hauch
Aus einer großen Ewigkeit?

Was bist du, Mensch,
Und was ist deine Zeit?
Der Stund um Stunde der Vergänglichkeit geweiht?
Was ist dein Wollen, Wünschen und dein Trauen —
Dein Wirken, Schaffen und dein eig'nes Sein? — —
— Ein kleines Ich in einem großen Raum!
Ein kleines Etwas in dem großen Sein! — —

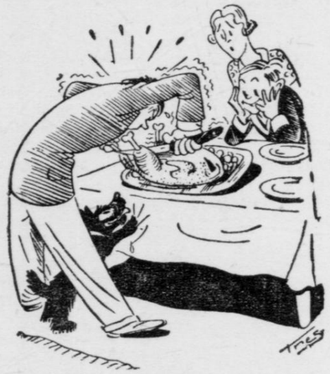
Was ist das Leben?
Keine Stunde kommt zu dir zurück,
Und unaufhaltsam gehst du deine Straße, Stück um Stück. —
Und viele, viele andre mit dir gehen, — —
Und jeder nimmt des Lebens Sehnsucht mit, — —
Des Lebens bunte Bilder schnell vorübergehen,
Doch immer hält die Sehnsucht mit uns Schritt. —

Ein Traum ist's Leben nur.
Und schnell sind seine Tag' entflohn.
Heut bist du noch, doch kurze Zeit, und schon
Wird man an deinem Hügel stehen, —
Und kurze Zeit noch wird man dein gedenken, —
Und andre Menschen werden deine Straße gehen — — —
Und andre Menschen werden deine Pflichten lenken — — —

Wilhelmine Steinkuhl.

Heiteres

— **Ungeduld.** Die dreijährige Elsi klettert auf den Stuhl und reißt von dem Kalender in höchstem Eifer Blatt auf Blatt ab.
Die Mutter kommt dazu: „Aber, Elsi, was tust du denn da?"
Elsi fährt in ihrer Arbeit ungestört fort und erklärt:
„Damit Weihnachten fneller kommt!"



Vater zerlegt die Weihnachtsgans
— ein Ereignis, das nicht häufig ist und die Aufmerksamkeit der ganzen Familie in Anspruch nimmt. Zeichnung v. Tresckow — Scherl-Bilderdienst-M.)

Rätsel

Buchstabenquadrat

a a a a a a a
a a a a a b b
b c c c c c c
d d e e e e f
h h h h h h i
i l l l m m m
n n n ö r r r
r s s s s s t
t t t u u w z

Die Buchstaben ordne man derartig, daß Wörter entstehen von folgender Bedeutung: Stadt in Holland, Stadt in der Provinz Brandenburg, Stadt in Bayern, altdeutsche Waffe, Lustspieldichter, Obstbaum, Titel, Stadt am Rhein und Stadt am Rhein. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt einen berühmten deutschen Maler des 19. Jahrhunderts. (Lösung folgt in nächster Nr.)

Unterhaltungsblatt

Nr. 351 — Beilage zur „Glocke" / 22. Dezember — 1936

23. Dezember

Sonnenaufgang 8.40 Uhr, Sonnenuntergang 16.18 Uhr
Monduntergang 2.46 Uhr, Mondaufgang 12.40 Uhr

1827: Der österreichische Admiral Wilhelm v. Tegetthoff, der Sieger von Lissa (20. Juli 1866) in Marburg a. d. Drau geb. (gest. 1871). 1865: Der Generalfeldmarschall Herzog Albrecht von Württemberg in Wien, deutscher Heerführer im Weltkrieg in den Schlachten im Elsaß, Lothringen und Flandern, geb. 1870 (bis 24.): Siegreiche Schlacht an der Hallue unter Generalfeldmarschall Edwin v. Manteuffel gegen die französische Nordarmee.

Das Streichquartett

10) Roman von Marianne Westerlind

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

In diesen Tagen geschah es, daß Brigitte sich abends bei Weigand einfand.

„Ich verstehe Paul und die ganze Welt nicht mehr", schmollte sie. „Da fährt er nun so ziemlich grußlos und fast ohne Erklärung ab, ausgerechnet nach Monte Carlo — schreibt kaum mehr als eine Karte — was will er da? Spielen? Seine paar Kröten verlieren? Was soll das alles?"

Die forschenden Blicke aus den klaren Blauaugen waren Weigand recht unangenehm. Er benügte sich mit der lahmen Erwiderung, daß Paul ja auch gewinnen könne.

Da trat Brigitte mit entschiedenen Schritten auf ihn zu. „Wissen Sie, wer dahinter steckt?" fauchte sie. Es klang wie eine Drohung.

„Ich will's Ihnen sagen: eine Frau." Sie sagte das blindlings, in sicherem Instinkt des liebenden Mädchens. Im gleichen Augenblick aber verlor sie auch schon die mühsam gewahrte Fassung und begann haltlos zu schluchzen.

Ratlos starrte Carlo Weigand. Er war sozusagen vereidigt, er mußte den Mund halten. Aber diese nutzlosen und überflüssigen Tränen vermochte er auch nicht anzusehen. So verschanzte er sich hinter geheimnisvollen Andeutungen, so gebrauchte er den Ausdruck: „Kriminelle Angelegenheiten".

Vipernschnell fuhr Brigitte hoch. „Was ist das für ein Unsinn? Er ist kein Polizeibeamter, kein Detektiv, kein Hochstapler. Ihr wollt mich nur dumm machen —"

„Liebes Fräulein Brigitte —"

„Ach was, gehen Sie!" Sie seufzte tief und schmerzlich auf. „Daß die Riviera auch ein so unerreichbar fernes Paradies ist!" Und dann sah sie ihn so verzweifelt an, mit so treuherzigem Blick, der so sprechend ihre Armut und Ohnmacht preisgab, daß Carlo Weigand unmöglich das sanfte Trostwort: „Heiligendamm" für sich zu behalten vermochte.

O, da wurde das Mädchen hellhörig, und die Tränen versiegten jäh. Blitzschnell überlegte sie: Heiligendamm, ein Ostseebad in der Warnemünder Gegend, das lag nicht aus der Welt, bis dahin reichten schon Reisekasse und Taschengeld. Dieser Gedanke lag fast sichtbar ausgeprägt auf ihrem Gesicht, Carlo glaubte ihn von ihrer klaren Stirn ablesen zu können und erschrak zugleich. Er verwünschte sein verrücktes Mitgefühl, das ihm dieses Wort entlockt hatte. Nun war es da, drohend und ihn beherrschend schwang es im Raum, und Brigitte hatte es begierig aufgegriffen.

„Was will er denn in Heiligendamm?" fragte sie. Erstaunen überwog ihren Kummer, wie es schien.

„Das weiß ich nicht. Ich kann Sie nur um eines bitten: Reisen Sie ja nicht hin."

Das war wieder grundfalsch. Aber Carlo Weigand war in der kurzen Zeit seiner Direktorentätigkeit immer noch kein Diplomat geworden.

„Natürlich reise ich hin", sagte jetzt das Mädchen und strich wie mit einer Gebärde der Befreiung den blonden Haarschopf aus den Schläfen. „Wer will es mir verbieten?"

„Sie bereiten ihm Unannehmlichkeiten."

„Das glaube ich, aber ich will Klarheit haben."

Vergebens bot Carlo Weigand seine Ueberredungskünste auf und bat, den Reisetermin wenigstens noch hinauszuschieben.

„Das sowieso", versetzte Brigitte kühl und patzig.

Verblüfft sah er sie an.

„Oder glauben Sie, ich habe die dicken Gelder liegen, um mich in einem erstklassigen Seebad wochenlang als Kurgast niederzulassen? Ich werde mich um eine Stellung bemühen müssen — da irgendwo in der Nähe, als Haustochter, als Sekretärin! Aber ich werde schon was finden."

Sie sagte es in sehr sicherem Tone, strich wieder über ihre Haare — sie ging meist ohne Hut und Handschuhe — und verabschiedete sich trotzig und mißtrauisch.

Carlo sah ihr vom Fenster nach. Hoffentlich rückte sie Paul nicht noch in eifersüchtigen Impulsen auf die Bude und legitimierte ihn als das, was er war: Freund, Verlobter, Funklehrer, Funkinspektor, Freund des Direktors vom Continental — dann flog der ganze Quartettfang auf, dann war die Jagd vergebens gewesen.

— — — — — — — — — —

Die Adria ist himmlisch blau, Monte Carlo ist beängstigend schön; aber die Ostsee ist auch himmlisch blau und Heiligendamm beruhigend schön — so dachte Paul Diesterweg, als sich sein Wagen dem Kurort näherte, als, auf tiefblauem Meeresgrund gemalt, die schneeweißen Villen auftauchten, blendend, verzaubert, stocksteif. Die See war unruhig, aufgewühlt; windgepeitscht rollten die breiten Wogenkämme dem Ufer entgegen, dem berühmten Strand der flachen, platten Steinchen, die, wie die Legende berichtet, einst Engelshände hier niederlegten.

Und über diesem Strand erhob sich ein Wald bizarr geformter Bäume, der Gespensterwald. Schön und seltsam war hier alles, man brauchte nicht erst an die Riviera zu reisen, um auf Meeresschönheit zu stoßen.

Die drei Ankommenden nahmen in bester Laune im Hotel „Alexandra" Wohnung und speisten zusammen. Es war ein Samstagabend, erfüllt von Unruhe, geschaffen durch Ausflügler und Tagesgäste ringsum, und da auch Adriane ermüdet schien von langer Wagenfahrt, zog man sich frühzeitig zum Schlummer zurück.

Lange lag Paul noch wach. Hauptgebot der Stunde war jetzt: die beiden an dem vierblättrigen Kleeblatt noch fehlenden beiden Gauner heranlotsen — wo in aller Welt mochten sie herumwimmeln —, ferner den kostspieligen Aufenthalt hier abkürzen, auf ein Gut hinübersiedeln, und dann, wenn sie alle in der Falle waren, die Klappe zumachen.

Halt — ihnen vorher das Geld noch abjagen! Ein schwieriges Unterfangen bei so weltgewandten Hochstaplern.

Paul war entschlossen, alle irgendwie hausbacken-bürgerlichen Bedenken auszuschalten und alles auf eine Karte zu setzen, koste es, was es wolle.

— — — — — — — — — —

Filmstar und Impresario waren Frühaufsteher. So hielten denn Adriane und Taitza am nächsten Morgen um sechs Uhr eine kleine Privatkonferenz ab, als sie, von frischen Winden umknattert, ihr Frühstück im Garten einnahmen.

Im Flüsterton unterhielten sich sich.

„Es ist fraglich, ob hier viel Leute wohnen, die ordentlich auszumelken sind. Alles, was ich ausbaldowert habe ist, daß in Nr. 10 ein verrückter Professor wohnt, der aasig reich sein soll und ein Stück geschrieben hat. Er soll es immer mit sich herumschleppen. Es wird natürlich nie aufgeführt werden, aber er hat jedenfalls den begreiflichen Wunsch, das zu erreichen. Hier wirst du einhaken. Du hast nur die Aufgabe, ihn möglichst lange von seinem Zimmer fernzuhalten."

Adrianes Augen leuchteten auf. „Ich verstehe. Wie damals in Ostende."

„Ganz recht."

„Drei — vier Stunden dauert die Vorlesung des Stückes."

„All right."

Die beiden verstanden sich ohne viel Worte. Außerdem kam das Zimmermädchen mit dem Tablett und brachte Obst. Als es gegangen war, fragte Taitza: „Und wie weit bist du mit unserem Kerl hier?"

„Ich werde mich jetzt wohl mit ihm verloben müssen", antwortete Adriane, „und dann ein paar totschicke Brautgeschenke herausziehen."

„Klar."

In diesem Augenblick näherte sich Paul Diesterweg den beiden, er trug einen gelbgestreiften Bademantel aus Frottéstoff und Bastschuhe und kam, wie er verkündete, gerade aus den Fluten, die noch recht eisig seien. Aber auch er sei Frühaufsteher.

„Servus". krähte Taitza. „Helfen Sie mir, Bester. Ich suchte gerade unsere Diva zu einer Fahrt nach Neubabelsberg zu überreden."

„Nichts da, Neubabelsberg", rief Paul. „Für die nächste Zeit haben wir beiden allein Madame gekapert. Uebrigens wird mein Kauf jetzt perfekt. Rittergut Hohen-Rassow, eine Stunde entfernt, 1800 Morgen unterm Pflug. Die Besitzerin ist die Baronin von Stumm, Witwe, lungenleidend, seit längerer Zeit auf Korfu. Das Gut, fetter Lehmboden, in gutem baulichem Zustand, ist den Maklern zum Verkauf aufgegeben worden. Darf ich Sie bitten, als meine Gäste dorthin überzusiedeln . . ." Nun . . .? Sie können bei mir in völliger Zurückgezogenheit leben und von dort aus immer noch mit einem Wagen nach Neubabelsberg flitzen. Ich glaube, uns allen tut Ruhe und Erholung gut."

Das war kein schlechtes Angebot. Dankend sagten die beiden zu.

Als Paul ging, angeblich, um verschiedene Telegramme und Ferngespräche geschäftlicher Natur zu erledigen, sagte Adriane, ihm nachsehend:

„Der Mensch ist ein gefundenes Fressen für uns. Auf diesen alten Riesengütern sind brauchbare Sachen."

„Nee, da ist die Anschaffe nicht schwer. Und die Karre zum Türmen stellt er uns selber zur Verfügung." Sie lachten alle beide über diese Bemerkung.

„Ja, es ist gut", bemerkte Adriane unter fortwährendem Gelächter, „daß nicht alle Menschen so intelligent wir wir sind. Wenn's keine Dumme gäbe — wie sollten wir dann wohl existieren?"

— — Paul Diesterweg hatte auch so seine eigenen Gedanken, während er durch den Garten schlenderte. Bald hing er tatsächlich am Fernsprecher, und das Gespräch drehte sich wirklich um Hohen-Rassow, wenn es sich auch in anderer Richtung bewegte, wie Adriane und ihr weltgewandter Begleiter es annehmen mochten.

Paul sprach mit einem Doktor Bürger in Schwerin, dies war ein Bekannter von Carlo Weigand, der infolge seiner Herkunft über viele Beziehungen in Mecklenburg und Pommern verfügte, namentlich auch in Agrarkreisen. Doktor Bürger nun besaß Vollmachten, was Hohen-Rassow anbetraf, diese Vollmachten trat er jetzt, durch Weigand beschworen — an Paul Diesterweg ab, das paßte ihm sehr gut, da er eine Erholungsreise nach Borkum beabsichtigte; während dieser Zeit konnte Paul auf Hohen-Rassow schalten und walten, wie er wollte.

Paul beschloß, von dieser Erlaubnis großzügig Gebrauch zu machen, zumal da er in Erfahrung gebracht hatte, daß dieser Doktor Bürger, ein Syndikus, überlastet war mit vielen Nebenämtern, ehrenamtlichen und besoldeten, und daher dem Gedeihen des Gutes doch ziemlich interesselos gegenüberstand. Und was die Hauptsache war: die eigentliche Besitzerin, Frau von Stumm, weilte tatsächlich auf Korfu, ihr Dazwischentreten war nicht zu befürchten.

Paul hatte nun ein erregtes Zwiegespräch mit Carlo, wobei er, etwaiger Lauscher halber, seine Worte vorsichtig wählen mußte, und beschloß dann, sich selber zu erhöhen und sich dem Personal des Gutes gegenüber als Käufer von Hohen-Rassow auszugeben.

Es wird alles gut gehen, dachte er, ohne Presse, ohne Polizei, ohne Aufsehen.

Es geht alles in Ordnung, dachten auch Adriane und Taitza.

Aber das Schicksal sparte nicht an Aufregungen und Schreckschüssen — für alle drei.

— — — — — — — — —

Adriane war die erste, die Herzklopfen bekam unter den Tücken des Zufalls.

Es war am Nachmittag; nach einem guten Essen ließ man Mokka und Zigaretten in den Garten bringen und döste wortlos vor sich hin, ganz dem stillen Zauber der Stunde hingegeben, über die keine Gewitterwolken aufzuziehen schienen. Jedoch die Zeit stand nicht still, der Sonntagnachmittag begann aufzubrechen mit einem erheblichen Zustrom von Tagesgästen, die sich lärmend und sommerfroh auf sandigen Wegen an der Gartenhecke vorüber dem Wasser zuwälzten. Während Adriane rauchte, musterte sie diese Invasion aus halbgeschlossenen Lidern kurz und kritisch.

„Spießer", bemerkte sie verächtlich. Plötzlich erblaßte sie unter dem Wangenrot und sah, wie ratsuchend, zu Taitza hinüber; der folgte ihrem Blick und gewahrte eine lange, dünne Dame, an deren Seite, mit Paketen beladen. ein rundlicher Herr wacker ausschritt, stolz wölbte sich sein Bäuchlein, rosig erglänzten Wangen und Nacken — es war der Speckacken von Julius Kollmorgen.

Verdammt nochmal, man hatte die Möglichkeit, daß Rostocker Einwohner nicht nur Warnemünde, sondern auch Heiligendamm zum Ziel sonntäglicher Ausflüge wählten, übersehen.

Wenn er in den Garten hineinglotzt, dann gibt's Komplikationen, dachte Adriane. Und er glotzte.

Sein Blick saugte sich sogar fest an Adrianens Gesicht. Röntgenaugen waren es, die sie durchleuchteten.

Kleiner Mann — was nun? dachte Taitza.

Hier hieß es handeln — alle peinlichen Weiterungen nach Möglichkeit sofort unterbinden. Adriane verließ sich auf die Richtigkeit ihrer schnellen Impulse, sprang auf, trat an die Hecke und winkte den wortlos erstaunten alten Herrn zu sich heran, liebenswürdig, mit einem plötzlich ganz neuen Zug um den Mund, glückselig, arglos-heiter sah sie aus.

„Verzeihe, Lotte", hörte sie noch den Fabrikanten sagen, dann trennte er sich von seiner Gattin und ruderte heran.

„Herr Kollmorgen — welche Ueberraschung!" rief Adriane überlaut und, zu den Herren gewendet: „Eine Rivierabekanntschaft!" Und dann zog sie den Erschrockenen in den Garten hinein.

„Papi", flüsterte sie rasch, in banger Zärtlichkeit, „nicht böse sein — ich schwöre dir's zu — ich halte mein Wort, du hast keinen Ueberfall in deiner Häuslichkeit von mir zu befürchten. Aber du kannst es glauben, meine Sehnsucht, einmal wenigstens von außen das Haus zu sehen, in dem du dein Leben verbringst, war zu riesengroß. Diesen Wunsch erfüllte ich mir heute, und damit ist der Zweck meiner Reise erreicht. Von dir persönlich will ich nichts. Verzeih mir!"

Obwohl Julius Kollmorgen tiefe Rührung beschlich vor dieser überzärtlichen töchterlichen Anhänglichkeit, vermochte er doch nicht ganz seine Verwunderung über die Veränderung ihres äußeren Menschen zu unterdrücken, seine Lucy war bescheiden, braunhaarig, schlicht und ernst gewesen, seine Tochter in Monte Carlo — dies hier aber war eine hochblonde Dame von Welt. — Auch diesem Einwand war Adriane gewachsen. „Du hast mir Glück gebracht, Papi", flüsterte sie, „denk dir, ich wurde zur Jeuratte, und dein Geld hat sich versünffacht — dieses Geld nun bahnte mir den Weg zum Film, mein sehnlichster Wunsch geht in Erfüllung. Goldblond, sagst du? Leider, leider, muß man sich fügen, es sind starre Vorschriften. Platin ist schon aus der Mode."

Die Aussicht, nicht nur eine schöne und kluge, sondern auch eine berühmte Tochter zu haben, die nun sein Talent, seine väterliche Intelligenz als wertvolles Erbteil weitertrug, stimmte ihn weich, was ihn aber wiederum nicht hinderte, sich besorgt nach der scharf schielenden Lotte umzusehen, die sich mit Zeichen empörter Ungeduld heranpirschte.

Wieder riß Adriane die Führung an sich. „Gnädige Frau", sagte sie mit einem schmelzenden Lächeln, „ich traf Ihren Gatten in Monte Carlo. Seiner besonnenen Zurede verdankte ich die Rettung meines Vermögens, das ich mir als Filmschauspielerin erwarb."

Halb entwaffnet, knurrte die lange Lotte irgendeine Bemerkung. Wenn die da Filmschauspielerin ist, wird sie wohl an meinem Glatzerich kein Gefallen gefunden haben, dachte sie, ärgerlich wegen der Störung, aber in des Teufelsnamen — wo ist der Kerl mit all dem Geld geblieben?

Indessen war Paul ebenfalls nicht faul gewesen. Auch ein Opfer, das sie gerupft hat, stellte er sofort fest, einer der vielen auf der langen Liste; die Biederkeit und Gutgläubigkeit leuchtet ihm förmlich aus dem Gesicht. Na, warte, du Schlange!

Er trat unauffällig an eines der Serviermädchen heran. „Wer ist der Herr, mit dem Fräulein Della da unter dem Nußbaum steht?" fragte er.

„Der?" sagte die Angeredete mit halbem Hinblick, „das ist doch der Herr Kollmorgen aus Rostock, ein Margarinefabrikant."

Paul merkte sich den Namen. Der Mann mußte aufgeklärt werden. Sowie die Saat reif war, kam man mit der großen Sense und mähte alle diese Pflanzen hinweg. Er freute sich schon auf diesen Augenblick. Hoffentlich war der Tag nicht allzufern. Zunächst mußte er erst einmal Nachurlaub beantragen. — — —

Gegen Abend holte allerdings das Schicksal zu einer kleinen Attacke gegen ihn aus.

Mitten im Gespräch über Wind und Wetter ließ Doktor Taitza die knappe Bemerkung fallen, daß ein Herr aus Kolombo in der Kurliste stünde und er selber bereits die Bekanntschaft dieses Tropeneuropäers gemacht habe. Daß dies zum Zwecke von näheren Auskünften über die Finanzen des Herrn Diesterweg geschehen war, verschwieg er, er erwähnte nur, daß der Herr aus Kolombo seinerseits sehr gespannt sei auf eine Begegnung mit einem Herrn von „drüben"

Fortsetzung folgt.

Brief an den Weihnachtsmann

Eine Geschichte von Eilhard E. Pauls

Wenn es nicht der Heilige Abend gewesen wäre, die beiden letzten Stunden vor der Bescherung, hätte Franz es nicht zugelassen, daß der alte Herr sich einfach in die Ecke des schwarzen Ledersofas an den runden Stammtisch setzte. Es wäre gewagt gewesen, obwohl der alte Herr einen respektablen Eindruck machte. Aber die Stammgäste, Oberregierungsrat, Oberpostdirektor und Konsul, liebten keine fremden Gesichter in ihrer angestammten Runde. Da es aber der Heilige Abend war bekam der alte Herr seine gute Flasche Rotspon und saß mit grämlichem Gesicht in der ausgesessenen Ecke.

Franz, der Kellner ,beobachtete ihn mit vorsichtigem Zweifel. Der alte Herr war also ein Witwer, was Franz schon seinem doppelten Ehering am Finger abgesehen hatte. Er war demnach vor dem Heiligen Abend in diesen Weinkeller geflohen. Damit war all seine Grämlichkeit zur Genüge erklärt. In der Hauptstadt gänzlich unbekannt, das wußte Franz, ohne zu sehen, aber kein armer Schlucker, sondern so, daß er guten Wein gewöhnt war. Natürlich ein alter Offizier. Es gehörte keine Wissenschaft dazu, das zu begreifen, und Franz sprach ihn sofort mit einem dienstbereiten „Herr Oberst befehlen?" an. Franz wußte auch sofort, daß der Herr Oberst kein Hauptstädter war, daß er also seit dem Kriege mißmutig auf seiner Klitsche säße, sich eifrig in Landwirtschaft betätigte, für diesen Heiligen Abend aber seiner Mamsell, seinem übrig gebliebenen Burschen, dem ganzen schönen Rittergut weggelaufen wäre. Warum? Franz zuckte die Achseln. Was zu wissen nötig war, würde er schon erfahren . . .

Jetzt kam der erste Stammgast und blickte ärgerlich in die besetzte Sofaecke. So mußte ihm denn Franz bereits, als er ihm aus dem Pelz half, beruhigend zuflüstern. Ein vornehmer Herr, ein armer Mensch, dem die Frau gestorben war und der mit seinen Kindern in Unfrieden lebte. Denn warum feierte er nicht mit denen und ihren Kindern das Fest? Oder etwa, dem der einzige Sohn gefallen war. Jedenfalls, Herr Konsul möchte bedenken, daß heute der Heilige Abend sei. Und der Konsul setzte sich auf seinen Platz, hatte sich artig vorgestellt, auch wirklich den Obersttitel als Antwort vernommen, aber auf den Namen nicht geachtet.

Ein Gespräch kam erst zustande, als die anderen Herren erschienen waren Sie waren durchaus nicht auf der Flucht vor dem Feste an den Stammtisch gekommen, sie waren nur vor diesen letzten beiden unangenehmen Stunden vor dem Dunkelwerden weggelaufen. Kein gemütlicher Platz mehr zu Hause, überall das Gelaufe wegen der Vorbereitungen, und Mutter sagt einen plötzlich aus dem Schmollwinkel auf, weil nun wahrhaftig dies noch vergessen sei, ausgerechnet die verehrte Tante Amalie, oder jener noch immer nicht geschickt habe. Uebrigens wollten sie sich doch auch, beste Freunde, die sie waren, einmal noch vor dem Feste die Hände schütteln und frohe Weihnacht wünschen. Es war nur von dem Fest die Rede.

Und da zog der Oberpostdirektor einen Brief aus der Tasche. „Unbestellbar, meine Herren," sagte der, „leider gänzlich unbestellbar. Ich werde ihn mir zum Andenken aufbewahren. Es ist eben schön, daß dem deutschen Volke das Vertrauen zu seiner Reichspost niemals verloren gegangen ist." Aber gerade dieses Vertrauen sei ein unverdientes, meinte der Geheimrat, wenn die Reichspost ihr „Unbestellbar" auf den Umschlag schreibe . . .

Die Herren sollten hören, denn eigentlich sei es rührend und gehöre zur Weihnachtsstimmung. Der Herr Oberpostdirektor las vor: „An den Weihnachtsmann." Nicht einmal frankiert wäre der Brief. Aber nun rückten die Herren zusammen, und selbst der fremde, alte Oberst ließ so etwas wie ein Lächeln sehen. So war man doch auch einmal gewesen, hatte solchen Glauben gehabt. Oder — vielleicht sogar, solchen Jungen hatte man auch einmal gehabt, der vom Weihnachtsmann sprach.

Nun las der Oberpostdirektor. „Lieber Weihnachtsmann! Mutti muß viel weinen. Mutti sagt, daß sie gar kein Geld hätte. Und ich wünsche mir doch so sehr ein Schaukelpferd, und einen Säbel wünsche ich mir. Vati hat einen Säbel gehabt, aber Vati ist im Krieg totgeschossen. Einen Säbel möchte ich gerne haben."

Die Herren waren wunderlich still geworden. Sie lachten nicht, sie sannen bloß einem verloren gegangenen Märchen nach, und dann sagte einer sehr bestimmt, daß dem Jungen eben sein Schaukelpferd besorgt werden müßte. Ob der Junge denn keinen Namen dazu geschrieben hätte, fragten die Herren. Aber der Junge hatte nur seine Vornamen angegeben. Der Weihnachtsmann wußte ja alles, bloß die Reichspost, die wußte gar nichts. Friedrich-Wilhelm hätte der Junge geschrieben.

„Friedrich-Wilhelm, sagte der alte Herr, der hier ein Fremder war. Er sagte es so, daß sie alle zu ihm hinüber schauten. Der alte Herr bat verlegen um Entschuldigung. Es wäre nur, daß er selber diese Namen trüge; aber sein Sohn hätte Joachim geheißen, wäre an der Somme geblieben.

„Franz!" schrie der Konsul. „Wenn einer helfen kann, dann ist das Franz. Friedrich-Wilhelm heißt doch heute nicht jeder Junge im deutschen Vaterland," sagte der Konsul.

Franz besann sich nicht lange. Ein guter Ober in einer guten Weinstube weiß viel. Er wußte jedenfalls so viel, daß ein etwa siebenjähriger Junge hier auf dem Kirchplatz, als die Kastanien platzten, von den Spielkameraden so sei gerufen worden, immer



Leckere Weihnachtsgänse (Scherl-M)

Die Glocke / " Dezember 1936

Arbeit und Feierabend

Deutsche Arbeitsfront und NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Gau Westfalen-Nord

Drei rüsten zum Winterhilfswerk

Und sie gingen hinaus und weinten bitterlich

nsg Es begab sich im Jahre neunzehnhundertsechsunddreißig, daß drei Männer an ihrem Stammtisch zusammensaßen. Sie saßen lange beisammen und tranken immer noch eins, weil das von alters her bei ihnen so Brauch und Sitte war. Und der Umfangreichste von ihnen hieß Drückeberger, der links saß hieß Miesemann, der aber rechts saß, wurde Besserweiß genannt. Als diese drei seltsamen Zeitgenossen hörten, das neue Winterhilfswerk habe begonnen — da erschraken sie gar fürchterlich und sahen sich mit entsetzten Augen bänglich an.

„Entsetzlich!" stöhnte der Volksgenosse Drückeberger und seufzte.

„Nicht einmal seine Ruhe kann man haben!" ächzte der Volksgenosse Miesemann.

„Wenn ich an Stelle der Nazis regierte," so aber sprach der Volksgenosse Besserweiß mit gewichtiger Miene, „ich würde es anders machen!" — und er ließ eine lange Rede los, die wieder einmal eindrücklich bewies, daß der Volksgenosse Besserweiß eben immer alles besser weiß. Allmählich gewannen die drei ihren Mut zurück und beratschlagten, was nun wohl zu beginnen wäre. Sie huben an zu tuscheln und zu flüstern, so leise, daß niemand sie verstehen konnte — dabei hellten ihre Mienen sich auf, sie lächelten bald, denn das Ergebnis ihrer Beratung war ein aussichtsreich erfreulicheres. Und sie trennten sich in dem Glauben, nun ein Mittel gefunden zu haben, um sich von den Pflichten aller anderen in ihrer Umgebung ausschließen zu können.

Der Volksgenosse Drückeberger begann daheim sofort seine Vorbereitungen zu treffen, die der Verteidigung seiner beschaulichen Ruhe galten. Er schrieb zunächst einmal an das Postamt, um seinen Rundfunk abzubestellen, denn während des Winters durfte er ja kein Radio hören, weil jedermann sonst seine Anwesenheit erraten müßte. Zahlreiche Meter weicher Läufer und Teppiche bestellte der Volksgenosse Drückeberger, auf daß man draußen vor der Wohnungstür nicht seinen Schritt vernehmen könnte. Als dies geschehen war, da ließ der Volksgenosse Drückeberger einen Patentguckloch-verschluß an seiner Tür befestigen, damit niemand ihn bemerke, wenn er Ausschau auf den Einlaßbegehrenden halte, und dazu schaffte der Volksgenosse Drückeberger sich ein Paar weiche Gummischuhe an und ein Schild, auf dem geschrieben stand: „Nicht zu Hause!" Als alles zu Nutz und Frommen des Volksgenossen Drückeberger geschehen war, da konstruierte er eine automatisch tätige Klingelsperre, die an Sammeltagen während des Winters, selbsttätig und ohne vorher eingestellt zu sein, die Klingelleitung unterbricht, damit keiner Klingel Geräusch des Drückebergers beschauliche Ruhe störe. So war der Volksgenosse Drückeberger gerüstet und seine Ruhe gesichert — worauf er sich niedersetzte und aß, stundenlang aß, um seines Leibes beschauliche Ruhe zu pflegen.

Um dieselbe Stunde hatte auch der Volksgenosse Miesemann mit seinen Vorbereitungen begonnen, die schwierig waren und umständlich, weil sie Gewandtheit und schauspielerisches Talent erforderten. Es sprach der Volksgenosse Miesemann zu seiner Frau: „Während wir nun vor dem Spiegel stehen, stellen wir uns vor, es sei ein Erbonkel gestorben, ohne uns in seinem Testament zu bedenken! Oder wir stellen uns vor, der monatliche Beitrag meines Skatklubs sei um das vierfache erhöht worden."

So stellten sie beide es sich vor, wobei sie vor dem Spiegel standen, um sich und ihre Erscheinung kontrollieren zu können. Und ihre Gesichter wurden gar kläglich, in ihren Augen drohte ein leises Weinen, um ihre Lippen zuckte ein bitteres Schluchzen — ja, beide waren wirklich gerührt und mitgenommen, als der Volksgenosse Miesemann dann seine Hand erhob und kläglich zu seinem Spiegelbild sprach wie zu einem Hauswalter der NSV.: „Ich bedaure außerordentlich!", und dann wehklagend hinzufügte: „Wirklich es tut mir außerordentlich leid!" und alsdann den klagenden Klang seiner Stimme bis zur Höhe größter Verzweiflung steigerte, um fortzufahren: „Sie ahnen ja nicht wie schlecht es mir geht ... meine Mutter muß ich unterstützen, mein Bruder ist arbeitslos, mein Vetter ist seit fünf Jahren krank, und meiner Tante geht es auch sehr schlecht ... es ist eine schreckliche Zeit, in der wir leben!"

Das probierten Miesemann und Miesefrau viele, viele Tage lang, vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein. Als sie dann aber zu wissen glaubten, daß es ihnen gelingen würde, da waren sie wieder frohen Mutes und leichten Herzens, — aber nur, wenn sie alle Fenster verhängt und die Türen sorgsam verschlossen hatten.

Um dieselbe Stunde saß der Volksgenosse Besserweiß daheim in seiner stillen Stube, den Kneifer auf die Nasenspitze geklemmt, die Lippen vor Eifer geöffnet, den Kopf mit dem roten Gesicht tief auf den Schreibtisch geneigt und die Augen fiebernd in ein Buch gerichtet, das den Titel trug: „Wie die Nazis es machen müßten!" und im Verlage der Besserwisser erschienen war. Von Stunde zu Stunde traten eisigkalte Schweißperlen immer erschreckender auf Besserweiß' Stirn und Schläfen, denn er mußte den Inhalt des zweitausenddreihundertsechsunddreißig Seiten starken Kataloges auswendig lernen, um für das Winterhilfswerk gewappnet zu sein.

Mit bewunderungswertem Eifer lernte er diese Lehrsätze seines Kataloges, von denen ein jeder mit den Worten beginnt: „Ja, wenn ...", oder auch mit den Worten: „Ja, wenn ich dort säße, dann ..", auch mit den Worten: „Man müßte ...!" Und als der Volksgenosse Besserweiß dieses alles auswendig gelernt hatte, da ist es ihm gar sonderbar zumute gewesen. —

So waren diese drei aus der Galerie unserer berüchtigten Zeitgenossen nun gewappnet und gerüstet gegen alle Pflichten, die ihnen lästig dünkten — und ihr Gewissen beschwichtigten sie, sofern es sich noch einmal regte, mit wunderschönen Worten. Diese drei berüchtigten Zeitgenossen hatten nur das eine nicht gemerkt, daß sie trotz ihres angestrengten Grübelns und Sinnens nicht auf neue, sondern nur auf alte und verbrauchte Gedanken verfallen waren, wie das bei ihnen auch gar nicht anders möglich ist.

Und als das Winterhilfswerk begann, da fand der Sammler die Tür des Volksgenossen Drückeberger zwar verschlossen, und die Klingel funktionierte nicht und draußen hing ein Schild: „Nicht zu Hause!", aber da lachte der Sammler und ging wieder fort. Am nächsten Tage kehrte er wieder zurück, und er ging die Treppe behutsam, leise auf Zehenspitzen hinauf, und er klingelte nicht einmal, sondern kräftig dreimal wie der Nachmittagskaffeebesuch. Und die Klingel funktionierte, weil es eigentlich gar kein Sammeltag war. Der Volksgenosse Drückeberger kam ohne Gummischuhe an die Tür — und er war entsetzt, als er den Sammler sah, der sich riesig freute, den Volksgenossen Drückeberger einmal persönlich kennenzulernen und Volksgenosse Drückeberger gab auch etwas zur Sammlung, weil er zu feige war „Nein" zu sagen.

So kam der Sammler eines Tages auch an die Tür des Volksgenossen Miesemann. Geduldig lauschte er dort den Klagen des Bedauernswerten — als Volksgenosse Miesemann aber verstummte, weil er nun nicht mehr weiter wußte, weil seine Komödie beendet war, da begehrte der Sammler die Anschriften all jener notleidenden Angehörigen Miesemanns, damit diese von der NSV. und dem WHW. betreut werden könnten. Als Miesemann das hörte, da erschien ein süßsaures Lächeln in seinem Gesicht. Die Anschriften gab er dem Sammler nicht, er wollte sie lieber für sich behalten — dafür aber tat er ein Geldstück in die Sammelbüchse — und das geschah mit beispiellosem Mut: man sah ihm an, wie schwer es ihm fiel!

Und der Sammler zog weiter, bis an die Tür des Volksgenossen Besserweiß. Dort hörte er aufmerksam zu, während Besserweiß sprach und lernte den ganzen Inhalt des Kataloges kennen: „Wie die Nazis es machen müßten!" erschienen im Verlag der Besserwisser. Er hörte alles, von Seite eins bis zweitausenddreihundertsechsunddreißig. Und als der Volksgenosse Besserweiß die letzte Seite von sich gegeben hatte, da nahm der Sammler ihn an der Hand und brachte ihn zur NSV. und gab ihm dort eine Sammelbüchse und einen Kasten mit Ansteckna deln — und sagte zu ihm: „Nun sollst du es besser machen!"

Da begann der Volksgenosse Besserweiß zu wehklagen: „Seine Aufgabe sei es nicht, zu sammeln, seine Aufgabe sei es, alles besser zu wissen! Und während er endlos klagte, gab er die Sammelbüchse und die Ansteckzeichen zurück und nahm seine Geldbörse und gab die Spende.

Und es begab sich im Jahre neunzehnhundertsechsunddreißig, daß drei Männer an ihrem Stammtisch zusammenkamen. Sie saßen lange beisammen und tranken immer noch eins, weil das von alters her bei ihnen so Brauch und Sitte war. Und der umfangreichste von ihnen hieß Drückeberger, der links saß, wurde Miesemann genannt, der aber rechts saß, den nannte man Besserweiß. Als diese drei nun voneinander hörten, daß ihre sorgsamen Maßnahmen auch in diesem Winterhilfswerk so ohne Erfolg gewesen waren, da tranken sie ihre Gläser leer und sahen sich an — dann gingen sie hinaus und weinten gar bitterlich.

Gefolgschaft!

Es schreiten, die ihn tragen,
Den Führer ihrer Pflicht,
Und ihre Taten ragen,
Die Fahne in das Licht.
Und die Standarten heben
Der Adlerflügel Lauf,
Und über aller Leben
Schweben sie gläubig auf.

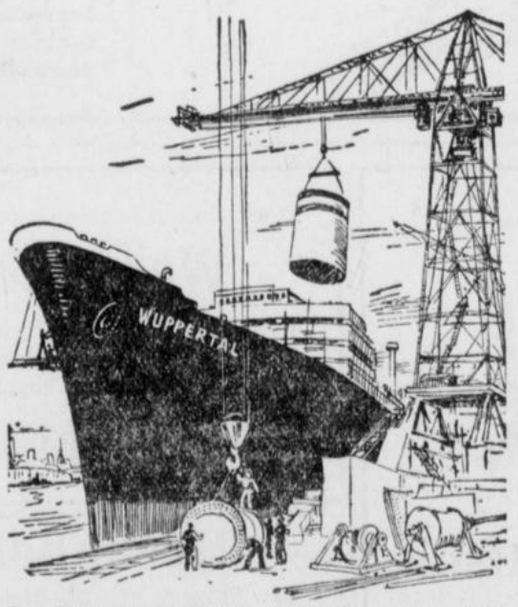
Es flammen die Entbrannten,
Gezeichneten der Saat,
Es schreiten die Entsandten,
Des neuen Reiches Pfad.
Das Schwert des Glaubens kündet
Und steht in erdner Kraft,
Wer sich zum Bunde bündet,
Wächst aus der Leidenschaft,
Wer sich zur Fahne stellte,
Im Fahnendienst bereit,
Ob ihn der Sturm zerschellte,
Lebt in Unsterblichkeit.

Herbert Böhme.

Vom Stapellauf zur Jungfernreise

Wir besuchen auf der Finkenwärder Werft den Hapag-Neubau „Wuppertal"

Mehr als 300 Arbeiter schaffen Tag und Nacht am Neubau „Wuppertal" der Hamburg-Amerika-Linie. Im Winter wurde der Kiel gelegt, im Sommer wuchsen die Schiffswände empor, im Herbst lief das Schiff vom Stapel. Als wir jetzt am 309. Arbeitstag die Werft in Finkenwärder besuchen, hängt grauer Nebel über der Niederelbe, dünner Regen fällt auf das gelbe Laub, und das Morgenlicht hat Mühe, sich durchzusetzen. Die nächtliche Kälte liegt noch über den dunklen Bauernhäusern an der Straße, auf der wir von Klein-Flottbek aus zur Elbe hinuntergehen.



Der Riesenkran hebt den Schornstein auf das Schiff Hapag-MS. „Wuppertal" am Ausrüstungskai der Werft

Lange, bevor wir den Stand erreichen, schallt von der Werft Maschinenlärm an unser Ohr, und die Lichter glänzen dumpf von den Stahlgerüsten. Die Sicht ist schlecht. Aber die Helgen durchdringen den Dunst kilometerweit.

Als unsere Barkasse dann am Werftgelände anlegt, zeigt uns der Schipper die „Wuppertal". Der vordere Mast ragt bereits über die Aufbauten, die teilweise schon weiß gestrichen sind. Die Ladebäume auf dem Vorschiff leuchten in ihrer roten Rostschutzfarbe. Die Stichflammen der Schweißer blitzen grell auf, wie Irrlichter, hier und dort, am Bug, am Heck, über der Kommandobrücke, auf dem Deck. Ueberall wird fieberhaft gearbeitet.

Am Ausrüstungskai der Werft sieht es aus wie in einem Baukasten. Alles hat seinen bestimmten Platz. Gleich hinter der Maschinenhalle liegen die Lüfterköpfe und Ventilatoren, Ladebäume, der hintere Mast von fast 30 Meter Länge, die Rettungsboote aus Metall, Stahlplatten, gebogene Rohre, vielerlei Gegenstände kleinen und großen Formats und der gelbe Schornstein mit dem schwarzweißroten Ring, dem auf allen Meeren bekannten Merkmal der Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie. Die Form ist schwungvoll und schnittig, ein stromlinienförmiges Oval im Querschnitt. Noch steht das Gerüst um den fast 12 Meter hohen Koloß, aber bald wird ihn der Riesenkran, der 75 Tonnen zu heben vermag, an seinen Platz auf der „Wuppertal" stellen.

Wir gehen auf der regennassen Laufbrücke an Bord, steigen hinunter in die Maschinenräume, in denen allein 40 Mann arbeiten, in die Luken, Kabinen und Wirtschaftsräume, in die Mannschaftslogis, hinauf zu den Passagierdecks, in den Speisesaal, in die Navigations- und Funkstation, auf die Brücke. Noch ist äußerlich keiner der Räume zu erkennen; an vielen Stellen sind die Eisenwände noch nackt und unverkleidet. Doch einige Türen hängen schon in den Angeln, im Salon ist der Fußboden gelegt, und eine Badewanne hat auch schon ihren Platz gefunden.

Im übrigen wird auf dem ganzen Schiff gesägt, gehämmert, geschraubt, genietet, gelötet; es wird mit Holz, Stahl, Draht und Farbe hantiert. Ueber alle Gänge ringelt sich ein Gewirr von Leitungsdrähten und Schläuchen, durch die bald starke Kraftströme geschickt werden. Die Feuerwache geht die Runde. Die Werft- und Schiffsingenieure leiten die einzelnen Arbeiten. Der künftige Kapitän des Schiffes führt die Bauaufsicht für die Reederei.

Jetzt hat der große Kran den Schornstein gefaßt, hebt ihn, während die Arbeiter ihn abbürsten und sauber fegen, damit nichts mehr an ihm haftet, was im Schweben herunterfallen könnte. Er dreht sich über den Kai, langsam rollt die Laufkatze oben am gewaltigen Gerüst mit seiner Last über die Mitte des Schiffes wie ein Bahnhofsvorsteher gibt der Vorarbeiter dem Kranführer Signal um Signal, das 30-Tonnen-Gewicht des Schlotes sinkt über den Maschinenschacht, ein halbes Dutzend Monteure halten sich bereit, um Schornstein und Schiff sofort miteinander zu verbinden. Der riesige Zylinder senkt sich über sie, immer tiefer, dann setzt er auf —— nun steht er stolz und aufrecht hinter der Kommandobrücke, die „Wuppertal" hat im gleichen Augenblick ihr Gesicht verändert, die Horizontale hat ihren senkrechten Halt bekommen die Linie des Schiffsrumpfes ist gekrönt.

Tag und Nacht knattern die Niethämmer, Woche um Woche zischen die Gebläse, bis das Werk vollendet ist. Am 28. November wird das Schiff seine Jungfernreise in Hamburg beginnen, es geht nach Australien, einem Fahrtgebiet, auf dem die Hamburg-Amerika-Linie (DADG.) ihre Flagge zum ersten Male vor nunmehr bald 50 Jahren zeigte.

Werner Franck.

Landjugend und Flachsspende

Auf dem Reichsbauerntag des vorigen Jahres wurde das deutsche Bauerntum vom Reichsbauernführer zum Anbau von Lein (Flachs) und zur Durchführung einer Adolf-Hitler-Flachsspende aufgerufen. Freudig folgte der deutsche Bauer diesem Ruf, und in allen deutschen Gauen, fast in allen Dorfgemeinden, blühten in diesem Frühsommer Leinfelder und -beete. Nun liegt die Flachsernte hinter uns. Da die Bauern mit der Bergung der Getreideernte vollauf beschäftigt waren, hatte sich die Hitler-Jugend zur Verfügung gestellt, die Flachsernte einzubringen. Unter Führung der Jugendwarte der Ortsbauernschaften hat die Dorfjugend nach Feierabend oder Sonntags im geschlossenen Einsatz die Felder abgeerntet und auch das Auslegen, Trocknen und Einsammeln des geernteten Flachses besorgt. Im Rahmen von Dorfabenden wurden jeweils die ablieferungsfertigen Spendenmengen und ihre Spender bekanntgegeben.

Die gesamte deutsche Oeffentlichkeit erfährt durch die Flachsspende, daß die Erzeugungsschlacht des deutschen Bauerntums nicht allein eine Sache des Bauern, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes und damit auch ihrer Jugend ist. Die Landjugend weiß, daß diese erstmalige Großaktion zur Förderung des Anbaues von Faser- und Oelpflanzen ein eindrucksvoller Appell ist, dem ein von Jahr zu Jahr sich steigernder Einsatz zu folgen hat. Selbst wo Boden- und Betriebsverhältnisse es scheinbar unmöglich machen, größere Flächen mit Faserstoffen zu bestellen, wird die Jugend von den Eltern gern die erforderliche Fläche zur Verfügung gestellt bekommen, damit sie im nächsten Jahr mit einer noch größeren Ernte für ihr Teil an der Erzeugungsschlacht beitragen kann. Die Landmädel lernen außer dem Anbau und der Verarbeitung deutscher Gespinstfasern dazu auch wieder das Spinnen und Weben. Ueberhaupt sind alle Voraussetzungen gegeben, vom Bauernhof her der Schaffung deutschen Gewebes aus eigener Scholle die Wege zu bahnen.

Ch.

Trotz des großen Andranges
in den letzten Tagen, bieten wir nach wie vor eine enorme

Geschenk-Auswahl

zu vorteilhaften Preisen

Kommen Sie zu uns, wir sind für den größten Andrang gerüstet

Jürs & Co Ahlen

Das Haus der großen Geschenk-Auswahl

Preiswerte

Weihnachtsgeschenke

wie
Haushaltwaren
Christbaumständer
Rollschuhe
Schlittschuhe

J. Barth

Inh. Jos. Borgmann, Ruf 120
Warendorf, Königstr. 8

Beachten Sie bitte meine Schaufenster! — Und ihr, deutsche Jungen, vergeßt nicht den Segelsport!

Was bringt

die Tombola

des Pressefestes 1937 am 9. Januar
in der Stadthalle zu Münster i. W.?

Hier eine kleine Auswahl aus den Hunderten von wertvollen Gewinnen:

Gemälde und Plastiken:

„Haus Langen", Oelgemälde von B. Peppinghege,
„Herbststrauß", Radierung von Ernst Bahn,
„Hof mit Garben", Radierung von Ernst Bahn,
Plastik von H. Kissenkoetter,
Annette-Plakette von A. Mazzotti,
„Prinzipalmarkt", Aquarell von W. Götting,
Radierung von A. Kitzig,
Aquarell von Hartwig,
Aquarell von W. Palmes,
Holzschnitt von A. Röhr,
Plastik von H. Petershoff.

Die Kunst ins Heim:

Kunstgegenstände aus münsterischen Kunsthandlungen, wie Blaudrucke, schmiedeeiserne Leuchter, Holzleuchter, Holzschnitzereien, Glas- und Keramikschalen und -vasen, Wandteller usw.,
Schreibtischuhren, Silberwaren,
Kristallschalen, Rauchtische, Rauchservice,
Porzellangedecke, Sammeltassen, Nähkasten u. a. m.

Was jeder brauchen kann:

Pelzmantel,
Siemens-Radio-Gerät,
Photoapparate,
Fahrrad.

Für Herz und Gemüt:

Weine aus der Patenstadt Nackenheim,
Weine von münsterischen Weinhandlungen,
Liköre von münsterischen Brennereien,
Geschenkpackungen von Zigarren, Pralinen usw.,
Westfälischer Frühstückskorb und weitere Frühstückskörbe.

Reisen in die weite Welt:

Reise nach London, siebentägiger Aufenthalt in London, zwei weitere Reisen.

Dralle Zahncreme 40 Pf. Große Rasiercreme 50 Pf. Tube!

Zu
Weihnachten



der
Schuh
von
OSTERHOFF

DAS HAUS FÜR ALLE

Horn . Oelde . Wiedenbrück

Leistungsfähig in allen Artikeln

Geschenke

gleich welcher Art, in Porzellan, Glas, Haus- und Küchengeräten, finden Sie bis zur letzten Stunde in größter Auswahl bei

St. Gödde vorm. H. Oskamp, Neubeckum

Selbstinserent, 34 Jahre alter Witwer (Fabrikarbeiter) sucht mit Fräulein od. Witwe zwecks

Heirat

in Verbindung zu treten. Zuschriften mit Bild unter A 41 an „Die Glocke" in Gütersloh.

ZentRa-Uhren zu Weihnachten

Die Garantie-Uhr Deutscher Uhrmacher



2400 Uhrmacher garantieren gemeinsam für die guten „*ZentRa*"-Uhren

ZentRa

Verkaufsstellen:

Ahlen: G. Friehe
Ahlen: B. Klostermann
Beckum: H. Knepper
Ennigerloh: H. Austermann
Enniger: J. Herweg
Harsewinkel: H. Niemann
Herzebrock: A. Husfer
Oelde: P. Loddenkemper
Rheda: L. Lichtenauer
Rietberg: F. Herbort
Wadersloh: F. Tilly
Wiedenbrück: T. Austermann



Radfahren macht verkehrssicher!

Radfahren — das ist ein gesunder Sport.

Schenkt Knaben- und Mädchen-Fahrräder

Fahrradhaus und Reparaturwerkstatt
Willy Dammann
Mechanikermeister
Ahlen, Ostbredenstraße 22

Neue Pianos

z. verm., monatl. Miete 10 RM bei spät. Kauf Gutschr. v. Miete lt. unv. Bedingungen.
Ebel u. Sohn, Unna,
Klavierfabr., Firma seit 1877.

Den
Festkaffee
aus der
Kaffeerösterei
Richter Beckum Nordstr. 9

Die ganze Woche
dickfettes Fleisch



Arnold Lütgert, Gütersloh,
Berliner Straße 198.

Bist Du schon Mitglied der NSV.



für den Weihnachtstisch
bei
J.E. Stracke, Lippstadt

Hochfein ausgeführte
Weihnachtskrippen

neueste Modelle, in verschiedenen Preislagen.
Christbaumschmuck, Wohn- und Schlafzimmerbilder in großer Auswahl, **Teppiche und Läufer** empfiehlt

Heinrich Reckhaus, Wiedenbrück Ruf 369

Brennholzverkauf

Am **Mittwoch, dem 23. Dezember, vorm. 10 Uhr,** kommen an Kellermannswiese, Gentrupskamp und Pöttericks wiese in der Gemeinde **Ostenfelde**

1750 lfd. Meter aufstehendes Heckenholz
110 rm Pappelzopfholz und anbrüchige Stammende

meistbietend zum Verkauf.

Anfang in Kellermannswiese, in der Nähe des Pächters Westermann.

Der Rentmeister: L. Beckmann.

„Die Klosterklause"

Die gute altdeutsche Gaststätte

wird mit Recht als

Hamms schönstes Bierlokal
mit vorzüglicher Küche
bezeichnet

Inhaber: Robert Reuter

Radio-, Foto-, Kino-Apparate

Beleuchtungskörper . Mundharmonikas
als Weihnachtsgeschenke bei

Schulze, Neubeckum
Telefon 21

Englisch

Selbstunterricht durch Schallplatten

(International Correspondence Schools), 15 Sprachplatten, drei Lehrbücher und ein Lesebuch, vollständiger Kursus für Anfänger und Fortgeschrittene geeignet, neuwertig, Umstände halber abzugeben (evtl. mit Sprechmaschine). Schriftliche Angebote unter N 33 an „Die Glocke" in Oelde.



Drogerie Otto Muschter

Lange Straße **Oelde** Ruggestraße

empfiehlt

zur Schönheits- und Gesundheitspflege

Seifen und Parfümerien in vornehmen Geschenkkartons, **Hautpflegemittel, Haarwässer, Kopfwaschmittel, sämtliche Artikel zur Zahn- u. Mundpflege, Rasierseifen, Pinsel, Garnituren**

Photographische Apparate und Zubehör

in großer Auswahl.

Für den Weihnachtstisch

Schokoladen, Pralinen, Marzipan, Hasel- und Walnüsse, Paranüsse, Feigen, Datteln.
Christbaumschmuck in großer Auswahl, **Kerzen** in verschied. Qualitäten, **Lichthalter** usw.

Für die Feiertage und Silvester

Weine, Weinbrand, Arrak, Rum, Likör- und Punschessenzen, Schaumwein, Kakao, Tees, Schokoladen, gebr. Kaffee. Sämtl. Backartikel.

Ahlener Sport-Beobachter

Nachlese von den Spielfeldern

Kreisklasse Hamm

Hammer SpVgg schlägt den Herringer SV

In der Hammer ersten Kreisklasse gab es gestern unerwartete Ergebnisse. Der Tabellenführer SV Bockum-Hövel pausierte, hält aber nach wie vor die Spitze. Die größte Ueberraschung brachte die Hammer SpVgg., die den Herringer SV gestern nicht ins Spiel kommen ließ und mit 3:1 geschlagen nach Hause schickte. Auch die VfKer aus Hamm, ein weiterer Vertreter der Spitzengruppe, kamen an einer Niederlage nicht vorbei. Wie im ersten Punktekampf, war auch diesmal der TuS Lohauserholz 0:2 erfolgreich. In Erwitte raußte der Tabellenzweite, SuS Störmede, eine weitere Niederlage in Kauf nehmen. Mit 2:1 hatten die Platzbesitzer einen knappen, aber verdienten Erfolg für sich. SuS 05 Hamm machte wenig Federlesens mit Westernkotten. Wie das 5:0-Ergebnis unter Beweis stellt, waren die Hammer Südener hier klar überlegen. Beim SC 33 Wiescherhöfen weilte der BV 09 Hamm. Wiescherhöfen meldete, daß die Hammer hier einen nicht ganz verdienten Sieg errungen haben, der mit 0:2 auch reichlich knapp ausfiel. Wir geben hier den augenblicklichen Tabellenstand:

SV Bockum-Hövel	12	9	1	2	33:13	19:5
Westfalia Erwitte	13	7	3	3	26:17	17:9
SuS Störmede	14	7	2	5	26:24	16:12
VfK 04 Hamm	13	6	3	4	34:18	15:11
SV Herringen	13	6	3	4	28:25	15:11
BV 09 Hamm	11	5	4	2	17:13	14:8
VfR Heeßen	**13**	**5**	**4**	**4**	**22:20**	**14:12**
TuS Lohauserholz	12	5	3	4	23:15	13:11
SuS 05 Hamm	13	4	4	5	27:29	12:14
VfR Soest	12	3	3	6	33:42	9:15
Hammer SpVgg	13	4	1	8	27:34	9:17
SC 33 Wiescherhöfen	11	3	2	6	11:23	8:14
Westernkotten	14	1	1	12	5:41	3:25

*

Wegen der Vorkommnisse beim Spiel VfR 04 Hamm gegen Bockum-Hövel hat der Gaurechtswart den Platz von VfK 04 Hamm bis zur Erledigung des Verfahrens gesperrt. Die Spiele sind auf dem Platz des Gegners auszutragen. Demzufolge findet das Meisterschaftsspiel VfK 04 Hamm gegen VfR Heeßen am 2. Weihnachtstag nicht bei Lippmann am Voll, sondern auf dem Platz des VfR Heeßen statt.

Zweite Kreisklasse Ahlen-Beckum

Germania Ahlen	7	7	0	0	46:9	14:0
Blau-Weiß Ahlen	9	6	1	2	20:9	13:5
Westf. Ahlen Ref.	6	4	1	1	13:5	9:3
Sportfreunde Ahlen	8	4	1	3	18:19	9:7
SVgg Beckum Ref.	8	3	2	3	33:19	8:8
TV Herzfeld	9	3	0	6	12:47	6:12
SuS Ahlen Ref.	8	1	0	7	4:23	2:14
Westf. Vorhelm	7	0	1	6	9:24	1:13

Zweite Kreisklasse Warendorf

VfL Sassenberg — SV Warendorf 2:6. Der Sportverein lieferte trotz des zahlenmäßig hohen Sieges eine sehr schwache Partie. Warendorf unterschätzte offenbar seinen Gegner, während VfL Sassenberg sich mit dem Mute der Verzweiflung zur Wehr setzte. In der ersten Halbzeit hielten die Gäste das Spiel durchaus offen, doch hatten sie nach der Pause ihr Pulver verschossen. Gleich zu Beginn legt Sassenberg ein scharfes Tempo vor. Als Löhrs zögert, kann Sassenbergs Linksaußen in der 10. Minute mühelos einsenden. Im Anschluß an einen Strafstoß gelingt der Ausgleich durch Dobe. Das kann die Gästemannschaft nicht entmutigen, vielmehr geht sie ihrerseits zum Angriff über. Es gelingt ihr auch tatsächlich, erneut in Führung zu gehen. Im Gegenstoß kann Splitt einen Strafstoß zum Ausgleich einsenden. Nach der Halbzeit geht Schlüter für Neuhaus in den Mittelauf, der überhaupt nicht in Fahrt kommen kann. So kann Dobe in der 6. Minute seine Mannschaft in Führung bringen. Splitt erhöht bald darauf auf 4:2. Es werden noch zwei Tore erzielt, womit das Endergebnis feststeht. Schiedsrichter Schmeddeshagen (Oelde) leitete mit viel Humor und äußerst korrekt.

TV Sendenhorst — TuS Harsewinkel 1:2 (1:1). Sendenhorst trat in Harsewinkel mit sieben Mann Ersatz an, da die andern Spieler infolge Weihnachtsarbeit verhindert waren. Trotzdem hielt diese ersatzgeschwächte Mannschaft bis kurz vor Schluß ein Unentschieden. Erst drei Minuten vor Schluß erzielte Harsewinkel den Siegestreffer. Das Spiel war jederzeit offen, so daß beide Tore des öfteren stark bedrängt wurden. Durch diesen Erfolg hat sich Harsewinkel einen guten Platz in der Tabelle erobert.

Das Spiel der Jugendmannschaften fiel aus. Die zweite Mannschaft von Sendenhorst mußte sich der ersten Mannschaft von Albersloh beugen, die mit nicht weniger als 10:2 gewann.

Der Leistungsspiegel:

SV Warendorf	8	8	0	0	37:11	16:0
SuS Ennigerloh	8	6	0	2	28:14	12:4
TV Sendenhorst	8	3	2	3	24:21	8:8
TuS Freckenhorst	8	2	3	3	17:24	7:9
TuS Harsewinkel	8	1	3	4	10:18	5:11
Germ. Stromberg	7	1	2	4	19:26	1:10
VfL Sassenberg	7	0	1	6	8:30	2:12

Zweite Kreisklasse Ravensberg

Luftwaffen-SV Gütersloh — TuS Herzebrock 2:1. Die erste Spielhälfte dieses im letzten Augenblick zustandegekommenen Spieles stand völlig im Zeichen der Gäste, die auch bis dahin eine 1:0-Führung erzielen konnten. Der Gastgeber hatte besonders in der Hintermannschaft die besseren Spieler zur Stelle. Nach dem Wechsel konnten die TuSler vorerst nur mit zehn Spielern den Kampf aufnehmen. In diesen 25 Minuten schossen die Soldaten auch das zweite Tor. Im Endkampf, als die Gäste wieder mit voller Mannschaft im Spiel standen, konnte der Vorsprung nicht mehr aufgeholt werden. Der Gastgeber verfügte über eine gute Kampfeinheit. Bei den TuSlern konnten die Nachwuchsspieler gefallen.

2. M. Luftnachrichten — Ref. TuS 9:0

Und die Handballer

Bezirksklasse Gruppe Hellweg

Westfalia Ahlen siegt weiter

In der Bezirksklasse der Gruppe Hellweg gab es von den vier angesetzten Treffen auch gestern wieder einen Spielausfall. In Soest bei den Turnern trat Eintracht Overberge einfach nicht an, so daß den Soestern die Punkte zufielen. Der Hauptkampf dieser Gruppe aber stieg in Ahlen, wo sich die Westfalen ihrem schärfsten Widersacher, der Hammer SpVgg., zu stellen hatten. Der Spielverlauf sah hier einen offenen Kampf, der auf technisch hoher Stufe stand. Zehn Minuten nach dem Wechsel stand hier der Kampf noch 5:5, als der Endspurt des Platzvereins mit 11:7 doch noch den Sieg sicherstellte. SV Werries hatte auf eigenem Gelände schwer zu kämpfen, um über den Wassersportverein Ahlen zu einem 3:2-Sieg zu kommen. Die etwas systemvoller spielenden Stürmer des Platzvereins waren die Träger des knappen Sieges. Fast zwei Dutzend Tore gab es im Treffen zwischen Westfalia Kamen und dem SV Ostwennemar, das ganz im Zeichen der Ostwennemarer stand. 21:1 hieß hier das Endergebnis.

1. Kreisklasse Hamm—Ahlen

Auch hier gab es einen Spielausfall. Teutoria Lippstadt kam kampflos über die Beckumer Turner zu den Punkten. Einen hohen Sieg meldet auch diesmal wieder der Werksport Hamm. 10:1 hieß es hier. Die Heeßener spielten viel zu eigennützig, um die sichere Deckung der Hammer Werksportler überwinden zu können.

Handball, Jugendgruppe A

Stand der Tabelle am 12. Dezember 1936

VfK Hamm	9	7	0	2	14:4
Westfalia Hamm	7	6	0	1	12:2
TuS Pelkum	5	5	0	0	10:0
SV Ostwennemar	6	5	0	1	10:2
TV Rhynern	8	4	0	4	8:8
HSV Hamm	9	4	0	5	8:10
VfR Heeßen	7	3	0	4	6:8
Eintracht Hamm	7	3	0	4	6:8
SV Werries*)	9	3	0	6	6:12
Reichsbahn Hamm	8	2	0	6	4:12
Germania Mark	5	2	0	3	4:6
Union Hamm	7	0	0	7	0:14

*

*) Da von den Spielen Werries — HSV und Werries — Pelkum keine Berichte vorliegen, sind diese Spiele als verloren für Werries eingesetzt.

Aus dem örtlichen Sportleben

Wer spielt am 27. Dezember?

Fußball, Bezirksklasse:

Recklinghausen 13 — Borussia Rheine
Preußen Münster — Westfalia Ahlen
SuS Ahlen — Münster 08
BV Rheine 10 — Rheine 09
SuS Hüls — SV Erkenschwick

1. und 2. Kreisklasse keine Punktespiele

Handball, Bezirksklasse:

Wassersport Ahlen — TV Soest 1862

Kreisklasse ohne Punktespiel

Am 2. Weihnachtstag spielen:

Fortuna Ahlen — Langendreer
(Freundschaftsspiel)

Das Glashaus ging in Scherben

Ein frischer Wind weht durch die deutschen Leibesübungen. Zu Luft und Sonne sportlicher Betätigung gesellt sich nun in natürlicher Folge ein einheitlicher Uebungsbetrieb, der über die fachlichen Grenzen einzelner Vereine hinweg die „Vereinsübungsstunde" und die einheitliche Grundschulung fordert. Im Glashaus aber sitzt mit sorgenvergrämtem Gesicht der Vereinsmeier, dem die letzten Felle weggeschwommen sind und dem nun auch sein gläsernes Haus zersprang. Der „Sportführer



in der Westentasche" ist zum Tode verurteilt, und vorbei ist es mit schönen Reden. Lebensnahe und blutvolle Menschen treten an ihre Stelle, um in verantwortungsbewußter Arbeit den Aufgaben zu dienen, die die deutschen Leibesübungen im Leben unseres Volkes zu erfüllen haben.

Vereinsmeier — es ist nicht nötig, diesem Titel noch eine Erklärung anzufügen. Doch eines wollen und werden wir nicht vergessen, daß oft die Männer und Frauen im weißen Haar mit den jugendlichen Herzen Vorbild waren. In stiller Bescheidenheit haben diese Menschen kein Opfer gescheut, um für ihre Vereinsgemeinschaft zu wirken und zu schaffen, ohne nach Lohn und Verdienst zu fragen. Ihnen haben wir viele Werte der deutschen Leibesübungen zu verdanken. Im Sterbegeläut für den „Vereinsmeier" geben wir uns der Hoffnung hin, daß diese unermüdlichen Helfer der deutschen Sportjugend auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ihre Treue und ihre Erfahrung sollen ein Grundstein sein in dem Werk, das die deutschen Leibesübungen zum Wohle des ganzen Volkes erreichten.

Querschnitt durch den Sport

Der Präsident des Oesterreichischen Olympischen Komitees, Dr. Theodor Schmidt, wird bei der kommenden Jahresversammlung sich nicht mehr zur Wahl stellen. Dieser Schritt entspricht einem Wunsch des Internationalen Olympischen Komitees, das seinen Mitgliedern nahegelegt hat, sich in Zukunft ausschließlich den Aufgaben des IOK zu widmen.

Einer der bekanntesten Verwaltungsfachleute im deutschen Sport, Arthur Stenzel, kann am 24. Dezember auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Dresdner Bank zurückblicken. Zuletzt bekleidete er dort das Amt eines Prokuristen der Kuponkasse, bis ihn der Reichssportführer im Frühjahr als ehrenamtlicher Organisator in den Führerstab des DRfL berief. Als Leiter der Wirtschaftsabteilung ist Arthur Stenzel hier auf einen wichtigen Posten gestellt.

Vorbereitung für Düsseldorf

Das Fachamt Fußball nimmt die Vorbereitungen auf den Fußballländerkampf gegen Holland, das als ernsthafter Gegner bekannt ist, natürlich sehr ernst. Vom 4. bis 16. Januar werden in Berlin oder Duisburg die Nachwuchsspieler zu einem Kursus zusammengezogen. Die Nationalspieler nehmen an einem praktischen Lehrgang vom 18. bis 23. Januar in Berlin teil.

Holland bereitet seine Nationalspieler in zwei Uebungsspielen gegen englische Vereinsmannschaften am 20. Januar vor. Aus den beiden holländischen Mannschaften wird das Auswahlkomitee die für Düsseldorf in Frage kommenden Spieler aussuchen.

Die Weltmeisterschaftskommission tagte

Die vom Vollzugsausschuß der Fifa eingesetzte Kommission für die Fußballweltmeisterschaft 1938 hielt in Paris ihre erste Arbeitstagung ab. Den Vorsitz führte der Franzose Chevalier, neben weiteren drei Mitgliedern des französischen Fußballverbandes war der deutsche Generalsekretär des Weltverbandes, Dr. Schricker, und der Italiener Barassi anwesend. In großen Zügen wurde der Plan durchgesprochen, nach dem das Fußball-Weltmeisterschaftsturnier abgewickelt werden soll. Die Ausscheidungsspiele finden bereits im kommenden Jahr statt. Für die in Frankreich zur Durchführung kommende Zwischenrunde werden die in Frage kommenden Mannschaften bereits am 15. Januar 1938 feststehen. Die Endkämpfe werden in der Zeit vom 4. bis 19. Juni 1938 veranstaltet. Dabei werden von den acht Spielen der ersten Runde nur zwei bis drei in Paris ausgetragen. Die übrigen Treffen werden nach andern größeren Städten Frankreichs verlegt. Die nationalen Verbände der Fifa, einschließlich der vier britischen Verbände, werden gebeten, ihre endgültige Zusage zur Teilnahme spätestens bis zum 15. Februar 1937 zu erteilen. Die Organisation der dritten Fußballweltmeisterschaft ist also fast die gleiche wie die des Jahres 1934, für die der italienische Verband verantwortlich zeichnete.

Dr. Bauwens 50 Jahre alt

Der bekannte deutsche Fußballschiedsrichter Dr. Peco Bauwens (Köln) vollendet am 24. Dezember sein 50. Lebensjahr. Als Schiedsrichter leitete Dr. Bauwens weit über 100 internationale Kämpfe; fünfmal stand er dem Endspiel um den Titel eines deutschen Meisters vor, und weitere dreimal war er Unparteiischer in den Schlußkämpfen um den Bundespokal. In allen europäischen Ländern hat der Name des Schiedsrichters Dr. Bauwens aus Deutschland einen guten Klang. Dabei wurde ihm die Leitung eines Länderspiels erst ziemlich spät, am 30. April 1922, übertragen, und in verhältnismäßig kurzer Zeit hat er in über 60 Länderkämpfen auf diesem schweren und verantwortungsvollen Posten gestanden. Nicht allgemein bekannt ist, daß Dr. Bauwens auch als aktiver Fußballspieler zur besten deutschen Klasse zählte, führte er doch im Jahre 1910 den Angriff der deutschen Nationalelf im Länderspiel gegen Belgien. Als Mitglied der Weltregelkommission und Vorsitzender der Regelkommission der FIFA ist Dr. Bauwens bei der Lösung aller Fragen maßgeblich beteiligt. Mit Wort und Schrift tritt er für eine Vertiefung des Sportgedankens ein, und nicht zuletzt ist die große Beteiligung am Olympischen Fußballturnier in Berlin sein Verdienst gewesen. Dem jungen „Fünfziger" wünscht der deutsche Sport noch viele Jahre rüstigen Schaffens, erfolgreich für ihn und für Deutschland.

100 Meter Kraul in 55 Sekunden?

Ferencz Csik, der ungarische Olympiasieger im 100-Meter-Kraulschwimmen, hat bei seinen Starts in Stockholm sehr schnelle Zeiten erzielt, die nun durch einige Erklärungen von Csik noch eine Erläuterung finden. Nach seiner Meinung hat das Stockholmer Zentralbad die schnellste Bahn der Welt. Csik betonte, daß er nach einigem Training bestimmt auf eine Zeit von 57 Sekunden kommen würde, und daß er, in der gleichen Form wie bei seinem Olympiasieg, eine Zeit von unter 56 bis annähernd 55 Sekunden erreichen würde. Diese Aeußerungen mögen auf den ersten Blick nicht recht überzeugen — wenn sie nicht von Csik kämen. Von ihm ist man gewöhnt, daß er nicht zuviel verspricht, sein Ueberraschungssieg in Berlin bezeugt dies nur. Zum anderen sind in dem Stockholmer Bad von jeher schnelle Zeiten und Rekorde geschwommen worden, es ist eben eine „leichte Bahn".

Reichskämpfe der Schijugend vorverlegt

Bereits am 20. und 21. Februar, also eine Woche vor dem ursprünglichen Termin, finden die für diesen Winter ausgeschriebenen Reichsjugendschiwettkämpfe statt. Austragungsort ist Neuhaus in Thüringen; die Knaben im Alter von 14 bis 18 Jahren haben einen Lang- und Sprunglauf zu bestehen, während die Mädchen der gleichen Altersklasse nur Abfahrtsläufe durchzuführen haben. Teilnahmeberechtigt sind alle jugendlichen Mitglieder des Fachamtes Schilauf. Die Reichsjugendkämpfe der HJ. finden vom 29. Januar bis 1. Februar in Reichenhall statt.

Vier Anwärter auf die Europameisterschaft

Auch Kölblin ist dabei

Vier Bewerber haben sich für die von der Internationalen Boxing-Union ausgeschriebene Europameisterschaft im Schwergewicht eingeschrieben. Neben unserm derzeitigen deutschen Meister Arno Kölblin sind es der mehrfache Europameister Pierre Charles (Belgien), der Rumäne Mori Spakow und Hollands Meister Harry Stael. Stael und Spakow kommen als ernsthafte Bewerber wohl kaum in Betracht. Der Holländer wurde bekanntlich von Hower und Kölblin geschlagen, und Spakow hat längere Zeit nicht mehr gekämpft. So kann man erwarten, daß der Dringlichkeitsausschuß der IBU sich für den Exmeister Pierre Charles und Arno Kölblin entscheiden wird.

Beide Boxer werden übrigens am 6. Januar am „Tag der Meisterschaften" in der Deutschlandhalle in den Ring klettern. Charles trifft auf den Solinger Erwin Klein, Kölblin verteidigt seinen Titel gegen Werner Selle, der dem Meister leicht einen Strich durch seine Pläne machen kann, falls er ihn schlägt.

Die deutschen Schützen geeinigt

Deutscher Schützenverband betreut 500 000 Schützen

Auch im deutschen Schießsport ist zum Schluß des Jahres die so dringend notwendige Vereinheitlichung vorgenommen worden. Der Deutsche Schützenbund, das Deutsche Kartell für Sportschießen und der Reichsverband Deutscher Kleinkaliberschützen gehören mit dem 31. Dezember der Vergangenheit an, und eine halbe Million deutscher Schützen wird in Zukunft vom Deutschen Schützenverband betreut. Mit dieser Zahl von aktiven Mitgliedern ist der Schützenverband der drittgrößte im DRfL.

Bei der hohen Aufgabe, die der Schießsport für die Wehrertüchtigung der Jugend zu erfüllen hat, wird in Zukunft nicht nur die Heranziehung von Schützen mit gutem Durchschnittskönnen angestrebt, vielmehr sollen auch möglichst viele Schützen in Mannschaftskämpfen weiter geschult und gestählt werden.

Auch ein „Rekord"

Aus Amerika wird ein neuer Rekord gemeldet. Es handelt sich aber nicht um eine sportliche Leistung, obwohl es mit Sport sehr viel zu tun hat, sondern um eine Kaufsumme, die für einen Baseballspieler bezahlt wurde. Für den bekannten Baseballspieler Dizzy Dean wurde eine Lösesumme von nicht weniger als 200 000 Dollar, das sind rund 500 000 RM., angeboten. Da im amerikanischen Baseball ständig große Summen umgesetzt und verdient werden, ist es möglich, daß ein so gewaltiges Angebot gemacht werden kann. Da kann selbst der englische Berufsfußball mit seinen hohen Lösesummen nicht mit.

Wintersportdienst

Sauerland: Keine Sportmöglichkeiten

Handel·Gewerbe·Verkehr

Kassakurse der Berliner Börse

Die Kurse lauten auf Prozente des Nennwertes in Reichsmark. Für etwaige Hörfehler kann keine Haftung übernommen werden.

	21. Dez.	16. Dez.		21. Dez.	16. Dez.		21. Dez.	16. Dez.		21. Dez.	16. Dez.		21. Dez.	16. Dez.		21. Dez.	16. Dez.
Fonds- u. Staatspap			6% (8) Hausgr. R. 1	96.36	96.36	Comm. u. Privatbank	108.50	108.50	Cont. Caoutchouc	160.00	159.75	Hösch, Köln-Neuessen	120.00	116.75	Rh. Westf. Kalkw.	—	—
Anleiheablösung	116.00	115.85	6% (7) dto. 26 R. 1	96.36	96.36	Deutsche Disconto	109.50	109.75	Daimler Mot. Ges	122.75	123.36	Hoffmann Stärke	—	—	Riebeck Montan	119.00	120.00
Reichsanleihe 1927	102.30	101.00	6% dto. 27 R. 1	96.50	96.50	Dresdner Bank	105.50	105.50	Dt. Conti Gas	107.50	109.60	Hotelbetriebsgesellsch.	84.00	81.00	Rückforth	75.75	76.75
Reichsanleihe 1934	97.80	97.80	6% (8) W. L. Gold	—	95.50	Reichsbank	185.00	187.00	Deutsch. Erdöl	144.75	143.75	Ilse	176.00	179.75	Rüttgerswerke	138.00	139.50
Blanko Geld	3.50	5.12	5½% (5) dto. Abl.	96.50	95.20	Dortmunder Aktien	174.00	174.00	Dt. Kabel	156.00	159.75	Kaliw. Aschersleben	135.00	135.85	Salzdetfurth	183.00	184.00
			5% W. Pr. Kohle	—	—	Dortmunder Union	194.50	195.00	Dynamit A. Nobel	86.00	85.75	Kokswerke	140.35	140.00	Schuckert Elektr.	158.00	156.75
Westf. Landesb.-Anl.:			**Steuergutscheine:**									Klöcsner-Werke	127.50	126.25	Schultheiß	109.12	102.85
W. Prov. Ausl.	118.50	118.00	Gr. I Durchschnittskurs	110.00	110.00	Alsen Zement	—	163.25	Farbenindustrie	168.85	168.00	Kromschröder	—	108.00	Siemens u. Halske	197.25	194.25
6% W. L. Doll. R. 2	—	97.00	Gr. II fällig 1934	103.75	103.75	Akkumulat.-Fabr.	195.75	—	Feldmühle Papier	143.25	143.00	Lahmeier u. Co.	134.36	137.25	Ver. Dte. Nickelw.	162.50	163.75
6% (8) dto. Feing. 25	95.00	95.25	„ 1935	107.75	107.75	AEG	39.36	39.36	Felten u. Guilleaume	141.50	141.50	Lindes Eis	165.00	—	V. Glanzst. Elberfeld	—	—
6% (7) dto. Feing. 27	96.25	95.25	„ 1936	111.75	111.75	Ankerwerke	—	—	Gebr. Junghans	117.60	117.85	Maschinenbauunterneh.	134.00	134.12	Ver. Stahlwerke	125.50	124.25
6% dto. Feing. 27 R. 1	94.85	94.85	„ 1937	114.00	114.00	Balcke-Masch.	90.25	92.00	Germania Portld.	114.25	115.25	Mannesm. Röhren	119.36	119.50	Wanderer werke	163.50	166.75
6% (8) dto. Gd. 1 u. 2	96.25	96.25	„ 1938	112.80	112.8				Gerresh. Glas	120.00	119.75	Orenstein u. Koppel	89.75	91.25	Wasserw. Gelsenk.	—	164.25
6% (8) dto. K. 2 u. 3	94.12	94.12	Hamb. Am. Paket	15.00	15.25	Bemberg	105.50	108.00	Gildemeister	—	—	Rhein. Braunkohlen	218.75	217.50	Westf. Drahtindustrie	—	138.00
5% (8) dto. 28/29 R. 4	94.12	94.12	Nordd. Lloyd	15.36	14.75	Bergmann-Elektr.	—	121.00	Goldschmidt	132.50	130.00	Ravensb. Spinn.	—	—	A.-G. für Verkehrsw.	124.25	123.25
4% dto. 1930	94.12	94.12	Berliner Handelsges.	123.50	124.00	Buderus Eisenw.	124.00	124.00	Gundlach	—	—	Rhein. Metall	154.00	156.00			
									Harpener Bergbau	157.75	157.00	Rhein. Stahlwerke	152.00	151.00			

Geld- und Wechselmarkt

dnb **Berlin**, 21. Dez. **Berliner Börsenbericht.** Nach einer bereits am Samstag zu beobachtenden guten Widerstandsfähigkeit der Aktienkurse lagen zum Wochenbeginn von der Bankenkundschaft Kaufordres vor, die, wenn auch ohne nennenswerten Umfang, Kurssteigerungen auszulösen vermochten. Man nimmt an, daß ein Teil der zur Anlage in Aktien gelangenden Mittel aus dem Verkauf von Auslandswerten herrührt, der namentlich bei den ausländischen Renten wieder recht großen Umfang hatte. Nebenher will man in einigen Standardwerten auch Käufe für Rechnung von Sperrmarkkonten beobachten. Im Verlauf verursachten anhaltende kleine Publikumskäufe erneute Kursbesserungen um Prozentbruchteile.

Gegen Börsenschluß ließ das ohnehin nicht sehr umfangreiche Geschäft nach, so daß die Kursermittlung an verschiedenen Aktienmärkten Schwierigkeiten bereitete. Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das englische Pfund mit 12,22 (12,23), der Dollar mit unverändert 2,49, der holl. Gulden mit 136,30 (136,22) und die Peseta mit 19,50 (19,75) festgesetzt.

Produkte

dnb **Berlin**, 21. Dez. **Bericht vom Berliner Getreidegroßmarkt.** Zu Beginn der neuen Woche setzte das Geschäft im Berliner Getreideverkehr nur zögernd ein und bewegte sich auch im Verlauf in recht ruhigen Bahnen. Die Zufuhren der Landwirtschaft haben sich nicht verstärkt, während die Kauflust der Mühlen unvermindert erhalten blieb. Mit einem regeren Abfluß der Ernte aus der ersten Hand dürfte erst im neuen Jahre zu rechnen sein. Starke Beachtung fand die Aenderung der Weizenmehltypen, die bereits seit längerer Zeit erwartet worden war. Am Futtergetreidemarkt waren die Anlieferungen gleichfalls gering. Hafer und Gerste zu Futterzwecken gelangten so gut wie nicht an den Markt. Auch Industriegersten blieben begehrt. In Braugersten kam es vereinzelt zu Umsätzen, auch Industriehafer wird laufend in kleinen Mengen gehandelt.

dnb **Berlin**, 21. Dez. **Berliner Getreidegroßmarkt.** Die Notierungen blieben heute unverändert.

⊙ **Paderborn**, 21. Dez. Am **Großmarkt für den Nährstand** wurden zur Lieferung in gesunder, trockener Durchschnittsqualität notiert: Weizen (Festpreisgebiet 12) 20,60, Roggen (Festpreisgebiet 13) 17,10, Gerste (Festpreisgebiet 11) 17,30, Hafer (Festpreisgebiet 14) 16,40, Weizenkleie (Festpreisgebiet 12) 11,70, Roggenkleie (Festpreisgebiet 13) 10,45. Die Preise verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Stationen der Paderborner Gegend. In die Preise sind eingeschlossen Händlergewinn, Umsatzsteuer, Verladekosten und dergl. Gesetzliche Handelsklassen wurden nicht notiert. Tendenz: Brotgetreide gefragt, Gerste und Hafer ohne Angebot.

dnb **Hamburger Getreidegroßmarkt.** In RM. je 1000 Kilo, Handelspreise für Weizen und Roggen plus 4 RM., für Hafer und Futtergerste plus 3 RM.: Weizen, Durchschnittsqualität W 9, Erzeugerpreis 203, dto. W 11 205, dto. W 16 210, Roggen R 9 167, dto. R 13 171, dto. R 15 173, Futtergerste G 9 170, dto. G 12 175, Hafer, Durchschnittsqualität H 12, Erzeugerpreis 161, dto. H 16 166, La-Plata-Leinsaat per Dezember 235/0.

dnb **Bremen**, 21. Dez. **Baumwollnotierungen.** Loko: 14,79 (14,78). Eröffnungskurse: Dezember — (—); Januar 12,86 (12,83); März 12,99—13,02 (12,92 bis 13); Mai 13.11—13,13 (13,06—13,09); Juli 13,11 bis 13,15 (13,09—13,13); Oktober 12,92—12,96 (12,91 bis 12,95). Tendenz ruhig-stetig.

dnb **Liverpool**, 21. Dez. **Baumwollnotierungen.** Eröffnungskurse: Dezember 6,72 (—); Januar 6,70 (6,66); März 6,71 (6,67); Mai 6,69 (6,65); Juli 6,64 bis 6,65 (6,60); Oktober 6,40—6,42 (6,37). Tendenz stetig.

dnb **Magdeburg**, 21. Dez. **Magdeburger Zucker.** Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuer netto Verladestelle Magdeburg: Prompt per zehn Tage —, Dez. 31,45 und 31,50, Dez./Jan. 31,62½. Tendenz ruhig, Wetter heiter.

Schlachtviehmärkte

Dortmunder Viehmarkt

Auftrieb: Rinder 569 (409), davon Ochsen 32 (12), Bullen 78 (80), Kühe 405 (413), Färsen 54 (46), ferner Kälber 552 (409), Schafe 30 (35), Schweine 3690 (3725), Ziegen 2. Marktverlauf: Rinder und Kälber zugeteilt, Schafe mittel, Schweine zugeteilt. Ausstichtiere über Notiz.

	21 12	14. 12.		21 12.	14. 12.
Ochsen a1	45	45	Kälber Sonderklasse	—	—
do a2	—	—	Kälber a	63	57—63
do b	40—41	41	do b	53	45—53
do c	—	—	do c	38	30—38
do d	—	—	do d	24—38	30—38
Bullen a	43	43	Lämmer	—	—
do b	39	39	Hammel	—	—
do c	34	34	Schafe	—	—
do d	—	—	Schweine		
Kühe a	43	41—43	a1	56.5	56.5
do b	35—39	35—39	a2	55.5	55.5
do c	30—33	30—33	b	54.5	54.5
do d	20—25	20—25	c	52.5	52.5
Färsen a	44	44	d	50.5	50.5
do b	40	40	e	—	—
do c	35	35	g1	—	55.5
do d	28	—	g2	—	48.
Fresser	—	—			

Nächster Markt am Mittwoch, 30. Dezember.

dnb **Wuppertal**, 21. Dez. Auftrieb: Rinder 830 (in Hagen 165), davon Ochsen 258 (24), Bullen 113 (34), Kühe 312 (85), Färsen 147 (17), ferner Kälber 996 ((192), Schafe 9 (39), Schweine 5163 (894). Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber mittel. Preise: Ochsen: a) 45, b) 40—41; Bullen: a) 43, b) 39; Kühe: a) 40—43, b) 35—39, c) 27—33, d) 21 bis 25; Färsen: a) 43—44, b) 40, c) 35; Kälber: a) 55—63, b) 44—53, c) 30—38, d) 30—38; Schweine: a) 56,50, b 1) 55,50, b 2) 54,50, c) 52,50, d) 50,50, Sauen: g 1) 54,50—55,50, g 2) 52,50. Nächster Markt am Mittwoch, 30. Dezember.

Essener Viehmarkt

Auftrieb: Rinder 573 (593), davon Ochsen 30 (31), Bullen 96 (90), Kühe 389 (399), Färsen 58 (73), ferner Kälber 1032 (717), Schafe 15 (46), Schweine 5828 (5759). Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber zugeteilt, Schafe mittel.

	21.12.	14 12.		21 12.	14. 12.
Ochsen a1	45	45	Kälber c	27—38	30—33
do a2	—	—	do d	—	—
do b	41	41	Lämmer u. Hammel		
do c	36	36	a1	—	—
do d	—	—	b1	—	—
Bullen a	43	43	b2	52	50—53
do b	39	39	c	—	—
do c	34	34	d	—	—
do d	—	—	Schafe e	—	—
Kühe a	41—43	43	f	—	34—40
do b	36—39	39	g	—	24—30
do c	30—33	33	Schweine a1	56.5	56.5
do d	25	25	a2	55.5	55.5
Färsen a	44	44	b	54.5	54.5
do b	39—40	40	c	52.5	52.5
do c	34—35	35	d	50.5	50.5
Fresser	—	—	e	—	—
do d	—	—	f	—	—
Kälber Sonderklasse	100—110	72—78	g1	55.5	55.5
Kälber a	56—63	55—63	g2	52.5	52.5
do b	46—53	42—53			

dnb **Köln**, 21. Dez. Auftrieb: Rinder 923, davon Ochsen 111, Bullen 85, Kühe 625, Färsen 102, ferner Kälber 1422, Schafe 43, Schweine 7797. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstichtiere über Notiz, Kälber und Schweine zugeteilt. Preise: Ochsen: a) 45, b) 41; Bullen: a) 43, b) 39; Kühe: a) 43, b) 39, c) 33, d) 25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35; Kälber: Sonderklasse: 78, andere Kälber: a) 63, b) 53, c) 38, d) 38; Schweine: a) 57, b 1) 56, b 2) 55, c) 53, d) 51, Sauen: g 1) 56, g 2) 53. Nächster Markt am 30. Dez. 1936.

✠ **Buttermarkt — richtig gelenkt!** In der letzten Woche war lediglich in Teilen Süddeutschlands noch ein leichter Rückgang der Milchgewinnung festzustellen, während im übrigen unveränderte oder auch etwas höhere Anlieferungen zu verzeichnen waren. Ein stärkerer Frischmilchverbrauch dürfte erst unmittelbar vor den Feiertagen einsetzen. Bisher war eine nennenswerte Zunahme noch nicht zu verzeichnen, so daß etwas mehr Butter als in der vorigen Woche hergestellt werden konnte.

Die Märkte waren in der vorgesehenen Weise mit 80 v. H. des Oktoberbezuges beliefert. Da der Butterverbrauch im Oktober verhältnismäßig hoch lag, ließ sich auf dieser Grundlage eine hinreichende Versorgung trotz den in den letzten Tagen gesteigerten Ansprüchen der Verbraucher durchführen. Eine angemessene Grenze wurde in den Anforderungen im allgemeinen nicht überschritten, und unter dieser Voraussetzung wird der Markt auch in der kommenden Woche einen glatten und geregelten Verlauf nehmen.

Notierungen für Metalle, Berlin

	Heutige Preise für 100 kg	Vorige Preise für 100 kg
Elektrolytkupfer (wirebars) prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam . .	64.00	63.50
Original-Hütten-Aluminium 98—99%, in Blöcken, Walz- oder Drahtbarren . . .	144.00	144.00
desgl. in Walz- oder Drahtbarren . . .	148.00	148.00
Reinnickel, 98—99% .	269.00	269.00
Antimon-Regulus . .	—	—
Silber in Barren ca 900 fein per kg . .	40.70-43.70	40.50-43.50

Stadttheater Dortmund

Spielplan vom 22. Dez. 1936 bis 3. Jan. 1937:

Dienstag 20 Uhr: Zar und Zimmermann, Komische Oper.
Mittwoch 15 Uhr: „Brüderchen und Schwesterchen", Weihnachtsmärchen.
20 Uhr: „Wallenstein", 1. Abend: Wallensteins Lager — Die Piccolomini.
Donnerstag geschlossene Vorstellung.
Freitag 15 Uhr: „Brüderchen und Schwesterchen".
20 Uhr: „Der Freischütz", Rom. Oper.
Samstag 15 Uhr: „Brüderchen und Schwesterchen".
19.30 Uhr: „Die Fledermaus", Operette.
Sonntag 15 Uhr: „Brüderchen und Schwesterchen".
19.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron", Operette.
Montag 15.30 Uhr: „Brüderchen und Schwesterchen".
20 Uhr: „Die vier Gesellen", Lustspiel.
Dienstag 20 Uhr: „Marsch der Veteranen", Schauspiel.
Mittwoch 20 Uhr: „Sly, Legende vom wiedererweckten Schläfer", Oper.
Donnerstag 14 Uhr: „Brüderchen u. Schwesterchen".
19 Uhr: Große Silvestervorstellung mit Einlagen: „Die lustige Witwe", Operette.
Freitag 15 Uhr: „Brüderchen und Schwesterchen".
19.30 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette.
Samstag 15 Uhr: „Brüderchen u. Schwesterchen".
20 Uhr: „Der Freischütz", Romantische Oper.
Sonntag 15 Uhr: „Brüderchen u. Schwesterchen".
19.30 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Auf Grund der §§ 8 und 11 des Gemeindefinanzgesetzes vom 15. Dezember 1933 (G.-S. S. 442) wird, nachdem der Entwurf der Nachtragssatzung zwei Wochen lang öffentlich ausgelegen hat und mit dem Kreisausschuß beraten worden ist, folgende Nachtragssatzung festgestellt:

§ 1. Der dieser Satzung als Anlage beigefügte 2. Nachtragshaushaltsplan wird:

a) im ordentlichen Teil in Einnahme und Ausgabe auf 81 635 RM. (gegenüber 1 086 666 RM. nach der bisherigen Feststellung);
b) im außerordentlichen Teil in Einnahme und Ausgabe auf 72 228 RM. (gegenüber 414 830 RM. nach der bisherigen Feststellung)

festgesetzt.

§ 2. Die Kreisumlage für das Rechnungsjahr 1936 bleibt unverändert.

Warendorf, den 16. Dezember 1936.

Der Landrat: gez. Gerdes.

Die nach § 30, Abs. 2, des Gem.-Fin.-Ges. erforderliche Genehmigung der Aufsichtsbehörde zur Verwendung eines Betrages von 3000 RM. aus dem ordentlichen Haushalt zum Ausgleich des außerordentlichen Haushaltes ist unter dem 14. Dezember 1936 erteilt.

Veröffentlicht.

Warendorf, den 16. Dezember 1936.

Der Landrat: gez. Gerdes.

Volksbad Nordenschule

Feiertagshalber bleibt das Volksbad Nordenschule am Samstag, 26. Dez. 1936 (2. Weihnachtsfeiertag) geschlossen. Die Badestunden sind dafür am Mittwoch, 23. Dez. 1936.

Ahlen, den 21. Dezember 1936.

Der Bürgermeister:
Hackethal.

Einige Brutmaschinen

(350—450 Eier), gut erhaltene **Schreibmaschine** gegen Kasse zu kaufen gesucht.
Näheres in den Geschäftsstellen

Viehmarkt

Je Wort und Aufnahme bei Vorauszahlung 5 Rpf., sonst Berechnung wie gewöhnlich

Zu verkaufen:

Vier hochtragende Rinder und acht hochtragende Sauen mit Abstammungsnachweis. Linnemann, Freckenhorst.

Hochtragende Kuh. Frz. Rüschkamp, Rietberg.

Zu kaufen gesucht:

Jed. Posten Enten u. Schlachthühner. M. Niewöhner, Wiedenbrück, Tel. 528.

Alle Tage Ata!
...pützt und pflanzt allab!
Zu haben in den Putzmittelläden

Zwangsweise versteigere ich am **Mittwoch, 23. Dez., um 9 Uhr,** bei Gastwirt Suermann, **Langenberg:**

Bettstelle, Kleiderschrank, Waschkommode, Sekretär, Posten Manufakturwaren;

anschließend an Ort und Stelle:

6 cbm Fichtenbretter;

um **10 Uhr** bei Beckschäfer in **Wiedenbrück**

Schreibmaschine, Teppich, Korbgarnitur, Auto, 1 Nußbaum poliertes Herrenzimmer, ein Eichenherrenzimmer, Couche;

11 Uhr bei Reuter, **Rheda:**

Schreibtisch, 1 Schwein;

um **12 Uhr** in **Herzebrock** an Ort und Stelle, Treffpunkt bei Kewekordes:

3 cbm Eichenbretter

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Buschjost, Obergerichtsvollzieher.

Stellen-Gesuche

Ehrlicher, tüchtiger, lediger Mann, 29 Jahre, sucht zu sofort oder Januar

Arbeitsstelle

in der Industrie als Hilfs- oder Lagerarbeiter in Wiedenbrück, Rheda oder Gütersloh, am liebsten Dauerstellung. Arbeitsamtliche Zuweisung k. hergebracht werden.
Näheres in den Geschäftsstellen

Universum
Gütersloh
Blessenstätte 20 Tel. 3296

Dienstag u. Mittwoch, 4.30, 6.00 u. 8.30 Uhr
(Heiligabend geschlossen)

Die letzte Fahrt der Santa Margareta

Ein Schmugglerfilm voll atemraubender Spannung.

Außerdem **das Beiprogramm mit Tonwoche.**

Stellen-Angebote

Kaufm. Lehrling
und ein
Klempner- und Installateur-Lehrling
zu sofort oder später gesucht.
C. J. Wiedenlübbert, Heizung und Installation, Gütersloh, Dielstraße 38, Ruf 2591.

Suche zum 1. Januar ein zuverlässiges, kinderliebes
Mädchen
Frau Dr. Wintermann, Lippstadt, Lippestraße 5.

Wohnungsmarkt

Zu vermieten

ist das Haus **Vorheimer Weg 19 in Ahlen** mit folgenden Räumen: 3 Zimmer, Küche, Wintergarten und Zubehör im Erdgeschoß, 4 Zimmer, großer Balkon und Zubehör im Obergeschoß, und zwei Mansardenräume.

Warmwasserheizung, Gas und elektrisches Licht vorhanden. Zum Hause gehört ein großer Garten.

Gegebenenfalls kommt auch die getrennte Vermietung der Erd- und Obergeschoßwohnungen an zwei Familien in Frage.

Der Bürgermeister der Stadt Ahlen.
Hackethal.

Doppelkopf-Spielkarten
(24 Blatt), zwei Spiele zusammen (beste Qualität mit abgerundeten Goldecken) 1,90 RM. mit Porto u. Verpack. 2,20 RM.
E. Holterdorf, Buchh., Oelde

DRUCKSACHEN UND KLISCHEES
für Handel und Gewerbe
liefert preiswert und in vorbildlicher Ausführung an
E. HOLTERDORF, OELDE i. W.

Schenken bringt Freude!
Wolldecken
Baumwolldecken
Kamelhaardecken
Reisedecken
Reiseplaids
Steppdecken
Gardinen
Läuferstoffe
Bettvorlagen
alles in schönster Auswahl bei
G. C. Hunkemöller
Warendorf

	21. Dez.	16 Dez.
	—	—
	119.00	120.00
	75.75	76.25
	138.00	139.50
	183.00	184.00
	158.00	156.75
	100.12	102.85
	197.25	194.25
	162.50	163.75
	—	—
	125.50	124.25
	163.50	166.75
	—	164.25
	—	138.00
	124.25	123.25

hinreichende Ver- Tagen gesteigerten führen. Eine an- Anforderungen im unter dieser Vor- in der kommenden regelten Ver-

talle, Berlin

ge	Vorige
tse für 100 kg	
00	63.50
00	144.00
00	148.00
00	269.00
	—
43.70	40.50-43.50

rtmund

bis 3. Jan. 1937: nermann, Komische n und Schwester- bend: Wallensteins lung. nd Schwesterchen". om. Oper. nd Schwesterchen". s", Operette. nd Schwesterchen". ron", Operette. en und Schwester- Lustspiel. Veteranen", Schau- ende vom wieder- chen u. Schwester- stellung mit Einla- perette. nd Schwesterchen". ve", Operette. u. Schwesterchen". omantische Oper. u. Schwesterchen". we", Operette.

CHEN UND S
el und Gewerbe
vert und in vorbild-
rung an
RF. OELDE I. W.



cken
volldecken
haardecken
ecken
aids
ecken
en
stoffe
rlagen
in schönster
ahl bei
unkemöller
rendorf

dem verhaßten Hitlerregiment einen ungeheuren Schaden zugefügt, sich selbst aber durch das Devisenverbrechen große Vorteile erworben zu haben. Dem nichtarischen Gesellschafter Michel Hausmann, den man nach Amsterdam kommen ließ und der mit dem Drahtzieher dieser Riesengaunerei Ernst Stein im Parkhotel eine Unterredung hatte, wurde der Vorschlag gemacht: „Wir bleiben hier. Ihr sollt auch hier bleiben. Ich habe das Geld hier!" Wir haben Grund zur Annahme, daß den Gebr. Stein und Komplizen inzwischen das Lachen vergangen ist.

Die sechs Juden, die nunmehr im Auslande als Emigranten auftreten, die dabei aber verschweigen werden, daß sie als gewöhnliche Schwerverbrecher an ihrem Gastlande gehandelt haben, hatten dann noch den traurigen Mut, durch allerlei Schreiben von Nijmwegen in Holland aus ihr schändliches Tun mit dem Mantel der Rechtlichkeit zu versehen. Das ist ein Hohn, wiederum aber kennzeichnend für die Skrupellosigkeit und die ehrlose Einstellung dieser Devisenschieber zu Treu und Glauben. Fest steht, daß der Plan dieser gewaltigen Devisenverschiebung bereits geraume Zeit vor ihrer Durchführung gefaßt und bis ins das Kleinste vorbereitet war. Erwiesen ist auch, daß den Verbrechern die schwere Straffälligkeit ihrer Handlungsweise bewußt gewesen ist.

Aus alledem wird erneut offensichtlich, daß der nationalsozialistische Staat nur den Belangen der Volksgemeinschaft und der Sicherung der Lebensrechte unserer Nation diente, wenn er die Judengesetze herausgab. Das werden nun allmählich auch jene Kreise in unserer Heimat eingesehen haben, die bis vor kurzem die Gebrüder Stein und Konsorten als „anständige Juden" bezeichneten. Es ist betrüblich, daß jene Volksgenossen durch dieses schwere Verbrechen, das sie vielleicht persönlich stark in Mitleidenschaft ziehen konnte, die Belehrung finden mußten, daß der „anständige" Jude bis heute noch nicht ausfindig gemacht wurde.

Ueber den Fall Gebr. Stein und Konsorten wird im übrigen noch nicht das letzte Wort gesprochen sein. Gbs.

Zuckerrübenschnitzel für die Brennereien

ndz Berlin, 21. Dez. Der Reichsfinanzminister hat eine Verordnung erlassen, wonach landwirtschaftliche und gewerbliche Brennereien, deren Brennrecht ganz oder zum Teil für Korn gilt, im Betriebsjahr 1936/37 ohne Verlust des bisherigen Brennrechts Zuckerrübenschnitzel verarbeiten dürfen. Der in solchen Brennereien hergestellte Sprit ist auf der Grundlage des Grundpreises von 46 RM. für ein Hektoliter Weingeist an die Monopolverwaltung abzuliefern. Die Genehmigung zum Brennen von Zuckerrübenschnitzel ist an einen Berechtigungsschein gebunden, der von der Fachgruppe Kornbrennereien ausgestellt wird.

Der Führerzehnkampf der HJ.

Anordnung des Reichsjugendführers

Berlin, 21. Dez. Der Jugendführer des Deutschen Reichs, Reichsleiter Baldur von Schirach, erläßt nachstehende Anordnung:

1. Die Führerschaft der Hitler-Jugend ist das Vorbild der deutschen Jugend. Alle Anforderungen, die wir an unsere Gefolgschaften stellen, verlangen wir in erhöhtem Maß von unsern Führern. Um der HJ.-Führerschaft die Gelegenheit zu geben, auch auf sportlichem Gebiet ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen und um diese Leistungsfähigkeit zu erhalten, ordne ich an, daß alle Führer, vom Fähnlein- und Gefolgschaftsführer an aufwärts, einschließlich der Mitglieder der Stäbe der Banne, Jungbanne, Gebiete und der Reichsjugendführung, in jedem Jahr die Bedingungen des Führerzehnkampfs der Hitler-Jugend zu erfüllen haben. Gleichzeitig dient der Führerzehnkampf der sportlichen Auslese und der einheitlichen sportlichen Ausrichtung der HJ.-Führerschaft.

2. Der Führerzehnkampf stellt an die Teilnehmer die vielseitigsten Anforderungen und umfaßt folgende Uebungen der Grundschule: 1. 100-Meter-Lauf, 2. 1000-Meter-Lauf, 3. Hochsprung, 4. Weitsprung, 5. Keulenweitwurf, 6. Keulenzielwurf, 7. 300-Meter-Brustschwimmen, 8. Kleinkaliberschießen: liegend aufgelegt, 9. Kleinkaliberschießen: liegend freihändig, 10. Orientierungsgepäckmarsch.

3. Ich erwarte, daß sich alle Führer der Hitler-Jugend und des Deutschen Jungvolks mit Ernst und Eifer für diesen Wettkampf vorbereiten, der erstmalig im Jahre 1937 ausgetragen wird. Die Sieger in diesem Wettkampf werde ich alljährlich dem Führer auf dem Reichsparteitag vorstellen.

4. Ausführungsbestimmungen zum Führerzehnkampf der Hitler-Jugend erläßt das Amt für körperliche Schulung.

Großes Fährunglück in Rußland

Sieben Personen umgekommen

dnb Moskau, 21. Dez. Wie die „Prawda" berichtet, hat sich auf dem Baikalsee ein schweres Fährunglück ereignet. Beim Uebersetzen geriet ein mit sieben Personen besetztes Fährboot in Nebel und verlor die Orientierung. Erst 24 Stunden später wurde es vom Wind an Land getrieben. Im Boot fand man vier der Insassen tot auf. Sie waren erfroren. Die drei übrigen sind ertrunken. Das Unglück, das, wie die „Prawda" sagt, nicht das erste dieser Art auf dem Baikalsee ist, soll nach dem Blatt auf Fahrlässigkeit bei der staatlichen Schiffahrtsgesellschaft zurückzuführen sein, die nichts zur Durchführung eines geordnten Fährbetriebes getan habe.

Bescherung bei Göring

Sonneberger Kinder im Hause des Ministerpräsidenten

dnb Berlin, 21. Dez. Die schwierige Lage, in der sich das südthüringische Wirtschaftsgebiet mit seiner ausgedehnten Spielzeugfabrikation viele Jahre hindurch befand, konnte seit 1933 dank den tatkräftigen Maßnahmen der nationalsozialistischen Dienststellen zu einem guten Teil behoben werden. Während früher die Hälfte der Bewohner dieses Gebietes aus öffentlichen Mitteln unterstützt wurde, ist heute für die weitaus meisten Volksgenossen wieder Arbeit geschaffen worden. Die durch die DAF. geleitete Schulungsarbeit hat es zuwege gebracht, daß die Qualitätsarbeit in der Spielwarenindustrie wieder in den Vordergrund trat und der Export sich von neuem hob. Durch zweckentsprechende Umschulung wurden die Arbeiter, die von der Spielwarenerzeugung nicht aufgenommen werden konnten, andern Industrien zugeführt. Gebrauchsgegenstände, technische Apparaturen und anderes mehr werden heute in verstärktem Maße im Thüringer Land hergestellt.

Nicht zuletzt verdankt der Gau Südthüringen seinen wirtschaftlichen Wiederaufstieg den Maßnahmen des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring. Um dem Dank hierfür sichtbaren Ausdruck zu verleihen, schickte der Gau Südthüringen Kinder aus Sonneberg, einem der Hauptorte der Spielzeugindustrie, zu Ministerpräsident Göring. Fünf Mädel und vier Pimpfe aus der Hitler-Jugend zogen am Montag schwerbeladen in die Wohnung des Ministerpräsidenten ein und überraschten ihn und seine Gattin mit kleinen Geschenken, die fleißige Hände in ihrer Heimat schufen. Mit flinken Händen schmückten sie den Christbaum mit bunten Kugeln. In kindlich frischer Art überreichten sie dem Ministerpräsidenten einen Nußknacker, „damit er seine politischen Nüsse knacken könne", und andere originelle Geschenke. Unter dem strahlenden Lichterbaum bewirtete dann Ministerpräsident Göring und seine Gattin die Kinder mit Schokolade und Kuchen.

Die Begleiter der Kinder, der Präsident der südthüringischen Industrie- und Handelskammer, Schneider, Amtmann Ziener, Kreisleiter Biermann und Oberbannführer Heublein, unterrichteten den Ministerpräsidenten über die wirtschaftliche Lage Thüringens und dankten ihm im Namen der Kinder, deren sehnlichster Wunsch es sei, ihm durch ihre kleinen Gaben eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Sie überreichten eine prächtige, in Holz gebundene Urkunde, deren Text auf Spielzeugtrommelpapier geschrieben war, in der die aufsteigende Entwicklung des südthüringischen Wirtschaftsgebietes seit 1933 geschildert wird.

Der Ministerpräsident gab seiner aufrichtigen Freude Ausdruck und ließ sich von jedem der Kinder einen Weihnachtswunsch sagen. Als besondere Ueberraschung händigte er ihnen noch sein Bild mit Unterschrift aus und versprach ihnen einen Rundflug über Berlin.

Mit strahlenden Augen und dankerfüllt nahmen die Kinder Abschied, um ein Erlebnis fürs Leben reicher.

Weihnachtsfeier

des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten und der Reichsstelle für Raumordnung

dnb Berlin, 21. Dez. In den Räumen des „Hauses der Flieger" traf sich am Sonntagnachmittag die Gesamtgefolgschaft der beiden Geschäftsbereiche des Reichsministers Kerrl, des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten und der Reichsstelle für Raumordnung, zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier, zu der Reichsminister Kerrl alle seine Mitarbeiter mit ihren Familienangehörigen eingeladen hatte. Frohe Weihnachtsstimmung herrschte in dem festlich geschmückten Saal, durch den die alten deutschen Weihnachtsgesänge klangen.

Reichsminister Kerrl, der zum ersten Male seit seiner Genesung wieder im Kreise seiner Mitarbeiter weilte, sprach in herzlichen Worten über den Sinn der Weihnacht, die das deutsche Volksgemüt so besonders eigenartig ausgestaltet habe, in deren Mitte seit urakters her das Sinnbild des Weihnachtsbaumes stehe. Unsere germanischen Väter feierten die zwölf heiligen Nächte, in denen das Göttliche bei den Menschen einkehrte. Dieser Sinn habe auch in christlicher Zeit das Weihnachtsfest in der Wintersonnenwendzeit bestimmt. In der alten Welt verzweifelten die Menschen an ihrem Leben, bis Christus kam, der ihnen wieder Richtung und Halt gab; so wurde Christus mit Recht der Heiland der Welt. Heute wie in den alten Zeiten sehen wir Völker rings um uns am Sinn des Lebens verzweifeln; sie verlören die Ehrfurcht vor dem Heiligen und würden, ohne den ruhenden Pol zu finden, zur Beute des Bolschewismus. Unter uns Deutschen aber sei ein Mann aufgestanden, der unserm Leben erneut Richtung und Stetigkeit gegeben, indem er uns wieder in die göttliche Ordnung hineinstellte: „Ihr könnt nicht als einzelne leben, sondern ihr seid Glieder ein gottgewollten, blutbestimmten Gemeinschaft eurer Nation!" Wer dies fühlt und erfaßt, für den sind die Weihnachtslichter die Richtweiser für das neue Leben. Der Gemeinschaft zu dienen, das ist rechter Gottesdienst und ist der Inhalt der nationalsozialistischen Lehre. Deshalb ist das Weihnachtsfest heute nicht nur eine Familienfeier, sondern die umfassende, über die Konfessionen und Stände hinweg zusammenschließende Feier der deutschen Volksgemeinschaft, die geschlossen hinter ihrem Führer marschiert. In diesem glückhaften Gefühl gehen wir täglich an unsere Arbeit und erfüllen unsere Pflicht. Ein Wille, ein Geist und eine Liebe herrschen bei uns. Das ist das Werk des Führers, das aus der Kameradschaft und aus der Liebe erwuchs. Der Führer ist es, der für uns und unsere Kinder die deutsche Zukunft sichert."

Nach gutem deutschen Brauch beschenkte alsdann der Weihnachtsmann die erwartungsvollen Kinder. Die Gefolgschaften, für die Ministerialrat Dr. Stahn dem Minister den Dank für die schöne Feier aussprach, blieben unter dem Lichterschein noch lange beisammen.

Neues in Kürze

Berlin. Der Reichskommissar für das Kreditwesen hat die bisher geltende Uebergangsregelung, wonach ohne Kündigung auch Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigung monatlich bis 1000 Reichsmark zurückgezahlt werden können, für zwei weitere Jahre verlängert.

Berlin. Wegen Verdienste um die Pflege der deutsch-italienischen Beziehungen hat der König von Italien dem Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, sowie dem stellvertretenden Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Dr. Dieckhoff, das Großkreuz des Ordens der Krone von Italien, dem Gesandten im Auswärtigen Amt, Frhrn. von Weizsäcker, das Großoffizierskreuz des gleichen Ordens, dem Ministerialdirektor Dr. Gauß das Großoffizierskreuz des St.-Mauritius- und Lazarusordens verliehen.

London. Auf der Strecke von Port Elizabeth nach Kapstadt entgleiste Montag früh ein Eisenbahnzug. Dabei verloren acht Personen das Leben, 35 wurden verletzt. Von den Verletzten befindet sich eine größere Anzahl in Lebensgefahr.

---

erzählt, die zu Scharfschützen, Fliegern, Tankführern usw. ausgebildet werden.

*

dnb Emden, 21. Dez. Deutscher Dampfer an der norwegischen Küste gesunken — Ungewißheit um das Schicksal des Kapitäns. Der Dampfer „Afrika" der Reederei Schulte u. Bruns (Emden; Atlas-Reederei), der mit einer Ladung von 11 500 Tonnen Erz auf der Reise von Narvik nach Emden war, ist an der norwegischen Küste, nördlich von Drontheim, bei schwerem Wetter gesunken. Der deutsche Dampfer „Frielingshaus" konnte von der 38 Mann starken Besatzung 37 Angehörige übernehmen. Ungewißheit besteht lediglich um das Schicksal des Kapitäns. Man befürchtet, daß er ertrunken ist.

Schweres Erdbeben in El Salvador

Bisher über tausend Tote geborgen

dnb Neuyork, 21. Dez. Wie die Blätter melden, wurde in der letzten Nacht die Stadt San Vincente in der Republik El Salvador in Mittelamerika von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Gleichzeitig machte der Vulkan Santarita einen Ausbruch. Die Stadt San Vincente, die 50 000 Einwohner hat, wurde fast gänzlich zerstört. Ueber tausend Tote sind nach den Berichten der Zeitungen bereits geborgen. Die Zahl der Verletzten soll in die Tausende gehen.

Auch die Städte und Ortschaften Tepetion, Apastpeque, Berapaz, San Sebastian, San Cayetano und Tecoluca wurden von dem Erdbeben betroffen und teilweise zerstört. Da die Katastrophe sich nachts ereignete und die Lichtleitungen bei den ersten Stößen bereits rissen, entstand in den Unglücksgebieten eine große Verwirrung. Die Flüchtenden fielen teilweise in Erdrisse oder wurden von einstürzenden Häusern begraben. Berstende Wasserrohre erhöhten das Durcheinander. Man befürchtet den Ausbruch von Seuchen, da das Wasser sehr knapp ist.

Familiennachrichten

Gestorben: Fräulein Franziska Dickhut, 75 Jahre, Esbeck; Witwe des Schmiedemeisters Caspar Schulte, geb. Sophia Voß, 88 Jahre, Overhagen; Adolf Fislake, 59 Jahre, Bielefeld; Witwe Luise Brufis, geb. Krabbe, 82 Jahre, Soest; Rentner Dietrich Windhoff, Beusingen; Witwe Anna Diekämper, geb. Ebbinghaus, 83 Jahre, Bochum; Witwe des Lokomotivführers Anton Fischer, geb. Bernhardine Heppe, 77 Jahre, Paderborn; Domkapitular Carl Meyer, 74 Jahre, Paderborn; Installateur Joseph Gockel, 19 Jahre, Elsen; Witwe Luise Adler, geb. Mönkemeier, 78 Jahre, Paderborn; Frau Bernardine Mertens, geb. Lütke-Westhues, 83 Jahre, Brenken; Karl Kl.-Horstmann, 36 Jahre, Bockhorst; Ludwig Rosengarten, 71 J., Berge; Schneidermeister Anton Micke, 80 Jahre, Münster; Rottenführer im SA.-Reitersturm 1/66 Karl Risse, 21 Jahre, Nienberge; Rechtsanwalt und Notar Wilhelm Schnieder, 62 Jahre, Lüdinghausen; Rendant Heinrich Schwenner, 57 Jahre, Mark; Frau Elfriede Kühlmann, geb. Conrady, 40 Jahre, Hamm; Reichsbahnreservelokomotivführer Friedrich Schroer, 45 Jahre, Hamm; Witwe Henriette Brufe, geb. Kleine, 80 Jahre, Mark.

Letzte Nachrichten

Erweiterter Unfallversicherungsschutz für Berufskrankheiten

dnb Berlin, 21. Dez. Die demnächst im Reichsgesetzblatt erscheinende dritte Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten dehnt den reichsgesetzlichen Versicherungsschutz der schaffenden Bevölkerung in sehr bedeutsamer Weise aus.

Die häufigste und gefährlichste Berufskrankheit, die schwere Staublungenerkrankung, wurde bisher nur dann entschädigt, wenn sie durch berufliche Beschäftigung in bestimmten Betrieben, deren Kreis eng begrenzt war, erworben wurde. Durch die neue Verordnung wird vorgeschrieben, daß diese Erkrankung stets zu entschädigen ist, sofern sie überhaupt bei versicherter Tätigkeit erworben worden ist. Neben der Entschädigung ist der Verhütung ein weites Feld bereitet. Auch auf dem Gebiete der beruflichen Hauterkrankungen wird der Versicherungsschutz wesentlich erweitert; die Entschädigung ist nicht mehr abhängig von der beruflichen Arbeit mit bestimmten Stoffen. Daneben wird eine Reihe bisher nicht entschädigungspflichtiger Berufskrankheiten in die Versicherung einbezogen. Das Verfahren über die Feststellung der Entschädigung wird vereinfacht. Die Verordnung tritt am 1. April 1937 in Kraft; sie gilt aber für die neu in den Versicherungsschutz einbezogenen Berufskrankheiten rückwirkend für alle Versicherungsfälle, die nach dem 30. Januar 1933 eingetreten sind, sofern die Krankheit am 1. April 1937 noch besteht. Die Ansprüche dieser Art müssen bis zum 30. Juni 1937 erhoben werden.

Drei Unterhausabgeordnete überzeugen sich

dnb London, 21. Dez. Fünf Unterhausabgeordnete haben dieser Tage die von den Truppen der spanischen Nationalregierung besetzten Gebiete besucht. Davon werden drei am heutigen Montag nach England zurückkehren. Sie hielten dem „Times"-Korrespondenten in Toledo gegenüber mit ihrer Bewunderung über die geordneten Verhältnisse hinter den Linien der nationalen Truppen nicht zurück. Schlechte Ernährung und andere Kriegsfolgen in den von ihnen besuchten Gebieten hätten sie nicht beobachtet. Ueberall hätten sie normale Verhältnisse angetroffen. Im übrigen bestätigten sie die von den Roten in den Kirchen und Kapellen angerichteten Zerstörungen. Selbst die Gräber seien geschändet worden. Außerdem hätten sich die Abgeordneten davon überzeugt, daß die spanischen Bolschewisten große Mengen ausländischer Munition verwenden. Die Beutestücke in den eroberten Gräben seien hauptsächlich französischen und sowjetrussischen Ursprungs. Aber auch mexikanische Munition sei gefunden worden.

Militarisierung der Frauen in Sowjetrußland

dnb Moskau, 21. Dez. Im großen Kremlpalais wurde am Sonntag die Beratung der Frauen der Roten Kommandeure eröffnet, die von den Sowjets als große Propagandaveranstaltung zur Militarisierung der Sowjetfrauen aufgezogen wird.

Die Eröffnungsrede hielt Kriegskommissar Woroschilow, der nicht nur die „kulturelle" Betätigung der Frauen der Kommandeure der Roten Armee hervorhebt, sondern auch besonders lobend erwähnte, daß die Sowjetfrauen „sich zu richtigen Kämpfern in den verschiedenen Spezialitäten der Kriegskunst herausbildeten. Außer der Roten Armee habe die Sowjetunion noch eine zweite Armee, die ebenfalls machtvoll und unbesiegbar sei, die Armee der Frauen der roten Kommandeure. Auch diese Armee werde einst aufstehen, wenn „der Kriegsfeind versuchen sollte, die Sowjetunion zu überfallen". Woroschilow rief: „Im Kampf für den Frieden sind wir schon längst bereit zum Kampf für den Schutz unserer Unabhängigkeit."

In den Vorträgen der verschiedenen Frauenvertreterinnen wurde unter lebhaftem Beifall der roten Generalität immer neue Beispiel von Frauen

Hauptschriftleiter Joseph Holterdorf, Oelde. Stellvertreter des Hauptschriftleiters, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für Volkswirtschaft und Handel: Dr. Joseph Holtmann, Oelde; für Bewegung, Kultur- und Gemeindepolitik: Karl Heinz Gembris, Oelde; für Sport, den nicht von anderer Seite vertretenen örtlichen Teil und für die Rubrik Gerichtssaal: B. C. Kempers, Oelde; für Provinzielles, Vermischtes und den unterhaltenden Teil: Joseph Holterdorf, Oelde; für den örtlichen Teil Beckum: Franz Kiwitt, Beckum, für den örtlichen Teil Ahlen: Paul Adler, Ahlen; für den örtlichen Teil des Kreises Warendorf: Franz Baumeister, Warendorf; für den örtlichen Teil des Kreises Wiedenbrück: Bernhard Mertenskötter, Gütersloh.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde.

Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf, Oelde i. W. Geschäftsstellen: Buchhandlung B. Hönekop in Beckum; E. Holterdorf in Ahlen, Oststraße 51, Fernruf 202; Buchhandlung W. Möhlmann in Wiedenbrück; Buchhandlung W. Ebbecke in Warendorf; E. Holterdorf in Gütersloh, Berliner Straße 17, und die Geschäftsstelle in Oelde i. W.

Verlagsleiter: Paul Holterdorf Oelde.

Durchschnittsauflage November 1936: 20 438

Jeden Abend **Chlorodont** - selbstverständlich!

Statt jeder besonderen Anzeige für Beckum und Umgebung.

Es war Gottes heiliger Wille, am Sonntag, 18 Uhr, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehrw. Schwester Maria Raphaele

geb. Klothilde Pellengahr

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb in M.-Gladbach nach kurzer, schwerer Krankheit, im 67. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten. Ihr Leben war Aufopferung, Liebe und Sorge für ihre Mitmenschen, 47 Jahre stellte sie ihre Kraft der Krankenpflege im Orden der Franziskanerinnen von Nonnenwerth zur Verfügung, zwischendurch weilte sie 18 Jahre in der Mission in Deutsch-Südwestafrika.

Wir bitten, der lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

August Pellengahr, Beckum

Beckum, den 20. Dezember 1936.

Das Seelenamt findet statt Mittwoch, den 23. Dezember, um 8 Uhr, in der Kapelle des Kath. Krankenhauses „Maria hilf" in M.-Gladbach, anschließend die Beerdigung.

Das feierliche Seelenamt in Beckum ist am 4. Januar 1937, 7.45 Uhr, in der Liebfrauenkirche in Beckum.

Nachruf

Am 20. Dezember 1936 starb im Alter von 69 Jahren der frühere Leiter unserer Bank,

Herr Rendant i. R. Johannes Koch

Ueber 30 Jahre lang gehörte der Verewigte unserem Vorstande an und führte die Geschäfte unserer Genossenschaft, bis er im Frühjahr dieses Jahres nach arbeitsreicher Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand trat. Mit Rat und Tat, geschöpft aus seinen reichen Erfahrungen, hatte er an der Entwicklung unserer Genossenschaft von Anfang an hohen Anteil. Wir werden des Verstorbenen stets in dankbarer Verehrung gedenken.

Rheda i. Westf., den 21. Dezember 1936.

Gewerbebank e. G. m. b. H.

Der Vorstand. **Der Aufsichtsrat.**

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag, 5 Uhr, meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Klara Zurbrüggen

geb. Schulte Westhoff

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach jahrelangem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, und gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 70. Lebensjahre, sanft und ruhig im Herrn. Ihr ganzes Leben war Gebet und Arbeit.

Um stille Teilnahme bitten:

Anton Zurbrüggen,
Josefine Rosenthal, geb. Zurbrüggen,
Josef Zurbrüggen,
Hans Zurbrüggen,
Willi Rosenthal,
Elfriede Zurbrüggen, geb. Johannes,

Oelde, Berlin-Lbg., Bremen, Emden, 21. Dez. 1936.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag, den 24. Dezember, morgens 8.30 Uhr, von der Kirche aus, gleich darauf das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen, 2 Uhr, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Wwe. Bernhard Figgener

Elisabeth, geb. Wilke

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, nach einem echt christlich-frommen Lebenswandel, und gestärkt durch den öfteren Empfang der hl. Sakramente, im 79. Lebensjahre, sanft und gottergeben.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen.

Wadersloh, Benteler, Albachten, Diestedde, Böckenförde, Münster, Lippstadt, Gescher, Haltern, Rhede, Lipperode, den 20. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet statt zu Wadersloh Mittwoch, 23. Dezember, morgens 9 Uhr, vom Krankenhause aus, danach das feierliche Seelenamt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Du warst so jung, starbst viel zu früh, wer dich gekannt, vergißt dich nie

Nach Gottes hl. Willen entschlief gestern abend, 20 Uhr, im Karitasinstitut Köln-Hohenlind unsere liebe, unvergeßliche Tochter, Schwester und Schwägerin, die

Krankenpflegerin

Elisabeth Ostermann

Sie starb nach kurzer Krankheit, ganz plötzlich und unerwartet, nach einem frommen, gottgefälligen Leben, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im jugendlichen Alter von 26 Jahren, ganz gottergeben.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen.

Lippborg, Köln, Wiedenbrück, den 20. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 23. Dezember, vormittags 9 Uhr, in Lippborg statt, gleich darauf das feierliche Seelenamt, wozu insbesondere die Jungfrauenkongregation eingeladen wird.

Statt jeder besonderen Anzeige für Oelde und Umgebung.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute morgen, 7 Uhr, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Nichte und Cousine,

Fräulein Angela Stammes

Sie starb unerwartet, nach einem frommen, arbeitsreichen Leben, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 41 Jahren.

Wir bitten um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene.

In tiefer Trauer:

Barmh. Schwester Bonosa, geb Maria Stammes
Christine Stammes
Heinrich Stammes und Frau Anna, geb. Knoche

Oelde und Osterwick b. Coesfeld, 21. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet statt zu Oelde am Donnerstag, dem 24. Dezember, morgens 9 Uhr, vom Trauerhause aus, anschließend das feierliche Levitenamt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Nachruf

Wieder trat der Tod in unseren Reihen ein. Der

Pg. Hermann Vechiker

ging von uns. Wir trauern um einen eifrigen Gefolgsmann unseres Führers und Parteigenossen. Sein Andenken wird stets in uns wach bleiben.

Ortsgruppe Lippborg der NSDAP.

Zu der Beerdigung treten an um 8.45 Uhr bei der Wirtschaft Wulf sämtliche Parteigenossen, die Amtsleiter der NSDAP. und die Angehörigen der Gliederungen erscheinen in Uniform.

Die Ortsgruppenleitung.

Mütterverein Oelde

Unser Mitglied

Frau Klara Zurbrüggen,

geb. Schulte Westhoff,

ist gestorben, Beerdigung am Donnerstag, 24. Dez. 1936, morgens 8.30 Uhr, von der Kirche aus, wozu freundlichst eingeladen wird.

Kath. Jungfrauen-Kongregation Oelde

Unser Mitglied

Angela Stammes

ist gestorben. Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 24. Dezember, morgens 9 Uhr, vom Trauerhause aus. Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

der Vorstand.

Kriegerkameradschaft Liesborn

Zur Beerdigung des Kameraden

Anton Süwolto

treten die Kameraden am Mittwochmorgen, 8.45 Uhr, vor dem Vereinslokal an.

Der Kameradschaftsführer.

Verlobungsanzeigen

für die Weihnachtsnummer erbitten wir bis spätestens

Mittwoch, 19 Uhr

Die Geschäftsstelle

Rheda

Beim Einkauf denkt an

Fr. Beckmann

BIELEFELD

Das Haus der guten, praktischen Elektro-Geschenke

....Seit 1809 bestehend....

SADLER

Leicht zu finden:

Oberntorwall

Gleich am Jahnplatz!



Ihre **Kamera**

soll gut und zweckentsprechend sein! Unsere Erfahrung u. große Auswahl in Kameras gewährleistet einen vorteilhaften Kauf.

Photo-Hoffschildt

Gütersloh

Berliner Str. 52 - Hessenstätte 4

Zigarren in erstklassiger Qualität SchönsteGeschenkpackungen, in großer Auswahl

Ludwig Stüer

Wiedenbrück

Die Geschäftsstelle der Kreisbauernschaft ist in der Zeit vom 28. Dez. bis einschl. 2. Jan. 1937 **geschlossen.** (Für die Erledigung dringender Sachen ist morgens von 10—12 Uhr geöffnet.)